BASTEI

STERNENFAUST

Zwei Schicksale für Shesha'a

Band 179 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Zwei Schicksale für Shesha'a

von Andreas Suchanek

Dezember 2257. Im »Auge des Universums« ist es Dana Frost gelungen, in den Zeitablauf einzugreifen. Sie verhinderte den »STERNENFAUST-Zwischenfall«, der die Solaren Welten mit dem Wissen der »Toten Götter« ausstattete, wodurch jedoch eine Kettenreaktion in Gang gesetzt wurde, die am Ende in der Zerstörung der Galaxis mündete. Doch hat Dana Frost wirklich alles bedacht? Selbst kleine Änderungen im Verlauf der Zeit können große Wellen schlagen und auf das Schicksal einzelner Personen enorme Auswirkungen haben. Eine der betroffenen Personen ist die Shisheni Shesha'a, die Adoptivschwester von Dana Frost. Denn in dem Krieg gegen den unbekannten Gegner, der sich selbst als Gemini bezeichnet, nehmen die Shisheni eine entscheidende Schlüsselrolle ein.

Raumstation SARRISHS BEWAHRER
Shush-System
3. Dezember 2257

Shesha'a ließ ihren Blick über die gewölbten Wände der Raumstation gleiten. Während der Erste Techniker Soshak und die Erste Taktikerin Benshuna'a weiterhin abwechselnd von den enormen Fortschritten berichteten, die das Bauvorhaben nahm, entschloss sie sich, die Gelegenheit zu einem Probeflug mit dem neuen Gleiter zu nutzen. Seit sie das Oberkommando über die shishenische Raumflotte übernommen hatte, vermisste sie manchmal die Flüge mit den Raumjägern, die ihr das Gefühl gaben, dem Universum ganz nahe zu sein, nur durch die vergleichsweise dünne Jägerhaut getrennt, statt in der eigenen kleinen Welt des Flaggschiffes wie in einer Sphäre davon abgeschnitten zu sein.

Sie konzentrierte sich wieder auf die Ausführungen ihrer beiden Begleiter. Bereits in wenigen Wochen sollte SARRISHS BEWAHRER den Betrieb aufnehmen. Zwar gab es im Orbit um Shishena bereits kleinere Raumdocks, doch es hatte Jahre gedauert, eine derart große Station zu errichten. In den vergangenen Jahren hatte der Kontakt zu den Starr, den J'ebeem und den Menschen eine Fülle an neuem Wissen gebracht. Für die Shisheni war es erheiternd, wie träge sich die anderen Völker fortentwickelten und wie zögerlich sie ihr Potenzial ausschöpften. In dieser Beziehung hatten die Shisheni ihnen einiges voraus.

In anderen Dingen wiederum nicht. So war es immer noch interstellarpolitisch ein Manko, dass sie zahlenmäßig ein sehr kleines Volk waren. Auch wenn die Bevölkerung inzwischen aus 27.379 *sha'ishki*{*} Individuen bestand, blieben sie gegenüber den anderen verwundbar. Shush war das bis jetzt einzige System, in dem die Shisheni lebten. Auf Welten außerhalb ihres Sonnensystems zu siedeln, widersprach ihrem ausgeprägten Gemeinschaftsinstinkt und ihrer Religion. Für die Shisheni waren die elf Planeten der roten Sonne Shoya der Sitz ihrer elf Götter. Das System dauerhaft zu verlassen, bedeutete für sie den teilweisen Verlust der engen Verbindung zu der lebendigen Einheit, als die sie sich mit dem Sonnensystem fühlten.

Doch genau darin lag die Gefahr. Sollte es einem Feind gelingen, die besiedelten Welten von Shush zu zerstören, löschte er damit zwar nicht das gesamte Volk aus; schließlich lebte auf den Welten der Verbündeten in den shishenischen Botschaften eine ausreichende Anzahl fortpflanzungsfähiger Individuen, die augenblicklich mit der natürlichen Reproduktion des Volkes beginnen würden. Aber bis die Shisheni danach wieder eine Zahl erreicht hätten, die man als Volk bezeichnen könnte, würde es Generationen dauern. Bis dahin hätten die Vernichter Shush längst zu ihrer Heimat gemacht und ausgebeutet, was sie alle so sehr begehrten: *Emuyili.*

Um diese Katastrophe zu verhindern, war die Flotte ausgebaut und auf den neuesten technischen Stand gebracht worden. Und SARRISHS BEWAHRER war die letzte Errungenschaft, ausgestattet mit modernster Technik wie der verbesserten Benutzerschnittstelle. Dezentrale Interfaces konnten von überall her auf jeder Oberfläche aufgerufen werden.

Shesha’a legte den Hauptfinger eines ihrer beiden Feinarme auf einen zufällig gewählten Punkt an der Wand. Sofort erschienen die Umrisse einer Touch-Konsole, die sie mit einer Doppelberührung fixierte. Sie navigierte durch das Menü und fand nach kurzer Zeit die gewünschte Funktion. Es dauerte einige Augenblicke, dann wurde die Wand transparent und gab einen erhabenen Ausblick auf den Planeten Shishena frei.

Ein Großteil des Planeten war von Grün bedeckt, nur unterbrochen von einzelnen blauen Tupfern. Ihr Volk hatte stets darauf geachtet, mit der Natur im Einklang zu leben, und so war das Antlitz Shishenas aus dem Weltall makellos. Sie genoss den Anblick eine Weile, dann veränderte sie den Transparenz-Wert des molekular verhärteten Titans. Die Wand erhielt ihr undurchsichtiges Weiß zurück.

»Wie weit ist der Aufbau des Sensorgitters vorangeschritten?«, fragte sie, nachdem Soshak seine Ausführungen beendet hatte, von denen ihr kein Wort entgangen war.

Sie waren vor einem durch hellgraue Streifen abgetrennten Segment der Wand angekommen. Die Geruchsmarkierungen waren erst kurz zuvor darauf angebracht worden und gaben Auskunft über den genauen Standort. *Deck 8, Segment 2*, roch Shesha’a. *Zwei Biogenetik-Labore liegen direkt vor uns, dann folgt Shuttlehangar 2.*

»Das Sensorgitter deckt mittlerweile 8,71 Elftel des Shush-Systems ab«, erklärte der Erste Techniker. »In zwei Tagen wird die Sensorabdeckung allumfassend sein. Wir konnten zudem die Leistung der j’ebeemischen Bergstrom-Sonden verbessern. Feindliche Schiffe werden nicht mehr in der Lage sein, uns zu überraschen.«

Shesha’a war zufrieden. Schon viel zu oft war das Shush-System zum Ziel der Attacke gegnerischer Rassen geworden{*}, die es auf das Emuyili abgesehen hatten. Der wertvolle Stoff war ein wirksamer Schutz gegen Scans, er isolierte und erhöhte die Widerstandsfähigkeit gegenüber Strahlung und war für herkömmliche Geschosse undurchdringlich mit Ausnahme von Gauss-Geschossen. Doch die Wissenschaftler arbeiteten intensiv daran, diese Schwachstelle auszumerzen.

Bisher hatten sich alle Angreifer blutige Köpfe bei ihren Eroberungsversuchen geholt und feststellen müssen, dass die Shisheni zwar ein friedliebendes Volk waren, sich jedoch durchaus zu verteidigen wussten. Sie hatten keineswegs ihre kriegerische Vergangenheit vergessen, aus der dieser Frieden mühsam erwachsen war. Deshalb hielten sie ihre kämpferische Tradition in Ehren und die Mitglieder der Ersten Sh’gash waren immer noch die besten Krieger,

auch wenn sie heute in Berufen wie Sicherheits- und Wachpersonal aufgingen und die Jägerpiloten stellten. Als Oberkommandantin der shishenischen Flotte gehörte auch Shesha'a zur Ersten Sh'gash.

»Die Bewaffnung?«, wandte sie sich an Benshuna'a.

»Insgesamt einhundert Torpedoschächte, achtzig Gauss-Kanonen und vierzig Ionenstrahler«, erwiderte die Erste Taktikerin und Waffenoffizierin. »Die SARRISHS BEWAHRER kann sich gegen eine Großzahl von Gegnern verteidigen. Mit der im unteren Hangar angebrachten Jägerstaffel können wir die Kampfkraft noch erhöhen. Gebe Sarrish{*}, dass wir sie niemals einsetzen müssen.«

Shesha'a verzichtete auf eine Antwort. In den vergangenen Jahren war es erfreulicherweise zu keinem Konflikt mit einer anderen Spezies gekommen. Stattdessen waren auf zahlreichen Planeten der Solaren Welten, dem Territorium der J'ebeem und der Starr längst Botschaften eingerichtet worden. Eine friedliche Koexistenz, im Fall der Menschen sogar eine Freundschaft, war in greifbare Nähe gerückt. Der Handel mit Emuyili florierte, die Technik entwickelte sich beständig weiter, und die Flotte wuchs.

Zwei Techniker rannten in Eile – auf allen Sechsen – an ihnen vorüber. Ihre Schuppen raschelten in heftigem Unmut, während sie über die fehlerhafte Kalibrierung eines Sensors debattierten, deren Ursache noch unklar war.

Nach der Zerstörung der WAR HOPE sind wir wohl alle etwas nervös, dachte Sesha'a.

Natürlich hatten die Menschen den Vorfall verschwiegen. Offiziell waren die Solaren Welten im Sternstein-System gewesen, um den Chaarck beim Wiederaufbau ihrer von den Dronte verwüsteten Welt zu helfen. Der Geheimdienstbericht, der Sesha'a vorgelegt worden war, hatte jedoch von einem Überfall durch unbekannte Schiffe berichtet, denen es gelungen war, eine Waffe zu stehlen{*}.

»Werden wir den Termin halten können?«, wollte sie wissen.

»Wir liegen exakt im Zeitplan«, bestätigte Soshak. »Die letzte Lieferung an Emuyili-Torpedos trifft morgen ein. Neben einer Reihe von Kalibrierungen und Software-Updates muss nur noch die Konstruktion der Tiefraumsensoren abgeschlossen werden.«

»Sehr gut.« Auch wenn Shesha'a wie alle anderen Shisheni hoffte, dass die Station niemals zur Abwehr von Feinden eingesetzt werden musste, war sie doch realistisch genug, um zu wissen, dass das nicht sehr wahrscheinlich war. Andernfalls hätte die Station gar nicht erst gebaut werden müssen.

Vor ihnen tauchte der Eingang zu Shuttlehangar 2 auf. Die letzte Station der Inspektion. Danach konnte Shesha'a ihren geplanten Testflug mit einem der neuen Spezialgleiter machen, die mit Baryonen-Triebwerken ausgestattet waren. Dieser Antrieb ermöglichte es den Gleitern, innerhalb von nur einhundert Herzschlägen{**} um 0,04 LG zu beschleunigen oder abzubremsen. Spezielle Andruckabsorber machten es in Kombination mit dem robusten Körperbau der Shisheni möglich,

den auf den Körper wirkenden Druck unbeschadet auszuhalten. Bisher gab es nur drei kleinere Testgleiter, die sich noch bewähren mussten. *Der Handel mit den Genetics ist weitaus vorteilhafter, als ich zu Beginn dachte. Vermutlich hätten sie niemals geglaubt, dass wir einen Baryonen-Gleiter so schnell nachbauen können.*

Als sie sich dem Schott bis auf wenige Schritte genähert hatten, erstrahlte direkt über der Tür eine handtellergroße Linse in blauem Licht. Ein Sensorstrahl tastete zuerst sie selbst, dann Soshak und Benshuna'a ab. Nach der Positiverkennung begann sich das Schott zu kräuseln und formte die festgelegte Öffnung.

Auch hier hatten die Techniker ganze Arbeit geleistet. Das Nano-Titan konnte durch programmierte Naniten in eine neue Form gebracht werden. Schotts flossen auseinander, um nach dem Passieren des jeweiligen Shisheni wieder fugenlos mit der Wand zu verschmelzen. Einzig Geruchsmarkierungen machten kenntlich, wo sich überhaupt ein Schott befand.

Shesha'a trat durch die Öffnung, hinter der sich in insgesamt zweiundzwanzig Reihen zu jeweils elf Schiffen die Jäger und Gleiter befanden. Ein fremder Geruch stieg ihr in die Nase, der hier nichts zu suchen hatte.

Eindringlinge!

Auch Soshak und Benshuna'a hatten den verdächtigen Geruch wahrgenommen und nahmen instinktiv Verteidigungshaltung ein. Bevor jedoch einer von ihnen Alarm auslösen konnte, stieg ein gewaltiger Feuerball an der Stelle empor, an der der Prototyp des ersten Baryonen-Gleiters verankert war. Die Druckwelle schleuderte Shesha'a gegen die Wand und die beiden anderen durch die noch offene Tür aus dem Hangar, die sich augenblicklich schloss, als die Sicherheitsprotokolle aktiviert wurden. Dichter Rauch breitete sich im Hangar aus und bildete eine graue Wand.

Shesha'a kam auf die Beine. Ihr Geruchssinn erfasste die Eindringlinge, während sie sich fragte, wie es denen gelungen war, an allen Sicherheitsroutinen vorbei an Bord der Station zu gelangen.

Der zweite Baryonen-Gleiter explodierte in ihrer unmittelbaren Nähe. Die Druckwelle erfasste sie und riss sie mit sich fort.

*

Der Aufprall presste Shesha'a die Luft aus dem Leib. Trotzdem rollte sie ihren Schlangenkörper rechtzeitig ab, und entging so schwereren Verletzungen.

Noch immer quoll dicker Rauch durch den Raum, obwohl die Absauganlage ihre Arbeit unverzüglich aufgenommen hatte. An mehreren Stellen züngelten Flammen empor. Shesha'a sprang zur nächstgelegenen Wand. Auf eine Berührung ihrer Finger manifestierte sich eine Touch-Konsole, flimmerte kurz – und verschwand in einem

Regen aus einzelnen Pixeln. Das hätte nicht passieren dürfen, denn die Wände gerade im Hangar waren so konstruiert, dass die Interface-Funktion selbst von der heftigsten Explosion nicht beeinträchtigt wurde, solange die nicht die gesamte Wand zerstörte.

Die einzige Erklärung war ein Computervirus. Doch wie, bei allen Göttern, hatte der installiert werden können? Shesha'a blickte auf den Kommunikator am Gelenk ihres Feinarms. Das Gerät war beim Sturz beschädigt worden und funktionsunfähig. Ein Kontakt zur Zentrale war also erst einmal unmöglich. Aber Benshuna'a und Soshak hatten bestimmt schon den Sicherheitsalarm ausgelöst.

Vor ihr teilte sich der Rauch. Drei glitzernde Sphären, hinter denen dunkle Silhouetten waberten, glitten auf sie zu. Einer der Schatten hob die Hand, in der sich die Umrisse einer klobigen Handfeuerwaffe abzeichneten. Als der Strahl die Waffe verließ, traf er nur noch den leeren Boden. Shesha'a hatte sich bereits in die Luft katapultiert.

Bevor der Fremde einen weiteren Schuss abgeben konnte, tauchte sie selbst in den dichten Rauch ein, der zwar ihren Geruchssinn ebenso wie ihr Sehvermögen beeinträchtigte, doch solange sie in der Lage war, sich mit den Wärmesensoren ihrer Haut ein ungefähres Bild von der Umgebung zu machen, konnte sie sich noch immer gut genug orientieren.

Wütende Rufe drangen an ihr Ohr – in *Solar*. Shesha'as Schuppen raschelten vor Verblüffung, als sie erkannte, dass es Menschen waren. Der fremdartige Geruch, den sie vorhin wahrgenommen hatte, passte nicht zu Menschen. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Sie öffnete eine Wartungsklappe an einem der Raumgleiter. Dahinter kam ein Gewirr aus Kabeln zum Vorschein. Schnell zog sie ihre Morax-Waffe aus der Halterung an ihrem Bauchgurt und durchtrennte das Kabel. Einmal mehr dankte sie den Göttern, dass dieses nützliche Werkzeug, das aus dem Nachbau einer erbeuteten Morax-Mono-Klinge[*] hervorgegangen war, mittlerweile zur Standardausrüstung der Ersten Sh'gash gehörte.

Das Kabel ließ sich mit Leichtigkeit noch ein Stück aus dem Raumgleiter hervorziehen. Shesha'a legte es auf den Boden und trennte einen Teil der Ummantelung mit der Mono-Klinge ab. Bevor der erste Fremde heran war, sprang sie in den Gleiter. Wie jeder andere Shisheni auch konnte sie das Gefährt problemlos bedienen. Sie schaltete die Außenbordkameras ein, die so konzipiert waren, dass auch Nebel und Rauch sie nicht beeinträchtigte. Als sie den Hebel betätigte, der den Fusionsreaktor aktivierte, leuchteten überall auf der Konsole Warnhinweise auf. Sie ignorierte sie.

Auf dem Bildschirm sah sie, wie die drei Fremden sich mit den Waffen im Anschlag dem Gleiter näherten. Als der Vorderste sich in Höhe des nackten Kabels befand, schob Shesha'a den Hebel weiter nach oben. Die Energie des Fusionsreaktors fuhr durch das Kabel direkt in den Schirm des Fremden. In einem Regen aus Blitzen und Funken brach der Schutzschild des Angreifers zusammen. Ein

Überschlagblitz traf dessen Körper und ließ nur einen verkohlten Fleischklumpen zurück.

Die beiden noch lebenden Gegner begannen sofort, auf den Raumgleiter zu feuern, doch Shesha'a befand sich längst nicht mehr darin. Schließlich gehörte auch ein Notausstieg zum Standard jedes shishenischen Gleiters und Jägers. Shesha'a bewegte sich lautlos zwischen den Raumgleitern hindurch. Sie hörte die Stimmen der Gegner, die sich fragten, wo sie geblieben war. Ihr blieb nicht mehr viel Zeit für ihren Plan, denn die Absaugpumpen hatten den Rauch fast vollständig aufgesogen. In wenigen Herzschlägen wäre der Vorteil der Deckung durch ihn dahin.

Trotzdem gelang es ihr, den dritten, noch unversehrten Baryonen-Gleiter zu erreichen. Sie öffnete dessen Schott und nahm gleich darauf im Pilotensessel Platz. *Bildschirm an. Bordkameras und Nahortung ein.*

Die Gegner befanden sich zwar nicht weit genug weg, aber es mochte trotzdem klappen. Sie startete den Fusionsreaktor. Gemächlich – wenn auch nicht ganz so lautlos wie Shesha'a es sich gewünscht hätte – hob der walzenförmige Gleiter vom Boden ab.

Shesha'a richtete die Kurzstreckenlaser des Gefährts aus. Die Anwendung von Gauss-Geschossen oder Emuyili-Torpedos kam nicht infrage. Zu groß war die Gefahr, weite Teile der Station zu beschädigen und damit das Leben von anderen Shisheni zu gefährden.

Das Absaugsystem des Hangars beseitigte den letzten Qualm. Shesha'a hätte gerade jetzt gerne darauf verzichtet, denn die Gegner bemerkten sofort, dass sie in dem Gleiter saß. Und ahnten natürlich, was sie vorhatte. Doch das Wissen würde ihnen nichts mehr nützen. Sie aktivierte den Laser und drückte ab.

Nichts geschah.

Sie versuchte es erneut.

Nichts. Obwohl die Statusanzeige volle Funktionsfähigkeit und Bereitschaft meldete. Das ließ nur den Schluss zu, dass sich der Computervirus schon länger im System befand und sich durch eines der Netz-Updates auch auf die Gleiter übertragen hatte. Shesha'a machte sich eine geistige Notiz, die Techniker anzuweisen, in Zukunft vor jedem Update, für welches Gerät auch immer, einen Virenscan vorzunehmen und diese Scans zu verbessern.

Die Fremden hatten sich dem Gleiter von zwei Seiten genähert und waren jetzt nahe genug für gezielte Schüsse auf die Sichtfenster. Sie rissen ihre Waffen hoch. Shesha'a ließ den Gleiter schräg nach vorne absacken, direkt auf den linken Feind. Dadurch wurde dem anderen die emuyilibeschichtete Unterseite des Gleiters zugewandt. Die Schüsse prallten wirkungslos daran ab.

Blitze zuckten über die Konsole, als sich Gleiter und Schutzschirm des Gegners berührten. Überladungen tanzten auf dem Touch-Feld, der Fusionsreaktor versagte, dann krachte der Raumgleiter auf den Boden und begrub den Feind unter sich.

Shesha'a wurde von dem Aufprall aus ihrem Sitz geschleudert. Sie

prallte gegen die Nische, in der die Raumanzüge hingen. Die rissen teilweise aus ihrer Verankerung und begruben Shesha'a unter sich. Wie in Zeitlupe kippte der Gleiter auf die Seite. Shesha'a rutschte gegen die Wand, die jetzt den »Boden« bildete, wodurch sie einen Teil der Raumanzüge unter ihrem Körper festklemmte. Mit allen sechs Gliedmaßen und ihrem Schwanz befreite sie sich aus dem Gewirr.

Vor dem Bugfenster tauchte das Glitzern des Schutzschirms des verbliebenen Gegners auf. In wenigen Herzschlägen würde er das Schott erreichen und in den Gleiter eindringen. Shesha'a schleuderte den letzten Raumanzug zur Seite und katapultierte sich mit einem kräftigen Stoß ihres langen Schwanzes zur Steuerkonsole. Die Funktion für das Öffnen des äußeren Hangarschotts signalisierte Bereitschaft und volle Funktion. Aber nach dem Versagen des Lasers wollte das nichts heißen.

Sie sah den Feind vor dem Fenster, der dazu ansetzte, das Schott zu öffnen. Shesha'a verließ sich nicht darauf, dass das ohne den entsprechenden Autorisierungscode nicht möglich war. Der Virus konnte auch diese Funktion ausgeschaltet haben. Sie betätigte den Öffnungsmechanismus für das Hangarschott. Erleichtert stellte sie fest, dass der noch funktionierte. Das Außenschott des Hangars öffnete sich. Shesha'a deaktivierte das Kraftfeld, das die Luft im Hangar hielt.

Der Fremde bemerkte, in welcher Gefahr er sich befand. Doch es war zu spät. Das Kraftfeld erlosch, die Luft entwich in das kalte Vakuum des Alls.

Shesha'a hielt sich nicht mit fruchtlosen Spekulationen über das Geschehen auf. Sie schloss das Hangarschott und ließ sich über das Funkgerät des Gleiters einen Statusbericht von der Zentrale geben, während sie darauf wartete, bis die Scanner wieder Normalwerte im Hangar anzeigten. Was sie erfuhr, zeigte ihr, dass die Lage sehr ernst war. Der Virus hatte bereits einen großen Bereich der Stationssoftware des Betriebssystems kontaminiert, ehe es gelungen war, seine Ausbreitung mit einer Notfallsperre zu stoppen. Die Techniker arbeiteten fieberhaft daran aufzudecken, wie er überhaupt in das Gehirn der Station hatte eingeschleust werden können. Kommandantin Kishna'i hatte bereits die Herrscherin über den Vorfall informiert.

Als der Sauerstoffgehalt wieder dem Normwert entsprach, hangelte sich Shesha'a durch den immer noch auf der Seite liegenden Gleiter zum Schott und stieß es auf. Im selben Moment explodierten vier weitere Raumgleiter. Scharfkantige Splitter flogen heran und zerfetzten Shesha'as Schuppen. Druckwelle und Feuer brachen über sie herein und rissen sie mit sich hinfort.

*

SEK STERNENFAUST II, Sol-System
Spacedock 13
9. Dezember 2257

Neue Zeitlinie – ohne
»STERNENFAUST«-Zwischenfall

Dana Frost sank in ihren Konturensessel. Sie hatte sich in ihren Bereitschaftsraum zurückgezogen, um so dem Trubel auf der Brücke wenigstens für einige Stunden zu entkommen. Vor ihr auf dem Tisch lag ihr mobiles Pad mit den abzuzeichnenden Berichten, Urlaubsgesuchen, Versetzungsanfragen und den zu sichtenden Personalakten. Sie machte nicht einmal den Versuch, sich damit zu beschäftigen.

Der Gedanke, dass Lieutenant Commander Stephan van Deyk schon seit vielen Monaten tot war und sie die ganze Zeit über mit seinem Klon gearbeitet – ihm *vertraut* hatte, machte ihr immer noch schwer zu schaffen.

Dana hatte die Tür zu ihrem gaussröhrengroßen Bereitschaftsraum entgegen ihrer sonstigen Angewohnheit geschlossen, denn auch den Blick auf den davor liegenden Besprechungsraum konnte sie nicht ertragen. Von ihrem Platz aus blickte sie sonst genau auf den Sitz, in dem van Deyk immer gesessen hatte.

Ihr Blick wanderte über die digitalen 3D-Bilderrahmen an der Wand des Raumes. Ihre Eltern lächelten, in einer innigen Umarmung verbunden, in das Aufnahmefeld. Ihre Schwester Tebia blickte grimmig drein, wie so oft, wenn jemand versuchte, sie zu fotografieren. Tebias Mann Ken Takeda machte das wieder wett, indem er herzlich lächelte. Darunter folgten Michelle, Danas Nichte, ihr Neffe Allan und – natürlich – ihre shishenische Adoptivschwester Shesha'a. *Wenn die Gemini siegen, wird keiner von uns überleben – zumindest nicht als Original.* Ein entsetzlicher Gedanke.

Die Ungewissheit darüber, ob Stephan van Deyk der einzige Klon auf der STERNENFAUST gewesen war, machte sie nervös. Dr. Sparker hatte zwar deutliche Fortschritte dabei erzielt, die Grundlage für eine Enttarnung von Gemini-Agenten zu legen, doch da sie von van Deyks{*} Doppelgänger ermordet worden war, mussten sich nun andere Wissenschaftler in die Materie einarbeiten.

Einstweilen hatte ihr Zweiter Offizier, Lieutenant Commander Robert Mutawesi, die Pflichten von Stephan van Deyk übernommen. Während das Schiff in Spacedock 13 lag und auf seinen nächsten Einsatzbefehl wartete, musste Dana die Personalakten durchsehen. Es gab eine Menge Bewerber für den Posten ihres Ersten Offiziers. Kein Wunder, denn die STERNENFAUST war für manche Mitglieder des Star Corps schon eine Legende. Ebenso ihr Captain.

»Brücke an Captain Frost«, erklang die Stimme von Lieutenant Susan Jamil aus dem internen Kom-System.

»Was gibt es Lieutenant?«

»Ma'am, ein Bergstrom-Anruf von Admiral Takato.«

Das war sicherlich der so lange erwartete Einsatzbefehl. »Stellen Sie

durch.«

Susan Jamil bestätigte. Sekunden später erschien auf dem in Danas Schreibtisch eingelassenen 3D-Monitor das Gesicht von Admiral Takato.

»Sir«, grüßte Dana.

»Captain Frost.« Der Admiral blickte grimmig in das Aufnahmefeld. »Botschafterin Ndogo hat vor einigen Minuten ein Problem an mich herangetragen, das wirklich zum denkbar ungünstigsten Moment auftaucht.«

»Als ob wir davon nicht schon genug hätten.«

Takato nickte. »Es geht um die Shisheni.«

In Dana begannen die internen Alarmglocken anzuschlagen. »Was ist passiert?«

»Genau das wissen wir nicht. Die Shisheni haben ihre Botschaften quasi dichtgemacht. Wir erhalten keinerlei Informationen über den Grund dieser Aktion. Ein Kontaktversuch mit Shishena wurde mit einigen Floskeln abgespeist.«

»Das ist völlig untypisch für die Shisheni. Sie sind sehr direkt und nennen Probleme für unsere Begriffe oft schon schmerzhaft ungeschminkt beim Namen.«

Takato nickte erneut. »Genau das ist der Punkt, weshalb wir uns Sorgen machen. Außerdem bräuchten wir gerade jetzt mehr Emuyili, können aber durch die Kontaktsperre nicht in Verhandlungen eintreten. Ich muss gerade Ihnen nicht erklären, dass jeder Vorteil gegenüber den Gemini Leben retten kann.«

Dana nickte. »Sie wollen, dass ich Kontakt zu meiner Adoptivschwester herstelle und herausfinde, was da los ist.«

»So lautet Ihr Befehl. Wie Sie das anstellen, ist mir völlig egal, aber lösen Sie dieses Problem. Wenn das über Bergstrom-Funk möglich ist, wunderbar. Falls nicht, fliegen Sie mit der STERNENFAUST ins Shush-System und klären das vor Ort.«

»Aye, Admiral.«

»Und, Captain, ich muss Ihnen nicht erst sagen, dass der Faktor Zeit von entscheidender Bedeutung ist. Wir haben die Wega verloren. Jedes Schiff wird gebraucht, die STERNENFAUST ganz besonders.«

»Natürlich Sir, das ist mir bewusst.«

»Dann viel Glück, Captain.«

Der 3D-Monitor wurde schwarz, bevor Dana etwas erwidern konnte. Nachdenklich blickte sie auf Shesha'as Bild an der Wand. Sie hatte seit einigen Monaten nichts mehr von ihr gehört. Prinzipiell war das nichts Ungewöhnliches, doch im Zuge der von Admiral Takato geschilderten Entwicklungen sah Dana dies in einem völlig neuen Licht.

Neben der rechteckigen Fläche des 3D-Monitors befand sich ein quadratisches Eingabefeld. Ohne die Brücke zu kontaktieren, aktivierte sie eine Bergstrom-Funk-Anfrage an die Botschaft der Shisheni in New York.

Auf dem Display erschien das Gesicht eines virtuellen Shisheni-

Avatars, der in exzellentem Solar um Geduld bat. Die Augen des Avatars waren wie bei allen Shisheni grün. Eine bläuliche Fleckenzeichnung – die für Dana von einem überdimensionalen Farbklecks nicht zu unterscheiden war – bedeckte die Oberseite des Kopfes. Die silbergrauen Schuppen waren so detailliert herausgearbeitet, dass Dana glaubte, sogar die hauchfeinen Nuancen der Schattierung erkennen zu können.

Der Avatar wurde durch sein reales Ebenbild ersetzt. »Was kann ich für Sie tun?«

»Ich bin Captain Dana Frost von der STERNENFAUST. Ist Botschafter Murash zu sprechen? Es ist dringend.«

»Dana Frost«, grüßte der Shisheni. »Ich bedaure sehr, aber Botschafter Murash ist zurzeit nicht zu sprechen.«

»Auch nicht für ein Mitglied seines eigenen Volkes?« Dana deutete mit dem Daumen auf sich. Dadurch, dass Shesha'a sie adoptiert hatte, war sie für die Shisheni offizielle shishenische Staatsbürgerin und konnte – theoretisch – in jeder shishenischen Botschaft nach Belieben ein und aus gehen und jederzeit ein Gespräch mit dem dortigen Botschafter verlangen.

»Für niemanden, Dana. Ich nehme an, du kontaktierst uns aufgrund der erfolgten Kontaktsperre. Mein Name ist Porashak, ich bin der Stellvertreter des Botschafters.«

In solchen Momenten wusste Dana, warum sie die Shisheni so sehr mochte. Es gab keine Ausflüchte, kein verschnörkeltes, politisches Geplapper, sondern einfache Direktheit.

»So ist es«, bestätigte Dana. »Es ist für meine Vorgesetzten von großer Bedeutung zu erfahren, warum diese Kontaktsperre erfolgte, Porashak. Davon abgesehen bin ich auch aus persönlicher Sicht betroffen. Was ist passiert?«

»So leid es mir tut, Dana, aber diese Frage darf ich dir nicht beantworten. Setz dich am besten direkt mit der Herrscherin in Verbindung. Sie kann dir weiterhelfen.«

Ohne ein weiteres Wort beendete der Shisheni die Verbindung. Besorgt starrte Dana auf den schwarzen 3D-Monitor. Es musste etwas Gravierendes und vor allem Bedrohliches geschehen sein, andernfalls hätte man ihr den Grund sofort mitgeteilt. Shisheni hatten untereinander keine Geheimnisse.

Sie stellte eine Bergstrom-Verbindung nach Shishena her. Nach einigen Augenblicken wurde die Verbindung bestätigt, und Dana blickte in das Gesicht von Yoshana'a, der amtierenden Herrscherin.

»Herrscherin Yoshana'a.«

»Dana Frost«, erwiderte die Herrscherin mit wispernden Schuppen, die Dana als wohlwollend interpretierte, und verzog ihren Schlangenmund zu der Imitation eines menschlichen Lächelns. »Ich habe mich schon gefragt, wann du dich meldest.« Ihre Schuppen wisperten amüsiert.

Dana wollte gleich zum Punkt kommen. »Ich kontaktiere dich im

Auftrag meiner Regierung, um zu erfahren, weshalb ihr euch plötzlich abschottet.«

»Selbst über diese verschlüsselte Bergstromraum-Frequenz kann ich dir die Hintergründe nicht nennen.« Die Herrscherin vollführte mit ihrem mittleren Armbeinpaar eine bekräftigende Geste. »Wir haben unsere Gründe.«

Das wird ja immer besser. »Gründe von solcher Brisanz, dass jemand diese Frequenz abhören würde, um uns zu belauschen?«

»Das ist eine Möglichkeit, die ich nicht ausschließen kann.«

»Aber wer …« *Die Gemini.* Was immer die Shisheni in Alarmbereitschaft versetzte, der Gedanke lag nahe, dass es sich einmal mehr um den neuen Gegner handelte.

»Die STERNENFAUST ist startklar. Ich werde mich sofort auf den Weg ins Shush-System machen. Ich hoffe, dort erhalte ich dann die Antworten.«

»Natürlich«, bestätigte die Herrscherin. »Du bist uns immer willkommen.«

Dana unterbrach die Verbindung. Erst als der Monitor wieder dunkel war, wurde ihr bewusst, dass sie nicht nach Shesha'a gefragt hatte. Wie mochte es der Schwester gehen? *Das werde ich sie ja nun bald selbst fragen können.*

Mit schnellen Schritten betrat sie die Brücke.

»Ruder«, wandte sie sich an Lieutenant Ashley Briggs.

»Ma'am?«

»Setzen Sie Kurs auf das Shush-System. Wir statten den Shisheni einen Besuch ab.«

Während Susan Jamil Kontakt zur Crew von Spacedock 13 aufnahm, um den Abflug der STERNENFAUST zu koordinieren, nahm Dana in ihrem Kommandosessel Platz. Was mochte sie am Ziel erwarten?

*

Star Corps Akademie auf Ganymed
9. Dezember 2257

Alte Zeitlinie, in welcher der STERNENFAUST-Zwischenfall das Schiff unbrauchbar machte

Dana ließ ihren Blick über die nächste Generation an Offizieren gleiten, die sich über die Sitzreihen verteilt hatten. Sie erkannte Frauen und Männer, Terraner und Marsianer. Ein Großteil dieser angehenden Offiziere würde eines Tages hinter Taktik- oder Navigationskonsolen sitzen, im Maschinenraum eines Raumschiffes arbeiten, oder irgendwann gar ein Schiff befehligen. *So wie ich es einst tat. Bis der STERNENFAUST-Zwischenfall alles zerstörte.*

Die Letzten tippten fahrig Antworten in die Touch-Konsolen ein, die

in jeden Tisch eingelassen waren. Einige Gesichter wirkten verkniffen, andere viel zu selbstzufrieden.

»Meine Damen, meine Herren«, wandte sich Dana an ihr Auditorium. »Kommen Sie bitte langsam zum Ende.«

Was tue ich eigentlich hier? Den Nachwuchs ausbilden, klar. Aber selbst die beste Ausbildung kann nicht verhindern, dass man ein Schiff und seine Crew verliert. Vor allem die Crew. So wie ich. Damals …

Damals – das war der 30. Oktober 2254, an dem ein Großteil ihrer Crew den Tod gefunden hatte.

Und als Captain trage ich dafür die Verantwortung. So oder so.

Die nachfolgende Untersuchung hatte sie zwar von jeder Schuld freigesprochen, aber die Schuldgefühle blieben. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass sich bei der Rückkehr der STERNENFAUST aus dem X-Raum eine Unmenge an Daten in den Datenbanken befunden hatte. Und unzählige Wissenschaftler hatten sich sofort mit Begeisterung auf sie gestürzt. Doch auch die dadurch erzielten enormen technischen Fortschritte hatten nicht dazu beigetragen, dass Dana sich besser fühlte.

»Noch eine Minute«, teilte sie den Studenten mit.

Survivor's Guilt hatte Dr. Samuran ihre nachfolgenden Albträume und Panikattacken genannt. Die würden sich irgendwann legen. Doch Dana wollte gar nicht, dass der Schmerz verschwand, dass die Erinnerung verblasste. Sie verdankte es Ashkono Tregarde, mit dem sie mittlerweile eine gewisse Freundschaft verband, dass sie an der Star Corps-Akademie unterrichten konnte. Er hatte sie vorgeschlagen. Und so waren aus einer kurzen Auszeit drei Jahre geworden.

Die Zeitanzeige sprang auf die volle Stunde. Die automatischen, von ihr festgelegten Kursparameter griffen ein und deaktivierten das Eingabefeld auf den Touch-Konsolen der Studenten. »Das war's, Herrschaften!«

Einige der Studenten vergruben verzweifelt das Gesicht in ihren Händen, andere erhoben sich beschwingt, wieder andere hatten ein mustergültiges Pokerface aufgesetzt. Trotzdem war zu spüren, wie die Anspannung von ihnen abfiel. Die meisten begannen, über die Aufgaben und ihre Lösungen zu diskutieren.

»Ihre Ergebnisse werden ausgewertet und in Ihrem Akademie-Account veröffentlicht«, erklärte Dana wie stets das Prozedere. »Falls es Fragen gibt, stehe ich gerne zur Verfügung.« Die ersten Studenten wandten sich dem Ausgang zu. »Beschäftigen Sie sich bis zum nächsten Mal bitte mit der Schlacht von Trident.«

Mehrfaches Aufstöhnen. Nahezu jeder Student war an den geschichtlichen und militärischen Ereignissen im Zuge des Dronte-Krieges interessiert. Die Zeit davor kümmerte die wenigsten. Mit den Kridan ging es vielleicht gerade noch gut, aber sobald Dana mit den affenartigen Xabong oder den feliden Kress begann, deaktivierten sich Touch-Konsolen und sanken Köpfe schnarchend zur Seite – bildlich gesprochen.

Dana schaltete ihre Konsole ebenfalls ab und machte sich auf den Weg zu ihrem Quartier, das in einem Nebengebäude untergebracht war. Während sie durch die lichtdurchfluteten Gänge ging, deren transparente Wände einen Blick auf die kraterartige Oberfläche Ganymeds gewährten, grüßte sie einige Studenten und andere Professoren. Wenig später öffnete sie das Schott durch die Eingabe ihrer ID und war froh, als sich endlich die Tür zu ihrem eigenen kleinen Reich hinter ihr schloss.

Erst als sie im Inneren stand, wurde ihr bewusst, dass das Schott nicht verschlossen gewesen war. Dabei wusste sie, dass sie es verriegelt hatte. Ihre Hand zuckte aus alter Gewohnheit zu ihrer Hüfte, wo sie früher ihren Nadler am Gürtel getragen hatte. Dabei hatte sie schon lange keinen mehr bei sich, geschweige denn in der Hand gehabt.

Der Sessel vor ihr schwang herum. »Hallo, Captain Frost«, grüßte sie eine bekannte Stimme.

»Michael Tong.« Dana entspannte sich. Ein bisschen. Sie hatte ihren ehemaligen Ersten Offizier lange nicht gesehen. Michael hatte an Bord der STERNENFAUST I unter ihr gedient und vor etlichen Jahren das Kommando über die AMSTERDAM erhalten. »Wie zum Teufel sind Sie hier reingekommen?«

Der asiatischstämmige Offizier grinste. »Ich freue mich auch, Sie zu sehen, Dana. Ich habe Ihnen etwas mitgebracht.« Er hob ein Päckchen in die Höhe, aus dem ein markanter Geruch nach gemahlenem Kaffee strömte.

Erst jetzt trat Dana näher. »Das mit dem Captain ist Vergangenheit.« Lächelnd nahm sie das Geschenk entgegen und schüttelte Michael Tong die Hand, der sich höflich erhoben hatte. »Vielen Dank für den Kaffee.« Sie zwinkerte. »Was führt Sie zu mir?«

Sie bedeutete ihm, sich wieder zu setzen und nahm Platz. Erwartungsvoll sah sie ihn an.

»Schön haben Sie es hier.« Michael schlug die Beine übereinander und blickte sich im Raum um. Sein Blick fiel auf die digitalen Bilderrahmen, die Dana auf ihrem Schreibtisch aufgestellt hatte. »Ihre Familie?«

»Ich freue mich wirklich, Sie zu sehen, Michael, aber lassen wir den Smalltalk. Was wollen Sie?«

Michaels asiatische Erziehung wurde einmal mehr deutlich, als er die Lippen zum angedeuteten Hauch eines Lächelns verzog, sich sonst aber mustergültig unter Kontrolle hatte. »Wir benötigen Ihre Hilfe. Es geht um die Shisheni.«

Dana spürte einen kalten Klumpen im Magen. »Was ist passiert?«

»Die Shisheni haben ihr System unter Quarantäne gestellt. Den Grund konnten wir bis jetzt nicht feststellen.«

»Ich werde gerne Shesha'a kontaktieren.«

Michael schüttelte den Kopf. »Der Funkkontakt ins Shush-System ist abgebrochen. Wie es aussieht, haben die Shisheni auch eine Störquelle errichtet, mit der sie die Langstrecken-Raumüberwachung der Solaren

Welten in ihr System blockieren.«

Dana schluckte. Ihr letzter Kontakt zu ihrer shishenischen Adoptivschwester Shesha'a lag bereits etliche Monate zurück. Sie hatte sich hier auf Ganymed verkrochen und ihr altes Leben, alte Kontakte und Freunde komplett vernachlässigt. Deshalb hatte sie sich nicht gewundert, dass Shesha'a, die sich unermüdlich mindestes einmal im Monat gemeldet und sie nach Shishena eingeladen hatte, diese Bemühungen eingestellt hatte, da Dana immer nur absagte. Auf ähnliche Weise hatte sie auch andere Freunde und sogar ihre Familie verprellt. Eine Vorhaltung, die ihr Ashkono Tregarde jeden zweiten Tag über Bergstrom-Funk oder persönlich verpasste.

Und er war nicht der Einzige. Erst vor wenigen Tagen war ihr Ex-Mann, Tonio Gordon, aus dem Nichts hier aufgetaucht. In einer flammenden Rede über ihr brachliegendes Potenzial hatte er an sie appelliert, doch wieder zum Star Corps zurückzukehren oder einen gut dotierten Posten in der freien Wirtschaft anzunehmen. Sie ging jede Wette ein, dass ihre Mutter dahinter steckte.

Dana hatte Tonio unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass er die weite Reise vergeblich gemacht hatte. Ironischerweise war sein Besuch am Ende alles andere als vergeblich gewesen, denn letztlich hatte er ihm wahrscheinlich sogar das Leben gerettet, da zur gleichen Zeit unbekannte Angreifer auf der Wega eingefallen waren und sie seitdem besetzt hielten.

Ob der Vorfall auf der Wega etwas mit den Shisheni zu tun hatte?

»Wir haben den Auftrag, nach Shishena zu fliegen und die Sache vor Ort zu klären.«

»Lassen Sie mich raten, Michael: Sie wollen mich aufgrund meiner Beziehung zu den Shisheni auf dieser Mission dabeihaben.«

Michael nickte. »Es gibt innerhalb der Star Corps ein weitaus größeres Problem. Es sind Doppelgänger aufgetaucht.«

»Doppelgänger? Sie meinen optisch veränderte Agenten?«

»Mehr als das. Es sind perfekte Klone, die mit einer uns weit überlegenen Technik erstellt wurden.«

»Diese Videofiles von der Wega, die durch die Datennetze geistern, sind also keine Fälschungen?«

Michael schüttelte den Kopf. »Dahinter steckt ein uns noch völlig unbekannter Gegner. Einer meiner eigenen Offiziere hat sich als Doppelgänger entpuppt. Und ich habe den Verdacht, dass die Abschottung der Shisheni auch etwas damit zu tun hat. Ich habe den Auftrag, die Lage vor Ort zu checken. Das Ganze würde natürlich leichter, wenn Sie uns begleiten. Sie sind schließlich shishenische Bürgerin.«

»Wie haben Sie sich das vorgestellt? Ich kann nicht einfach Knall auf Fall hier verschwinden. Ich habe Kurse zu unterrichten.« Andererseits empfand Dana eine bohrende Unruhe und eine tiefe Sorge um Shesha'a. Dass ihre Schwester sich seit Monaten nicht mehr gemeldet hatte, bekam auf dem Hintergrund dessen, was Michael ihr gerade

offenbart hatte, eine völlig neue Bedeutung. Eine möglicherweise entsetzliche Bedeutung. »Ich müsste mich noch um eine Vertretung kümmern.«

»Das ist bereits erledigt.« Auf Danas scharfen Blick fügte er hinzu: »Für den Fall, dass Sie zustimmen, habe ich mich erkundigt, ob jemand für Sie einspringen kann.«

Das immerhin entlockte ihr ein Lächeln. Er hatte also fest damit gerechnet, dass sie zusagen würde. Egal wie viele Jahre vergangen waren, seit sie zusammen auf demselben Schiff geflogen waren, Michael kannte sie immer noch nur allzu gut. »Wann geht es los?«

»Das Shuttle wartet bereits und bringt uns zu Spacedock 13.«

»So eilig?« Sie zuckte mit den Schultern. »Sagen Sie mir eins, Michael. Kommt es auf Wega tatsächlich zu Massentötungen?«

Michael presste die Lippen zusammen, atmete abrupt ein und wieder aus. »Lassen Sie mich raten. Sie haben die Videofiles von Margaret Barnes gesehen.«

»Wer hat das nicht?«

Michael nickte. »Nach den aktuellen Erkenntnissen der Galaktischen Abwehr *säubern* die Fremden ihre Gesellschaft von Personen, die sie für unzulänglich erachten. Die sozusagen ihren elitären Ansprüchen nicht genügen.«

Dana erhob sich. »Setzen wir den Rest des Gesprächs auf der AMSTERDAM fort.« Sie warf einen letzten Blick auf das Bild von Shesha'a, ehe sie mit Michael Tong den Raum verließ.

In ihrem Inneren breitete sich ein ungutes Gefühl böser Vorahnung aus. Ein *sehr* ungutes Gefühl …

*

SEK STERNENFAUST II, Shush-System
Im Anflug auf Shishena
15. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

»Eintritt in den Normalraum erfolgt in 15 … 10 …«, meldete Ruderoffizier Lieutenant Ashley Briggs. Mit ruhiger Stimme begann er, die Sekunden herunterzuzählen.

»Ich bin gespannt, was uns erwartet«, murmelte Dana.

Sie warf einen Blick zur Seite. Es war noch immer ungewohnt, dass der Platz ihres Stellvertreters leer war und sie auf die Ratschläge von Stephan van Deyk verzichten musste.

»Eintritt in den Normalraum – jetzt.«

»Ortung wird aktualisiert«, meldete sich Maxie Toober von der Ortungskonsole. Mit fliegenden Fingern konfigurierte die schlanke Offizierin die Ortungsparameter.

»Grußbotschaften werden gesendet«, berichtete Susan Jamil von der Funkstation.

Auf Danas Kommandomonitor erschien die Klarmeldung von Lieutenant Simon E. Jefferson. Alle Systeme arbeiteten nach dem Eintritt in den Normalraum innerhalb normaler Parameter.

Die STERNENFAUST raste mit 0,4 LG auf das Shush-System zu. Der Boden der Brücke vibrierte kontinuierlich, da der Mesonenantrieb seine Arbeit aufgenommen hatte und das Schiff um 0,1 LG pro Stunde abbremste.

»Irgendwelche Antworten auf unseren Kontaktversuch?«, wandte sich Dana an Lieutenant Jamil.

»Negativ, Ma'am. Ich sende weiterhin die Schiffs-ID und die übliche Grußbotschaft.«

»Ortung, Statusbericht!«

Maxie Toober studierte ihre Anzeigen sehr genau, bevor sie erwiderte: »Ebenfalls negativ, Ma'am. Keinerlei außergewöhnliche Ortungssignaturen.«

Das wollte nichts heißen, denn die Gemini konnten aus dem Nichts auftauchen. Ihr Ortungsschutz war allem überlegen, was innerhalb der Solaren Welten bekannt war.

Während die STERNENFAUST weiter in das Shush-System vordrang, holte sich Dana die astronomischen Daten auf ihren Schirm. Die rote Riesensonne Shcya wurde immer noch von elf Planeten umkreist, die teilweise bewohnt waren. Während es sich bei Shush V – Shishena – um die Hauptwelt der Shisheni handelte, waren die drei innersten Planeten leblose Gas- und Gesteinswelten ohne Atmosphäre. Auf Shush IV, VI und VII hatten die Shisheni einzelne kleinere Siedlungen errichtet, auf Shush VIII befand sich eine Forschungsstation, die Planeten IX und X waren unbewohnte Eiswüsten. Jene Welt, die das Begehren der meisten Besucher schürte, war Shush XI oder auch Skoshu genannt. Dort wurde das Emuyili abgebaut und verarbeitet.

Als die STERNENFAUST die äußeren Planeten passiert hatte, war die Geschwindigkeit bereits auf siebzig Kilometer pro Sekunde gesunken. Beim Erreichen von Shishena sollte das Schiff auf drei Kilometer pro Sekunde abgebremst haben, damit ein Eintritt in den Orbit möglich war – so denn die Shisheni das zuließen.

»Multiple Schiffssignaturen nähern sich der STERNENFAUST«, meldete Maxie Toober. Nach einigen Augenblicken und flinken Tippen auf der Konsole fügte sie hinzu: »Es sind Shisheni-Raumer.«

Die haben sich wirklich Zeit gelassen. »Exakte Meldung, Ortung!«

»Entschuldigung, Ma'am. Die Ortung wird beständig aktualisiert. Bisher sind es 52 Signaturen.«

Dana schluckte. Die Shisheni hatten ihre Heimatflotte in den vergangenen Jahren deutlich ausgebaut und waren dabei, zu einem ernst zu nehmenden Faktor auf der galaktischen Bühne zu werden.

»Da zeigt jemand aber deutliche Präsenz.« Dana erhob sich. »Funk, rufen Sie die anfliegende Flotte.«

»Die Schiffe passen sich unserer Geschwindigkeit an und nehmen uns in die Zange«, erklärte Maxie Toober deutlich beunruhigt.

»Ma'am, ich empfehle, die Gauss-Kanonen auszurichten«, meldete sich Lieutenant Commander Robert Mutawesi zu Wort.

»Auf gar keinen Fall«, sagte Dana. »Die Shisheni würden niemals ohne Grund auf uns feuern. Ich nehme an, es handelt sich lediglich um eine Sicherheitsmaßnahme.«

»Ma'am, bei allem Respekt«, widersprach Lieutenant Commander Mutawesi. »Wir wissen nicht einmal, ob an Bord dieser Schiffe überhaupt Shisheni sind. Es könnte sich durchaus um Gemini handeln.«

Danas Miene wurde hart. »Ich denke, wir sollten unsere Paranoia ein wenig zügeln, Commander. Die Gemini haben einen unserer Offiziere ersetzt. Das ist etwas anderes, als ein gesamtes Volk friedlicher Kreaturen zu kopieren.« Sie hatte sich nur für wenige Augenblicke in das legendäre Eisbiest verwandelte, doch das reichte aus, um Mutawesi ein »Aye, Ma'am« hervorpressen zu lassen.

Dana mochte allerdings nicht daran denken, welche Folgen es hätte, falls sie sich irrte. Womöglich würde ihr seltsamer Albtraum über die Zerstörung der STERNENFAUST – über den merkwürdigen »STERNENFAUST-Zwischenfall« – dann doch noch Realität.{*}

»Wir haben Kontakt«, meldete Susan Jamil. Die Anspannung war ihrer Stimme anzuhören.

»Auf den Schirm«, befahl Dana.

»Kommandantin Frost«, erklang es einige Augenblicke später. Das Konterfei eines Dana unbekannten Shisheni zeichnete sich auf dem 3D-Monitor der Brücke ab. »Seien Sie uns willkommen. Ich bin Lurash, Kommandant der SKESKES BOTE.«

Höflichkeitsfloskeln waren bei den Shisheni etwas eher Ungewöhnliches. Die auf Effizienz ausgerichtete Gemeinschaft hatte sich jedoch durch ihren Umgang mit Völkern anderer Welten denen in diesem Punkt sehr schnell angepasst, wie Dana einmal mehr feststellte. Da sie nicht allein mit Lurash sprach, sondern von ihrer Brückenbesatzung umgeben war, benutzte der Shisheni das förmliche »Sie« statt des unter Shisheni ausschließlich benutzten »Du«.

»Lurash«, grüßte Dana zurück. Obwohl sie durchaus erfreut war, endlich wieder einem Shisheni zu begegnen, hatte sie doch gehofft, Shesha'a zu sehen. Als Oberkommandantin der shishenischen Flotte, deren Flaggschiff die SKESKES BOTE war, hätte sie an Lurashs Stelle sein müssen. »Ich hatte gehofft, mit Shesha'a sprechen zu können.«

Lurashs Schuppen raschelten seltsam abgehackt. »Die Herrscherin hat uns bereits über Ihr Kommen informiert. Sie wünscht Sie unverzüglich zu sprechen.«

Nur die Herrscherin? Nicht auch Shesha'a? Ein ungutes Gefühl breitete sich in Dana aus.

»Wir werden Sie mit einem unserer Shuttles abholen und zur Herrscherin bringen. Die STERNENFAUST wird von uns zu einem

sicheren Warteplatz eskortiert.«

Dana runzelte die Stirn. Damit hatte Lurash deutlich gemacht, dass man es nicht akzeptieren würde, sollte der Sondereinsatzkreuzer in einen Orbit um Shishena einschwenken. Zudem war es ihr untersagt, ein eigenes Shuttle zu verwenden. *Wenn ich nicht von Shesha'a adoptiert worden wäre, hätten wir das System nie betreten dürfen. Irgendetwas ist hier passiert.* »In Ordnung, ich erwarte die Ankunft des Shuttles.«

Ohne ein weiteres Wort unterbrach Lurash die Verbindung.

»Ma'am«, begann Lieutenant Commander Robert Mutawesi sofort. »Sie haben hoffentlich nicht vor, alleine auf die Oberfläche zu fliegen.«

»Genau das werde ich tun, Commander.«

»In Anbetracht der aktuellen Situation sollten Sie wenigstens zwei Marines mitnehmen.«

»Die Shisheni sind noch immer unsere Alliierten und nicht unsere Feinde. Und ich bin nach wie vor shishenische Bürgerin.« Bevor ihr Zweiter Offizier weiter argumentieren konnte, bedeutete Dana ihm mit erhobener Hand zu schweigen. »Begeben Sie sich mit der Eskorte der Shisheni zur Parkposition, wo immer die auch sein wird, und verhalten Sie sich ruhig.« An Maxie Toober gewandt ergänzte sie: »Während des Fluges und Aufenthalts haben Sie sicher die Möglichkeit, das System intensiv zu sondieren. Geben Sie Ihr Bestes.«

Mutawesi fiel es sichtlich schwer zu akzeptieren, dass sich Dana in eine solche Gefahr begeben wollte, doch er schwieg. Maxie Toober bestätigte Danas Befehl und begann sofort, wieder auf der Ortungskonsole herumzutippen.

»Ich begebe mich zum Shuttle-Hangar«, erklärte Dana. »Commander Mutawesi, Sie haben die Brücke.«

*

Dana hatte bereits in der Vergangenheit einige Male mit der Herrscherin Sishu'a gesprochen, doch seit Yoshana'a in dieses Amt gewählt worden war, hatte die STERNENFAUST noch keine Gelegenheit bekommen, das Shush-System aufzusuchen. Dana würde daher der neuen Herrscherin zum ersten Mal gegenübertreten, die für insgesamt elf Jahre die Geschicke der Shisheni lenkte.

Sie betrat den runden Saal, in dem die Herrscherin ihrem täglichen Regierungsgeschäft nachging. Die Frontseite des Raumes war von runden Fenstern bedeckt, die das Licht geschickt über den Saal verteilten. In der Decke war mittig ebenfalls ein rundes Fenster eingelassen, über das gerade ein Schwarm reptilienartiger Vögel hinwegzog.

Yoshana'a thronte auf dem für sie vorgesehenen Sitz im Kreis von drei Reihen von Hockern, deren Sitzfläche nach hinten abgeflacht war. Die Herrscherin hatte ihren Schlangenschwanz um das Säulenbein ihres Hockers gewickelt und beendete eine Eingabe in ein Terminal zu

ihrer Linken, als Dana eintrat. Das intensive Muskelspiel unter ihrer Haut zeugte von innerer Anspannung. Neben ihr saß eine andere Shisheni, in der Dana Sishu'a erkannte, die ihr aufmerksam entgegensah.

»Dana«, grüßte die frühere Herrscherin sie und fügte an Yoshana'a gewandt hinzu: »*Ishai.*« Anschließend verließ sie kommentarlos den Raum, bevor Dana zurückgrüßen konnte.

Ishai – das Shinea-Wort für »ja«. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

»Dana«, grüßte auch Yoshana'a sie und bedeutete ihr, auf dem Hocker Platz zu nehmen, den Sishu'a geräumt hatte.

Dana wertete es als Zeichen des Respekts und Vertrauens, dass die Herrscherin sie alleine empfing. Natürlich konnte sich jeder Shisheni problemlos selbst verteidigen, es ging aber um die Geste.

»Yoshana'a«, grüßte Dana zurück. »Danke, dass du mich empfängst.«

»Eine Selbstverständlichkeit«, erinnerte die Shisheni. »Als Shesha'as angenommene Schwester bist du ein Teil unseres Volkes – trotz der Ereignisse.«

»Welche Ereignisse?«

Dana setzte sich und hatte wie immer Mühe, auf dem für Shisheni konzipierten Hocker halbwegs bequem zu sitzen. Sie balancierte auf der Vorderkante und hakte die Füße hinter das Säulenbein, damit sie nicht nach hinten abrutschte. Wie bei den Shisheni üblich, trug Yoshana'a keinerlei Kleidung. Lediglich ein breiter Schultergurt, in den allerlei Taschen eingepasst waren, lief schräg über den Oberkörper der Herrscherin. Die meisten Shisheni trugen ihren Taschengürtel um den Bauch zwischen dem mittleren Armbeinpaar und den Beinen.

»Vor einigen Wochen erreichte eine Abordnung von Schiffen der Solaren Welten unser System«, erklärte die Shisheni. Ihre Schuppen begannen zu rascheln. »Wie stets haben wir diese mit offenen Armen begrüßt. Unser Vertrauen wurde jedoch missbraucht.«

»Von einer Abordnung, die das Shush-System besucht hat, war mit nichts bekannt.«

»Davon bin ich ausgegangen.« Das Rascheln von Yoshana'as Schuppen wurde lauter. »Während diese Abordnung unsere Welt besuchte, startete ein einzelnes Schiff einen Angriff auf unsere neue Raumstation. Eine Gruppe aus mehreren Personen, die sich unter einem kristallinen Schirm verborgen hielten, enterte die Station.«

Die Gemini. Dana schluckte. Die Abriegelung des Shush-Systems hatte also in der Tat etwas mit dem neuen Feind zu tun. Jetzt begriff sie auch Sishu'as kryptisches »Ja«. Sie hatte Yoshana'a damit bestätigt, dass Dana wirklich Dana und keine Gemini war, was ihr hervorragender Geruchssinn ihr verraten haben musste.

»Ich kann dir versichern, Yoshana'a, dass diese feindlichen Individuen nichts mit uns zu tun haben.«

»Davon sind wir auch nicht ausgegangen, Dana. Wir besitzen einen durchaus fähigen Aufklärungsdienst und stehen nun bereits seit

einigen Jahren mit den Menschen in Kontakt. Nur weil menschlich aussehende Feinde uns angreifen, machen wir nicht sofort die Menschheit dafür verantwortlich. Aber wir mussten befürchten, dass die Solaren Welten von den Feinden unterwandert sind.«

»Daher also der Kontaktabbruch.«

»Die Unbekannten haben SARRISHS BEWAHRER schwer beschädigt«, erklärte die Herrscherin. »Zudem gibt es seit dem Kampf auf der Station kein Lebenszeichen mehr von Shesha'a.«

Dana hatte das Gefühl, einen Schlag in den Magen bekommen zu haben. Shesha'a – tot? Das konnte – das *durfte* nicht sein! Aber wenn sie noch lebte, hätte sie sich unverzüglich bei Yoshana'a gemeldet. Außerdem hatte Dana selbst miterlebt, wie brutal die Kämpfer der Gemini vorgegangen waren, als diese die STERNENFAUST geentert hatten. »Shesha'a ist tot?«

»Wir gehen davon aus.« Yoshana'as Schuppen wisperten sehr sanft, ein Ausdruck des Mitgefühls.

Bevor Dana sich von dem Schock erholen konnte, sprach die Herrscherin weiter: »Und das ist, wie ich fürchte, noch nicht alles.« Yoshana'a berichtete weiter, und Dana begann zu begreifen, dass die Gemini ganz eigene Pläne mit den Shisheni hatten.

*

SEK AMSTERDAM, Shush-System
Anflug auf Shishena
15. Dezember 2257

Alte Zeitlinie

Aus der ungewohnten Perspektive eines Besuchers beobachtete Dana die Routine, die an Bord der AMSTERDAM herrschte. Erst vor wenigen Augenblicken war das Schiff aus dem Bergstrom-Raum gefallen und hielt nun mit 0,4 LG auf den fünften Planeten des Shush-Systems zu.

Von der Ortungskonsole meldete Lieutenant Derek Batista die Aktualisierung der astrogatorischen Daten. Nach und nach meldeten sich auch der LI der Funk und die Taktik. Der Erste Offizier, Lieutenant Commander Brian Niedermayer koordinierte das Ganze, während Michael Tong auf seine Kommandokonsole starrte.

»Na, Captain, wie fühlt man sich als unbeteiligter Zuschauer?«

Dana hätte gerne auf ein Wiedersehen mit dem arroganten Wissenschaftler verzichtet, der sich für den Nabel des Universums hielt.

»Ich finde es sehr entspannend und genieße die Aussicht.« Sie blickte demonstrativ auf den Hauptbildschirm.

»Aber es muss Sie doch ärgern, dass Ihr Status als Captain wieder

aktiviert wurde, Sie aber trotzdem Tong unterstehen.«

Dana blickte Yasuhiro von Schlichten ausdruckslos in die eisgrauen Augen und erwiderte ruhig: »Sie irren sich, an einem völlig normalen Flottenprotokoll hinsichtlich der Befehlskette ärgert mich gar nichts. Was ich von Ihrer Anwesenheit nicht behaupten kann. Weshalb sind Sie überhaupt an Bord der AMSTERDAM?«

Wütend presste der Wissenschaftler die Lippen zusammen, bevor er verkniffen antwortete: »Ich habe Informationen über die Angreifer der Wega sammeln können. Informationen, welche das Star Corps offenbar für wichtig und verlässlich genug hält, sodass ich beauftragt wurde, im Shush-System einige Scans durchzuführen.«

»Funk, stellen Sie Kontakt zu den Shisheni her«, befahl Michael Tong, bevor von Schlichten noch etwas sagen konnte.

»Aye, Sir«, bestätigte Pemmo Nebbson.

Dana betrachte sorgenvoll die stellare Karte des Shush-Systems, die sie auf ihrer Konsole aufgerufen hatte. Auf dem Weg hierher hatte Michael ihr berichtet, wie der Konflikt mit den unbekannten Gegnern sich entwickelte. Das bruchstückhafte Bild, das sie bis dahin gehabt hatte, war schnell vervollständigt worden – leider anders, als sie gehofft hatte. Die GalAb hatte erste Informationen über das Schicksal der Wega-Kolonisten beschafft. Die Angreifer verübten tatsächlich Massenmord. Die genetisch wertvollen Subjekte wurden ausgesondert, kopiert und dann getötet, die übrigen direkt ausgelöscht. Die Gegner verfügten über eine gewaltige Flotte, schlagkräftig und kaum zu besiegen. Es sah nicht gut aus für die Solaren Welten. Die größte Hoffnung schien einmal mehr in von Schlichten zu liegen, der diese seltsamen X-Raum-Ströme entdeckt hatte, die von der besetzten Wega ausgingen.

Michael wandte sich Dana zu. »Captain Frost, wir haben Kontakt zu den Shisheni. Ich lasse das Gespräch direkt auf Ihre Konsole legen. Wie auch immer Sie es anstellen, finden Sie heraus, was hier los ist und verschaffen Sie uns Zugang zum System.«

Dana nickte. Michael gab seinem Funkoffizier ein Zeichen, und der in ihre Konsole eingelassene Bildschirm erwachte zum Leben.

*

Während auf der Brücke emsige Betriebsamkeit herrschte, beobachtete Michael aus den Augenwinkeln die Mimik von Dana Frost. Wie auch immer das Gespräch bisher lief, sie ließ sich nichts anmerken. *Sie wirkt fast wie die Alte. Aber nur fast.*

Der STERNENFAUST-Zwischenfall hatte seine ehemalige Vorgesetzte gezeichnet. Während der Verlust der STERNENFAUST I bewusst herbeigeführt gewesen war und den Solaren Welten wertvolle Zeit in der Vorbereitung im Konflikt gegen die Dronte erkauft hatte{*}, lag der Fall beim STERNENFAUST-Zwischenfall gänzlich anders. Erneut

hatten sich die Dronte ein Schiff von Captain Frost geholt – dieses Mal mit zahlreichen Opfern. Wer konnte so etwas schon problemlos verdauen?

»Captain Tong, kommen Sie mal zu meiner Konsole.« Von Schlichtens Stimme klang, als wäre er der Kommandant an Bord.

Michael unterdrückte einen Fluch. Der arrogante Wissenschaftler dachte gar nicht daran zu bitten, er befahl ihm stattdessen einfach lautstark, zu erscheinen. Einmal – aber ganz sicher kein zweites Mal.

Er erhob sich und ging zu von Schlichten, der in arroganter Haltung hinter einem der wissenschaftlichen Panels am Rand des unteren Brückensegments thronte. Von dort hatte er direkten Zugriff auf alle eingehenden Funk- und Ortungsdaten. Von Schlichten blickte ihm mit einem zufriedenen Lächeln entgegen.

Michael trat dicht an ihn heran und sah ihm kalt in die Augen. »Für die Zukunft merken Sie sich eins, von Schlichten.« Er sprach so leise, dass ihn außer dem Wissenschaftler niemand hören konnte. »Im Umgang mit mir werden Sie sich eines Mindestmaßes an Höflichkeit befleißigen und mich allenfalls zu sich *bitten*. Wagen Sie es nie wieder, mich vor meiner Brückencrew zu sich zu befehlen, als führten Sie hier das Kommando. Untergraben Sie nie wieder meine Autorität!« Er ließ ihm keine Zeit zu antworten, sondern fragte laut: »Was gibt es?«

Von Schlichten starrte ihn empört an. Michael starrte kalt zurück. Er war beim »Eisbiest« in die Schule gegangen und hatte so einiges von ihr gelernt. Unter anderem auch, mit Typen wie von Schlichten fertig zu werden. »Was gibt es?«, wiederholte er ruhig, betonte aber jedes einzelne Wort.

Von Schlichten presste die Lippen zusammen, schluckte und schaltete auf Professionalität um. »Ich habe die eingehenden Ortungsdaten durch einen speziellen – von mir konstruierten – Filter laufen lassen. Es ist genau wie bei der Wega.«

»Etwas präziser bitte.«

Von Schlichten verdrehte die Augen. »Die Ortungsdaten, die Sie, Captain, aus dem Wega-System mitgebracht haben, waren pures Emuyili wert. Die 5D-Impulse, die Sie dort nach der Besetzung der Wega durch die Besatzer aufgefangen haben, deuten auf eine Verbindung zwischen den Kopien und ihrer Heimatwelt hin. Dies geschieht über den X-Raum, was übrigens eine alberne Bezeichnung ist. Ich werde zukünftig vom hyperdimensionalen Raum, kurz HD-Raum, sprechen.«

»Und was haben die Ereignisse auf der Wega mit dem Shush-System zu tun?«

»Ich habe den 5D-Sensor seitdem noch um einige Nuancen verfeinert.« Von Schlichten klang ungeduldig. »Und nun raten Sie mal, was besagter Sensor vor wenigen Minuten aufgefangen hat?«

»Hier im Shush-System? Das bedeutet, unsere schlimmsten Befürchtungen sind eingetreten. Die Angreifer, die die Wega besetzt halten, haben auch die Shisheni angegriffen. Können Sie die Quelle der

Impulse eingrenzen?«

»Der elfte Planet«, erwiderte von Schlichten. »Wenn ich den Bericht von Captain Frost über diese Schlangengeschöpfe richtig in Erinnerung habe, bezeichnen die Einheimischen diese Welt als Skoshu.«

Michael wusste, dass sämtliches Emuyili von Skoshu stammte. »Ich werde Kontakt zur Admiralität herstellen.«

»Wir werden hier wohl kaum mehr ausrichten können als bei Wega«, sagte der Professor trocken. »Eher weniger. Immerhin ist das Shush-System Hoheitsgebiet einer fremden Rasse. Ohne deren Erlaubnis werden wir den Planeten nicht einmal scannen können.«

»Wir werden sehen.« Michael warf einen Blick zu Captain Frost, die noch immer mit einem Shisheni sprach. »Wir werden sehen.«

*

Dana beendete das Gespräch mit Lurash, dem Kommandanten von SKESKES BOTE und sank in ihren Sessel zurück. Sie konnte das Gehörte noch immer nicht fassen.

»Wie ist es gelaufen?« Michael blickte sie erwartungsvoll an.

Dana trat zu ihm. »Menschenähnliche Angreifer haben die Station des Systems überfallen. Shesha'a wird vermisst.«

»Das tut mir leid, Captain. Ich weiß, wie viel Ihnen Shesha'a bedeutet.« In wenigen Worten fasste er zusammen, was von Schlichten ihm berichtet hatte. »Ich habe mit Admiral Takato gesprochen. Die AMSTERDAM wird die Quelle der 5D-Impulse anfliegen.«

Dana wiegte zweifelnd den Kopf. »Ich glaube kaum, dass die Shisheni das zulassen werden. Nach dem Angriff sind sie sehr vorsichtig.«

»Die Auswertung dieser Strahlen kann von großer Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges sein. Wir müssen dorthin.«

Auf dem Monitor waren die Schiffe der shishenischen Wachflotte zu sehen, die einen Kordon um die AMSTERDAM gebildet hatten.

»Ich werde noch einmal mit Lurash sprechen. Ein Shuttle wird mich abholen und zum Planeten bringen. Dort erhalte ich eine Audienz bei Herrscherin Yoshana'a. In der Zwischenzeit könnten Sie sich diese 5D-Strahlenquelle genauer ansehen.«

»Auf die Idee wäre ich von allein nie gekommen.« Michaels Augen funkelten belustigt. »Hoffen wir das Beste.« Er wandte sich an seinen Funker und bedeutete ihm den Kontakt zur SKESKES BOTE wiederherzustellen.

Nun liegt es bei den Shisheni, dachte Dana.

*

Regierungsgebäude auf Shishena

15. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

Während Dana neben Yoshana'a durch das Regierungsgebäude eilte, fühlte sie sich noch immer entsetzlich leer. Es gab kaum noch Hoffnung für Shesha'a, auch wenn sie bisher lediglich als vermisst galt. Dana wusste, wie die Gemini mit ihren Gefangenen umgingen.

Yoshana'a hatte Dana bisher nicht gesagt, wohin sie sie führte. Sie zu fragen wäre auch zwecklos, denn die Shisheni erwähnten in einer Situation wie dieser ein Ziel nur, wenn es eminent wichtig war, es im Voraus zu kennen. Ansonsten hielten sie es mit der Prämisse, dass man es erkannte, wenn man es erreicht hatte.

Ich hätte Shesha'as Einladung für einen Besuch annehmen sollen. Wenigstens ein einziges Mal. Jetzt ist es zu spät. Ich habe keine Ahnung, wie viele Verluste ich noch ertrage.

Sie folgte Yoshana'a durch ein Gewirr aus Gängen und Räumen in den innersten Bereich des Regierungsgebäudes und passierte Sicherheitssperre um Sicherheitssperre. Was immer die Herrscherin ihr zeigen wollte, es musste von großer Bedeutung sein.

Nach einigen Minuten erreichten sie ein hohes Schott. Zwei Wachen standen davor, die nicht nur *chik'shii* bei sich trugen, die traditionellen speer-ähnlichen Waffen der Ersten Sh'gash, sondern auch Strahlenwaffen. Die Herrscherin bedeutete ihnen beiseite zu treten und ging gemeinsam mit Dana in den Raum.

Verblüfft erkannte sie, dass es sich um ein Krankenzimmer handelte, das von einer Konturenliege dominiert wurde. Eine medizinische Apparatur war mit elf dünnen Kabeln mit dem Patienten verbunden und überwachte die Vitalzeichen des Mannes, der mit geschlossenen Lidern in dem Krankenbett lag.

»Das ist ein Mensch«, entfuhr es Dana und trat näher.

Die Haut des Mannes wirkte ungesund-bleich, die Wangen waren eingefallen. Das braune Haar war angesengt die Stirn von Schürfwunden bedeckt.

»Er liegt im Koma«, erklärte Yoshana'a. »Als wir ihn fanden, war er schwer verletzt.«

»Wo wurde er gefunden?«

Anstatt zu antworten, trat die Herrscherin an die Wand des Raumes. Auf eine Berührung ihrer Finger erschien ein Display auf der Smart-Wall, einer Wand mit einer hauchdünnen Plexiglas-Schicht, die bei Hautkontakt variable Kom-Fenster aktivierte. Yoshana'a berührte verschiedene Bildsymbole und schob sie vom Display auf die Wand, wo sie in vielfacher Vergrößerung projiziert wurden und ein Raumschiffswrack zeigten.

»Das ist ein Sondereinsatzkreuzer des Star Corps.«

»Zumindest sieht es so aus.«

»Damit hat man euch angegriffen?«

»Ja. Der Gegner hat wohl nicht damit gerechnet, dass wir ihn entdecken und versuchte, tiefer in unser System vorzudringen, wobei wir ihn schließlich gestellt haben. Es kam zum Kampf.«

»Der von den Shisheni gewonnen wurde«, stellte Dana fest. »Ist dieser Mann ein Besatzungsmitglied?«

»Ja.« Yoshana'a zog eine weitere Grafik aus dem Ordner-Icon der Konsole. »Er trug diese Uniform.«

Das Bild zeigte eine graublaue Uniform, auf deren Brustseite ein kreisrundes Abzeichen prangte, das von einem wie ein H aussehenden Symbol dominiert wurde. Im unteren Bereich des Buchstabens war eine Zahl angebracht: 32.

Die nächste von Yoshana'a aufgerufene Grafik zeigte einen DNA-Strang und eine Menge medizinisches Kauderwelsch. Zwar sprach und las Dana inzwischen recht gut Shinea, aber für diese Fachbegriffe reichten ihre Kenntnisse nicht aus.

»Neben diesem männlichen Menschen haben wir auch eine Frau geborgen, die allerdings wenige Stunden später starb. Unsere Mediziner entdeckten dabei Verblüffendes.« Yoshana'a deutete auf den medizinischen Bericht. »Wir fanden Bausteinlücken in den Gen-Sequenzen der Frau. Der Magnesium-Anteil der Leiche war deutlich erhöht, ebenso der Eisenanteil. Im Blut fanden sich zudem Spuren von Gallium und Silizium. Es stellte sich heraus, dass die Gewebelücken bei einem lebenden Exemplar durch Nanotechnologie maskiert werden, während diese Naniten zerfallen, sobald das Individuum stirbt.«

Es war als würde Dr. Sparker aus der Vergangenheit zu Dana sprechen.

»Bei dem Mann handelt es sich um die genetische Kopie eines hochrangigen Offiziers«, bestätigte die Herrscherin Danas Vermutung, dass die Shisheni zum gleichen Schluss gekommen waren. »Wir konnten seine Identität mittlerweile verifizieren. Es ist Captain Isaac Mendez, ehemaliger Captain des Leichten Kreuzers DESERTSTORM. Laut den Unterlagen des Star Corps, ist der Captain bereits seit sieben Jahren tot.«

Dana stieß heftig die Luft aus. Sie wollte gar nicht wissen, wie die Shisheni Zugriff auf die Personaldatenbank des Star Corps erhalten hatten. »In diesen Tagen scheint der Tod nichts Endgültiges mehr zu sein.« *Zumindest der Körperliche.* Doch die sich daraus ergebenden Konsequenzen machten ihr Angst.

»Die Frau war Ärztin.« Yoshana'a rief ein weiteres Bild auf.

Dana verspürte eisiges Entsetzen, als sie das leblose Gesicht der verstorbenen Frau erblickte, das von rotblonden Haaren umrahmt wurde und ihr nur allzu vertraut war.

»Auch hier konnten wir die Identität feststellen. Der Name der Frau war Simone Gardikov. Sie starb vor drei Jahren unter deinem Kommando, Dana.«

Sie starb vor meinen Augen durch die Hand eines Morax, erinnerte sich Dana.[*] *Sie war verletzt, und Schwäche ist für diese Monster nicht*

akzeptabel.

Dana schüttelte den Kopf. Ein Heer aus lebenden Toten, das sich gegen die Solaren Welten erhob. Und von der guten Seele der Originale schien nichts mehr übrig zu sein.

Yoshana'a blickte Dana aus ihren grünen Augen ernst an. »Dir ist natürlich inzwischen klar, dass wir umfassende Informationen über den Konflikt zwischen den Solaren Welten und den Gemini gesammelt haben.«

»Ishai.« *Nichts anderes habe ich erwartet. Vermutlich haben die Shisheni damit gerechnet, früher oder später zur Zielscheibe dieses Klon-Imperiums zu werden.*

»Gibt es Erkenntnisse darüber, was dieser Raumer hier wollte?«

Yoshana'a raschelte wütend mit den Schuppen. »Das wurde sehr schnell klar, nachdem wir zeitgleich den Kontakt zu unseren Emuyili-Abbaustätten auf Skoshu verloren haben. Vermutlich war das Schiff auf dem Weg dorthin.«

Dana schluckte beunruhigt. Das Emuyili in den Händen der Gemini? Der technologische Vorsprung des Feindes würde weiter anwachsen. »Gibt es im Orbit von Skoshu weitere Schiffe der Gemini?«

»Das wissen wir nicht«, gab Yoshana'a zu. »Wir haben fünf Schiffe der Wachflotte entsendet, um uns Aufklärungsdaten zu liefern. Sie sind nie zurückgekehrt. Die Sensoren unserer Raumstation SARRISHS BEWAHRER liefern keine brauchbaren Ergebnisse. Selbst ein Einzelaufklärer in unmittelbarer Nähe konnte keine Messdaten erhalten. Es ist, als würde etwas die Sensorabtastung verhindern.«

Das *wird ja immer besser. Eine feindliche Armada mitten im Shush-System?* »Ihr habt doch bestimmt einen Plan?«

»Natürlich. Wir werden eine Flotte aussenden, um den Planeten wieder unter unsere Kontrolle zu bringen.«

»Dir ist klar, dass das mit großen Verlusten verbunden sein wird. Der Feind ist uns allen technisch überlegen.«

Yoshana'a wisperte amüsiert mit den Schuppen. »Du kennst uns doch, Dana. Frontalangriffe dienen allenfalls der Ablenkung.«

Dana nickte. Wenn die Shisheni eines meisterhaft beherrschten, dann waren es Guerillakämpfe. Sie trat an die Konturenliege und blickte auf den Gemini. »Vielleicht gibt es auch eine weniger radikale Lösung.«

»Nämlich?«

Dana zögerte und überlegte, wie viel sie offenbaren durfte. Sie entschloss sich zur Offenheit. »Es besteht der Verdacht, dass«, sie schluckte und räusperte sich unbehaglich, »dass ich ebenfalls bereits geklont wurde.«

»Diesen Verdacht hatten wir auch. Deshalb hatte ich Sishu'a hinzugebeten. Sie kennt dich und deinen typischen Geruch und hätte eine falsche Dana Frost sofort entlarvt.«

Dana blickte Yoshana'a entschlossen an und machte eine Kopfbewegung zu dem Mann auf der Liege. »Wir bringen ihn auf die STERNENFAUST. Und dann wecken wir ihn auf.«



»Wie sieht es aus?« Dana trat zu Dr. Kendra Scott, während deren Helfer die letzten Diagnosegeräte aktivierten.

»Die ersten Scans bestätigen die Einschätzung der Shisheni, Nummer 32 liegt im Koma. Einige der neuronalen Nervenbahnen im Gehirn waren perforiert. Fragen Sie mich nicht, wie das zustande kam. Wir konnten das Gewebe jedoch wiederherstellen.«

Links und rechts neben dem Krankenbett hatte Dana jeweils einen Marine postiert. Vor der Tür zur Krankenstation standen zwei weitere. Yoshana'a hatte Dana vier Shisheni als Begleitung mitgegeben, die in direktem Kontakt zu der Herrscherin standen. Einstweilen würden diese jedoch vor der Krankenstation warten. Der Fremde sollte bei seinem Aufwachen nicht direkt den nächsten Schock erleben.

»Also gut, Doktor, wecken Sie ihn auf!«, befahl Dana.

»Ihnen ist natürlich klar, dass immer ein gewisses Restrisiko besteht«, warf die Medizinerin ein. »Dieser Mann ist äußerlich ein Mensch, doch sein Körper besteht lediglich aus geklontem Zellmaterial. Wenn seine Schöpfer irgendwelche Sicherungen konstruiert haben, kann ich die Reaktion auf das Serum nicht vorhersagen.«

»Haben Sie irgendetwas Derartiges bemerkt?«

Dr. Scott schüttelte den Kopf. »Aber das hat nichts zu bedeuten. Ein solcher Klonprozess, einhergehend mit Erinnerungsduplizierung und -manipulation, liegt weit über dem, was uns bisher möglich ist. Ich würde eine solche Sicherung vermutlich gar nicht erkennen.«

»Dann müssen wir das Risiko eingehen. Wenn sich tatsächlich eine Flotte der Gemini in diesem System befindet, ist Zeit ein kritischer Faktor.«

Es war ein gewagter Versuch, doch nur so konnten sie vielleicht etwas von dem Gemini-Soldaten erfahren. Das Brustemblem von Dr. Scott und Dana war zerrissen, die übrige Uniform täuschte Beschädigungen vor, ihre Nummern konnte der Gemini-Soldat also nicht erkennen. Dana hoffte, dass der Mann sie zumindest für eine Weile für seine eigenen Leute halten würde. Wenn nicht …

Dr. Scott beugte sich über die Konturenliege und setzte den Injektor an den Hals des Gemini-Soldaten. Es zischte, als das Serum über die Halsschlagader in den Blutkreislauf gepumpt wurde. Dr. Scott trat einen Schritt zurück und beobachtete die Vitalwerte ihres Patienten auf dem Monitor.

Dana stellte sich direkt neben das Krankenbett. Gern hätte sie auf die Fähigkeiten von Bruder William zurückgegriffen, der oft mit nahezu telepathischem Geschick Menschen einschätzen konnte, doch der Christophorer-Mönch befand sich auf Sirius III.

Gebannt blickte sie auf das ausgezehrte Gesicht von Nummer 32. Die Lider des Mannes flatterten, er stöhnte, atmete ein paar Mal heftig ein,

dann öffneten sich die Augen. Für einen Moment drückten sie Panik aus. Er verkrampfte sich wie in Erwartung eines Angriffs. Als sein Blick auf Dana fiel, konnte man ihm die Erleichterung im Gesicht ansehen und er entspannte sich.

»Schön Sie zu sehen, Nummer Acht.« Seine Stimme war ein kaum verständliches Krächzen. »Konnten wir den Kampf also doch für uns entscheiden.«

Sie hatte damit gerechnet, eines Tages die Behauptung von van Deyks Klon bestätigt zu bekommen, dass es auch Kopien von ihr selbst gab. Sie hatte es gegenüber Yoshana'a selbst angedeutet. Trotzdem empfand sie eisiges Entsetzen bei dem Gedanken an die Konsequenzen. Sie ließ es sich nicht anmerken, sondern klopfte dem Klon beruhigend auf die Schulter. »Ja, wir haben gesiegt.«

»Das ist gut. Diese verdammten Schlangen machen uns schon genug Scherereien.« Der Gemini begann zu husten.

Dana reichte ihm einen Becher mit Wasser, aus dem er gierig trank.

Dankbar lächelte er ihr zu. »Ich wusste, dass Sie es schaffen, Nummer Acht.«

»Wenn auch nicht ohne Verluste.« Jeder Satz war ein Minenfeld. Ein falsches Wort und der Klon würde erkennen, dass er das Original vor sich hatte. »Das Schiff ist schwer beschädigt. Wir haben keinen Kontakt mehr zur Station.«

»Keinen Kontakt?« Nummer 32 riss ungläubig die Augen auf. »Warum wurde keine Hilfe geschickt? Hat das HIVE bisher nicht reagiert?«

»Ich … habe keinen Kontakt mehr zum HIVE.« *Was zur Hölle ist das HIVE?* »Nach dem Absturz war ich selbst schwer verletzt, als ich wieder zu mir kam, war da nur … Stille.«

Nummer 32 richtete sich abrupt auf der Konturenliege auf, nur um mit schmerzverzerrtem Gesicht zurückzusinken. »Der Kontakt kann noch nicht ganz abgerissen sein, sonst hätten Sie längst das Bewusstsein verloren.« Der Gemini hustete, und Dana reichte ihm erneut den Becher.

»Wir konnten das Schiff notdürftig reparieren. In wenigen Stunden können wir uns auf den Weg zur Station machen.«

»Das sollte reichen. Aber ohne die Verbindung zum HIVE kann das Schiff den Schutzkordon nicht durchdringen. Hat keiner der Überlebenden Kontakt?«

Dana schüttelte den Kopf. »Wir vermuten es handelt sich um eine Strahlung, welche die Verbindung stört. Bisher konnten wir die Ursache nicht ausfindig machen.«

»Dann ist es ein Glück, dass Sie mich geborgen haben. Denn mein Kontakt zum HIVE besteht noch immer. Ich kann den Sperrgürtel öffnen.«

»Wir bereiten alles vor. Sobald wir wieder flugtauglich sind, werden wir Sie auf die Brücke holen. Bis dahin sollten Sie sich noch ausruhen.«

Captain Mendez' Klon nickte, dann schloss er die Augen. Sein Körper

erschlaffte. Der Monitor zeigte an, dass der erschöpfte Mann übergangslos eingeschlafen war.

»Beobachten Sie ihn ständig, Doktor. Falls seine Werte sich ändern, will ich sofort darüber informiert werden.«

»Natürlich, Ma'am«, bestätigte die Ärztin.

»Dann wollen wir doch mal sehen, wie es Jefferson gefällt, das Schiff ein wenig ›herzurichten‹.« Mit einem leichten Grinsen im Gesicht verließ Dana die Krankenstation.

*

»Gute Arbeit«, lobte Dana ihren LI zwei Stunden später. »Man könnte wirklich meinen, die STERNENFAUST wäre mit einem Dronte-Schiff kollidiert.«

Der facettenäugige Genetic lächelte. Einst als Arbeiter für den Bergbau auf Methanwelten herangezüchtet, war Simon E. Jefferson durch eine spätere Zuchtreihe ersetzt worden. Als ausgemustertes Exemplar hatte er sein Glück in den Solaren Welten versucht und es in der Hierarchie des Star Corps bis zum Leitenden Ingenieur geschafft. Da er lediglich in der Lage war, im Infrarotspektrum zu sehen, waren die Konsolen und Panels an Bord der STERNENFAUST angepasst worden. »Eine nette Abwechslung, das Schiff mal ein wenig zu demolieren, anstatt Aggregate und Konsolen zu reparieren, Ma'am.« Jefferson grinste.

»Lassen Sie es nur nicht zur Gewohnheit werden.«

»Keine Sorge. Freiwillig werde ich unseren Feinden die Arbeit nicht abnehmen.« Er nickte zu seinem letzten Werk hin, einem Salat von Kabeln, die aus einer aufgerissenen Wand ragten. »Ich denke, dass diese Attrappen auch einem etwas intensiveren Blick standhalten. Einem oberflächlichen in jedem Fall. Halten Sie den Typen bloß von den Bereichen fern, die wir nicht ›geschminkt‹ haben.«

Dana nickte und musterte Jeffersons Arbeit. Die Gänge zwischen der Krankenstation und der Brücke waren mit Trümmerteilen vollgestopft worden, die die technische Crew aus Ersatzteilen gefertigt und an den Wänden, Decken und auf den Böden befestigt hatte. Wandverkleidungen lagen am Boden, abgerissene Kabel hingen von der Decke, Panels und Konsolen wirkten zersplittert. Es sah wirklich überzeugend aus. Vorausgesetzt, man sah nicht *zu* genau hin. Doch davon würde Dana den Klon schon ablenken.

»Sehr gute Arbeit, LI«

»Danke, Ma'am.«

»Wegtreten, LI!«

Dana ging auf die Brücke. Der Klon würde in wenigen Minuten hergebracht werden. Auch die Brücke war kaum wiederzuerkennen. Sie hatten die Konsolen äußerlich größtenteils intakt gelassen und sich auf Wandverkleidungen, Kabel und Brandspuren beschränkt, die

Nummer 32 eine beschädigte Brücke vorgaukeln sollten.

Außer Dana, zweien der Shisheni und Lieutenant Ashley Briggs befanden sich noch Maxie Toober und Susan Jamil auf der Brücke. Es blieb nur zu hoffen, dass der Gemini-Soldat die Nummern auf den Uniformen nicht näher in Augenschein nahm und sie als falsch erkannte.

Das Schott öffnete sich zischend. Robert Mutawesi trat ein, dicht gefolgt von Captain Mendez – Nummer 32 –, der zwar noch wacklig auf den Beinen war, jedoch schon wieder deutlich an Kraft gewonnen hatte. Sein Blick war klar, die Stimme fest und befehlsgewohnt.

»Nummer 8.« Er nickte Dana zu.

»Nummer 32, willkommen auf der Brücke.«

Aufmerksam blickte Captain Mendez sich um. »Wo befindet sich die Konsole für den Schattenschirm?« Stirnrunzelnd wandte er sich an Dana. »Und warum wirkt die X-Raum-Konsole so … antiquiert?«

Damit hatte er zielsicher die Schwachstellen der Inszenierung gefunden. Über das Innenleben eines Gemini-Schiffes, selbst wenn es äußerlich dem eines Sondereinsatzkreuzers des Star Corps glich, besaßen sie bisher keine Informationen. Die Shisheni hatten erste 3D-Modelle angefertigt, Simulationen aufgrund des von ihnen geborgenen Schiffswracks, aber eine derartige Anpassung war in der Kürze der Zeit natürlich nicht möglich gewesen. Zum Glück hatte Dana eine, wie sie hoffte plausible Erklärung parat.

»Wir kamen direkt von einer Infiltrationsmission. Es gab einen neuen Prototyp auf einer Raumstation im Allister-System. Wir mussten die Menschen glauben machen, wir wären das Originalschiff mit Dana Frost an Bord – die STERNENFAUST II.«

»Ich verstehe.« Das Stirnrunzeln verschwand. »Eine prekäre Situation. Das heißt, weder Schattenschirm noch X-Raum-Antrieb befinden sich an Bord?«

»In der Tat.«

»Es ist ein Wunder, das Sie diesen Riesenschlangen entkommen sind.« Sein Blick fiel auf die beiden Shisheni, die schweigend neben der Navigationskonsole standen. »Ein Jammer, dass ihre Kopien bisher nur einen Tag überleben – es sind gute Kämpfer.«

Eine wichtige, wenn auch schreckliche Information. Die Gemini versuchten bislang also erfolglos, die Shisheni zu klonen. Doch die Klone überlebten nur einen Tag. Warum? Was war an den Shisheni so besonders?

»Es war ein harter Kampf«, bestätigte Dana. »Aber am Ende konnten wir ihn für uns entscheiden – so, wie immer.«

»Wir vereinen die Macht reiner Gene, Intelligenz und Masse. Uns wird sich kaum jemand auf Dauer widersetzen. Nachdem selbst die Basiru-Aluun gegen uns versagten, gibt es kaum noch einen ernst zu nehmenden Gegner.«

Dana hatte Mühe, ein ausdrucksloses Gesicht zu wahren und nicht durch irgendeine Geste das Entsetzen zu verraten, das sie bei dieser

Aussage empfand. Die Basiru-Aluun hatten gegen die Gemini gekämpft – und *verloren*? Diese mächtige Rasse in ihren riesigen Kristallschiffen, die Techniken beherrschte, von denen Normalsterbliche noch nicht einmal zu träumen wagten, *diese* Basiru-Aluun waren von den Gemini besiegt worden? Unfassbar! Und erschütternd, denn es offenbarte, wie gefährlich die Gemini tatsächlich waren.

Dana nahm in ihrem Sessel Platz und bedeutete Nummer 32, sich in einen der Gästesessel zu ihrer Linken zu setzen. Skoshu war noch vierzig Minuten entfernt. Dort wartete nach Aussagen von Nummer 32 eine Flotte aus Gemini-Schiffen, von denen bereits ein einziges der STERNENFAUST haushoch überlegen war. Dana warf einen kurzen Blick zu Mutawesi, der bereits eifrig Daten in die Taktikkonsole eingab. Jedes Quantum an Informationen konnte in naher Zukunft schon über Sieg oder Niederlage entscheiden.

Aber wenn wir siegen wollen, müssen wir entweder den gesamten uns zustehenden Vorrat an Glück auf einen Schlag aufbrauchen – oder wir müssen eine Waffe entwickeln, der die Gemini nichts entgegenzusetzen haben.

Doch das war höchst unwahrscheinlich.

*

SEK AMSTERDAM
Im Anflug auf Skoshu
15. Dezember 2257

Alte Zeitlinie

Michael Tong warf einen Blick auf seine Kommandokonsole. Nur noch zwölf Minuten, dann hatte die AMSTERDAM Skoshu erreicht. Dank Danas Intervention hatte die Herrscherin ihnen gestattet, den Planeten anzufliegen.

An der Ortungskonsole fuchtelte Yasuhiro von Schlichten wild mit seinen Armen und redete auf Lieutenant Derek Batista ein. Obwohl er relativ leise sprach, verriet sein Tonfall deutlich seinen Unmut.

Auf meiner Brücke wird nicht gestritten, verdammt! Michael erhob sich und trat zu den beiden Streitenden. »Was gibt es, Gentlemen?«

»Fragen Sie das Ihren Lieutenant«, knurrte von Schlichten. »Ich habe lediglich darauf bestanden, dass mir eine höhere Ortungskapazität für meine 5D-Sensoren zugebilligt wird. In Anbetracht der immensen Wichtigkeit meiner Forschung, ist das doch sicher nicht zuviel verlangt.«

»Ich habe Professor von Schlichten erklärt, dass wir in den ersten Minuten nach unserer Ankunft einen Großteil der Kapazität für die Basiserfassung und den Abgleich mit der Taktik benötigen«, sagte Batista.

»In der Tat«, bestätigte Michael. »Wir müssen hier jederzeit mit Feindberührung rechnen. Daher werde Sie sich ein wenig gedulden müssen, Professor.«

»Aber …«

»Oder ist es Ihnen lieber, dass ein unerwartet auftauchender Feind uns das Schiff unter dem Hintern wegschießt? Falls nicht, ist das Thema damit erledigt. Begeben Sie sich an Ihre Konsole, Professor. Wir erreichen den Planeten in wenigen Minuten.«

Von Schlichten presste die Lippen zusammen und trollte sich mit einem wütenden Grunzen zu seiner Konsole. Michael wandte sich an Batista. »Sobald Sie nach unserer Ankunft die Basis-Scans mit den Nahbereichssensoren abgeschlossen haben, geben Sie ihm seine erhöhte Ortungskapazität, Lieutenant. Von Schlichten mag ein arroganter Mistkerl sein, aber er hat recht, seine Forschung ist von essenzieller Bedeutung.«

»Ja, Sir.«

»Statusbericht, Lieutenant.«

»Nichts Verdächtiges, Sir. Weder über die normale, noch die 5D-Ortung.

Daher wurde unser Professor wohl ungeduldig.«

Michael nahm wieder im Kommandosessel Platz. Auf seinem Display rief er die Entfernungsangaben und astrophysikalischen Parameter von Skoshu ab.

Die Shisheni hatten diese Welt nicht umsonst nach ihrem Gott des Todes benannt. Der gesamte Planet war eine einzige große Steinwüste mit nur wenig Vegetation. Seine Wichtigkeit verdankte Skoshu den enormen Vorkommen an Emuyili, die tief im Untergrund verborgen waren. Die Shisheni hatten zahlreiche Minen errichtet, in denen das wertvolle Mineral nach einem geheimen Verfahren abgebaut und später in einem noch geheimeren Verfahren verarbeitet wurde. Obwohl bereits eine Menge Spezialisten versucht hatten, das zu entschlüsseln, war es noch keinem gelungen.

Die AMSTERDAM hatte weiter abgebremst und war eine AE von Skoshu entfernt.

»Basis-Scans abgeschlossen. Keinerlei Schiffssignaturen«, meldete Lieutenant Batista. »Ich schalte die entsprechende Kapazität frei, Professor von Schlichten.«

Von der wissenschaftlichen Konsole kam nur ein kurzes Grunzen, dann tippte der Professor auch schon eifrig auf seinem Panel.

Die aufheulenden Alarmsirenen ließen nicht nur von Schlichten zusammenzucken.

»Multiple Schiffssignaturen backbord«, meldete Lieutenant Batista.

Auf dem Hauptbildschirm markierte das System Zielobjekt 1 bis 7. Die Kursvektoren der unbekannten Raumer deuteten direkt auf die AMSTERDAM.

»Taktik, Beschuss der feindlichen Schiffe nach eigenem Ermessen«, übergab Michael an seine Taktikoffizierin, Lieutenant Commander

Celine Al-Malik.

»Aye, Sir.« Auf ihrem Gesicht war keine Regung zu erkennen, als sie die Finger über die Konsole gleiten ließ und parallel in ihr Headset sprach. An der Taktikkonsole gehörte sie zu den Besten ihres Faches, weshalb Michael sie für den Posten auf der AMSTERDAM angefordert hatte.

Er wandte sich an von Schlichten. »Professor, Sie sollten sich mit dem Scannen beeilen. Lange werden wir uns hier nicht aufhalten können.«

*

Die Fremden bildeten einen Schutzkordon über Skoshu und blockierten den Anflug der AMSTERDAM. Noch während Lieutenant Templeton an der Steuerkonsole den Kurs des Schiffes anpasste, um die feindliche Flotte in schrägem Winkel zu passieren, überspielte Celine Al-Malik die Zielvektoren an die sechs nach vorne ausgerichteten Gauss-Kanonen.

»Gauss 1 bis 3, konzentrieren sie das Feuer auf Ziel 1. Die übrigen fixieren Ziel 2.«

Die Ortung zeigte, dass es sich bei den Schiffen um nachgebaute Sondereinsatzkreuzer handelte. Anscheinend ein Glück für die AMSTERDAM. Die gefährlichen Kugelraumer, die bei der Invasion der Wega eingesetzt worden waren, schienen hier nicht positioniert zu sein. Diese hätten längst die Kugelsphären eingesetzt, die den Plasmaschirm innerhalb kürzester Zeit wegbrannten. *Hoffen wir, dass diese SEKs die Waffe nicht ebenfalls besitzen.*

»Multiple Treffer bei Ziel 1«, meldete Batista. »Ich kann allerdings nicht sagen, wie schwer die Beschädigung ist.«

Bei Ziel 2 sah es nicht anders aus. Beide Schiffe wurden mit einer Flut aus Gauss-Würfeln eingedeckt, zeigten sich davon jedoch gänzlich unbeeindruckt.

Stattdessen eröffneten sie das Feuer mit Torpedos. Gleichzeitig nahmen die Feinde sie mit Laserfeuer unter Beschuss.

Die Brücke vibrierte unter dicht aufeinander folgenden Einschlägen. Der Plasmaschild baute rapide ab. Lange konnten sie diesem Bombardement nicht standhalten. Und bisher hatten nur die beiden Gegner in den Kampf eingegriffen, die ihnen am nächsten waren. Die übrigen fünf Feindschiffe flogen ebenfalls auf sie zu, waren aber noch nicht in Schussweite. Celine warf einen Blick auf die Zeitanzeige. Nicht mehr lange, bis auch die in den Kampf eingreifen konnten.

»Ruder, Statusbericht!«

»Fluchtkurs ist programmiert, Sir. Aber bis wir wieder in den Bergstrom-Raum eintreten können, vergehen noch einige Stunden.«

»Volle Beschleunigung.«

»Aye, Sir.«

Die AMSTERDAM erhielt zwei weitere Treffer.

»Plasmaschirm auf elf Prozent. Noch ein Treffer und …«

Zwei Treffer schlugen in das Schiff ein. Der erste brannte den Rest des Plasmaschirms weg. Der zweite traf die jetzt ungeschützte Schiffshülle. Ihm folgte ein dritter Treffer, der in die Reihe der Gaussgeschütze einschlug.

»Hüllenbrüche an verschiedenen Stellen«, kam die Schadensmeldung. »Gauss 1, 3 und 6 sind ausgefallen.«

Es folgten weitere Schadensmeldungen, die Michael zeigten, dass es etliche Verletzte gegeben hatte, eventuell sogar Tote. Mit stoischer Miene beobachtete er, wie sich der Abstand zu den feindlichen Schiffen langsam vergrößerte. Die AMSTERDAM zog an dem feindlichen Duo vorbei und beschleunigte weiter. Bis sie eine ausreichende Entfernung zwischen sich und die fremden Schiffe gebracht hatten, würden jedoch noch Stunden vergehen. *Bleibt zu hoffen, dass sie uns nicht weiter verfolgen.*

»Gauss 7 bis 10, übernehmen Sie den Beschuss des Feindes«, befahl Al-Malik.

Die rückwärtigen Gauss-Kanonen eröffneten umgehend das Feuer. Die feindlichen Schiffe wurden wieder mit mehreren Salven eingedeckt. Eine Wirkung war zumindest auf den Bildschirmen nicht zu erkennen, doch sie beschleunigten nicht, und die AMSTERDAM gewann stetig Abstand.

*

»Sie verfolgen uns tatsächlich nicht«, stellte Lieutenant Commander Niedermayer nach einer halben Stunde fest, in der jeder auf der Brücke angespannt geschwiegen hatte. »Das ist seltsam. Mit ihrem X-Raum-Antrieb wären sie doch problemlos in der Lage uns einzuholen.«

Genau das machte auch Michael zu schaffen. »Was immer auf Skoshu auch vor sich geht, es scheint ihre ganze Aufmerksamkeit zu binden.« Auf seiner Kommandokonsole rief er die Schadensmeldungen der einzelnen Stationen ab. »Außerdem scheinen diese nachgebauten Sondereinsatzkreuzer nicht über Sphären-Waffen zu verfügen. Womöglich haben sie auch keinen X-Raum-Antrieb. Wir hatten Glück.«

Mehr oder weniger. Die AMSTERDAM hatte schwere Hüllenschäden davongetragen. Es war fraglich, ob die beschädigten Gauss-Kanonen mit Bordmitteln repariert werden konnten. Zwar gab es keine Toten zu beklagen, aber die Krankenstation hatte sechs Schwerverletzte und etliche Leichtverletzte zu versorgen.

»Also gut, Professor.« Michael blickte den Wissenschaftler grimmig an. »War es das wenigstens wert?«

»Jedes wissenschaftliche Experiment ist von Wert, Captain. Selbst die, die keinen unmittelbaren Nutzen erbringen.«

»Verdammt, Professor!« Michael machte nicht einmal den Versuch freundlich zu klingen. »Sie …«

»Schon gut, schon gut.« Von Schlichten hob beschwichtigend die Hände. Für einen Moment verzichtete er auf jegliche Arroganz. »In der Tat hat unser Einsatz sogar eine Menge gebracht. Sie erinnern sich an die seltsamen 5D-Werte, die seit der Besetzung der Wega von dort ausgehen?«

»Natürlich. Sie sagten, die Fremden kommunizieren vermutlich über den X-Raum mit ihrer Heimatwelt.«

»Den HD-Raum. Und genau das scheint sich nun zu bestätigen.« Von Schlichten berührte ein Touch-Symbol auf seiner Konsole, worauf eine Grafik mit diversen Messwerten als neue Schicht über den Hauptmonitor gelegt wurde. »Die gleichen Signale gehen von Skoshu und jedem einzelnen gegnerischen Schiff aus.«

»Das müssen Unmengen von Daten sein, die sie permanent an ihre Heimatwelt senden«, warf Lieutenant Pemmo Nebbson von der Funkkonsole ein. »Wenn man zugrunde legt, dass wir über eine einfache Bergstrom-Verbindung riesige Datenpakete versenden können, die HD-Raum-Verbindung zwischen den Welten der Fremden und ihren Schiffen aber dauerhaft besteht, lässt das auf kaum zu beziffernde Datenmengen schließen.«

Michael blickte von Schlichten an. »Irgendeine Theorie, Professor?«

Von Schlichten nickte eifrig. »Natürlich! Das Verhalten, das Lieutenant Ondeo vor seinem Ableben an den Tag legte, deutete darauf hin, dass er keine Angst vor dem Tod hatte. Ich vermute, dass die Doppelgänger in der Lage sind, ihr Bewusstsein vor dem Ende der körperlichen Existenz auf einen neuen Klon zu übertragen.«

»Eine – technische Seelenwanderung?« Niedermayer sah den Professor verblüfft an.

Der zuckte mit den Schultern. »Wenn Sie diesen antiquierten Begriff verwenden möchten für die Gesamtheit individuellen Wissens und individueller Erfahrungen, von mir aus. Für mich ist es lediglich eine Datenübertragung von neuralen Informationen.«

Michael kam Niedermayers Antwort zuvor. »Und wir wollen diese Grundsatzdiskussion hier auch nicht weiter vertiefen. Es geht hier darum, Fakten zu eruieren, die wir im Kampf gegen die Feinde verwenden können.«

»Und genau das haben wir getan.« Von Schlichten gestikulierte aufgeregt. »Wir wissen nun, dass eine permanente Verbindung zwischen den Angreifern und einem unbestimmten Endpunkt – vermutlich ihrer Heimatwelt – besteht. Der nächste logische Schritt wäre, diese Verbindung zu kappen.«

»Ihr 5D-Störimpulssender ist bereits fertig?«

»Noch nicht ganz. Aber dank der gescannten Daten werde ich ihn innerhalb der nächsten Stunden fertigstellen können.«

»Bitte etwas präziser, Professor«, forderte Michael.

»Sollten keine unerwarteten Probleme auftreten, kann ich den Störsender in drei Stunden mit den Schiffssystemen verbinden.«

Michael sank in seinen Konturensessel. »Ruder, berechnen Sie einen

Kurs, der uns zurück nach Skoshu bringt. Ankunft in vier Stunden. – Taktik, entwerfen sie ein Gefechtsszenario unter Berücksichtigung der letzten Konfrontation, das uns einige Minuten in unmittelbarer Nähe der Fremden überstehen lässt.«

»Sie wollen den Störsender testen«, erriet Niedermayer. »Ein gewagtes Unterfangen. Wir sind nur knapp entkommen. Und wir wissen noch nicht einmal, ob es irgendwelche Auswirkungen hat, wenn wir die Verbindung der Klone zu ihrem Stützpunkt unterbrechen.«

»Wir müssen jede Chance ergreifen«, stellte Michael klar.

»Sie können sich auf mich verlassen«, bekräftigte von Schlichten. »Der Störsender wird einsatzbereit sein. Wie die Fremden jedoch darauf reagieren, kann ich Ihnen nicht sagen. Wir werden einfach abwarten müssen.«

Hoffen wir also zum unzähligsten Mal auf ein Wunder, dachte Michael.



SEK STERNENFAUST II
Im Anflug auf Skoshu
15. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

Der Flug nach Skoshu kam Dana vor wie die längste Reise ihres Lebens. Glücklicherweise war Nummer 32 – es fiel ihr noch immer schwer, in ihm Captain Mendez zu sehen – nach wie vor erschöpft. Er saß meist schweigend auf dem Platz des Ersten Offiziers, den Dana ihm zugewiesen hatte, und döste vor sich hin.

Sie hatte einen Marine in der typischen graublauen Gemini-Uniform auf der Brücke postiert. Dieser hatte Posten an einer der wissenschaftlichen Stationen bezogen und behielt ihren *Gast* im Auge. Die beiden Shisheni waren als Funkoffiziere getarnt.

»Wir erreichen Skoshu in wenigen Minuten«, meldete Lieutenant Ashley Briggs.

Dana hatte Nummer 32 erklärt, dass der Bergstrom-Funk nach wie vor außer Funktion war, da der Mandelbaum-Receiver, zuständig für die interne Steuerung des Aggregats, irreparabel beschädigt worden war.

»Ich habe unser Kommen bereits angekündigt«, sagte Nummer 32. »Mittlerweile dürfte die Information auch die verantwortlichen Stellen auf der Station erreicht haben. Man wird uns nicht aufhalten.«

Dana musste sich zusammenreißen, den Gemini-Soldaten nicht mit Fragen zu bombardieren. Zu gerne hätte sie mehr über die Verbindung erfahren, die scheinbar jeder Gemini mit diesem ominösen HIVE besaß. Natürlich hätte eine solche Frage sofort offenbart, dass sie eben nicht

Nummer 8 war, sondern Captain Dana Frost – das Original.

»Ausgezeichnet.« Nummer 32 in ihrem Rücken zu wissen, bereitete Dana eine Gänsehaut, doch zugunsten des Schauspiels musste sie das Gefühl der Bedrohung unterdrücken. »Wir werden in einen Orbit gehen und dann ein Shuttle zur Station nehmen.« *Ich bin schon sehr gespannt, was uns auf der Oberfläche erwartet.*

Als sie einen Blick auf Nummer 32 warf, sah sie, dass er mit gerunzelter Stirn die Shisheni musterte. »Stimmt etwas nicht?«

»Ich wundere mich über die Schlangen. Seit meinem Erwachen sind schon einige Stunden vergangen. Trotzdem sind noch keine Anzeichen ihres Verfalls zu erkennen.«

»Was das betrifft, wurden Fortschritte erzielt«, entgegnete Dana schnell. »Ihre Lebenszeit konnte verlängert werden.«

Misstrauisch kniff Nummer 32 die Augen zusammen. »Warum weiß ich davon nichts? Meine Verbindung zum HIVE ist stabil. Über solche Fortschritte müsste ich mittlerweile informiert sein. Immerhin bin ich seit Stunden wieder bei Bewusstsein.«

Wenn das HIVE tatsächlich eine wie auch immer geartete Verbindung zwischen Nummer 32 und seiner Heimat darstellte, und alle anderen Gemini diese Verbindung teilten, wusste jeder – wenn auch mit einigen Stunden Verzögerung –, was die anderen wussten. Der Gedanke war beängstigend. Eine telepathische Verbindung, die aus der Klon-Gesellschaft eine große Einheit werden ließ – *das* war das »HIVE«. Aber warum hatte Nummer 32 den Schwindel nicht längst durchschaut? Er musste wissen, dass Dana nicht die war, für die sie sich ausgab, musste wissen, wo sich die wahre Nummer 8 aufhielt. Konnte es sein, dass die einzelnen Doppelgänger doch nicht über jedes Detail Bescheid wussten, um von der Fülle der Informationen nicht erschlagen zu werden?

»Wir passieren den Sperrgürtel«, meldete sich Ashley Briggs.

Natürlich wollten sie keine ID, Nummer 32 hatte ihr Kommen angekündigt. Ebenso konnte er sie aber jederzeit auffliegen lassen. Sein Wissen stand dem HIVE in jedem Augenblick zur Verfügung.

»Was das betrifft, gibt es eine ganz einfache Erklärung«, begann Dana, während sie dem Marine ein vereinbartes Zeichen gab.

»Darauf bin ich gespannt«, erwiderte Nummer 32 und erhob sich mit grimmigem Blick.

Ein Partikelstrahl, aus der Waffe des Marine, beendete das Schauspiel. Bewusstlos fiel Nummer 32 in den Sitz.

Dana nickte anerkennend. »Gut gemacht.«

Der Marine grinste. »Ist mein Job, Ma'am.«

Ab jetzt tickte die Uhr.

Der Marine griff sich den geklonten Captain, wuchtete ihn über die Schulter und brachte ihn zurück zur Krankenstation.

An Mutawesi gewandt befahl Dana: »Lassen Sie ein Shuttle startklar machen. Ich will drei Marines an Bord.« Sie erhob sich. »Ortung, wie sieht es dort unten aus?«

»Der Scan läuft noch, Ma'am«, erwiderte Maxie Toober, während sie eine widerspenstige Strähne aus der Stirn strich. »Bisher konnte ich insgesamt vier Emuyili-Minen entdecken. Die scheinen aber verlassen zu sein. Außerdem zwei größere Gebäude, deren Zweck ich nicht feststellen kann.«

Eine Shisheni, die Lasana'a hieß, trat neben Lieutenant Toober und betrachtete die Ortungsanzeige. »Dabei handelt es sich um Emuyili-Verarbeitungsstätten.«

»Und was ist das?« Die Ortungsoffizierin deutete auf einen anderen Punkt.

Lasana'as Schuppen raschelten schnell und abgehackt, vermutlich ein Zeichen von Verblüffung. »Das ist keines unserer Gebäude. Die Gemini müssen es gebaut haben. Aber wie ist das möglich, ohne dass wir etwas davon mitbekamen?«

»Ich nehme an, die Klone haben ganz normale Standardmeldungen nach Shishena geschickt, sodass ihr glauben musstet, dass auf Skoshu alles in Ordnung ist. – Auf den Hauptschirm, Lieutenant.«

Der 3D-Monitor flimmerte kurz, dann wurde die bisherige Anzeige der stellaren Daten von Skoshu von einer weiteren Schicht überblendet, die einige Zentimeter vor der bisherigen zu schweben schien. Im Zentrum zwischen den beiden Emuyili-Verarbeitungsstätten erhob sich eine große, von schwarzen Gitterstreben überzogene Kuppel wie ein verhorntes Geschwür.

»Unsere Ortung kann das Material nicht durchdringen«, erklärte Lieutenant Toober. »Es ist mit Emuyili ausgekleidet.«

Lasana'as Schuppen klapperten anhaltend, ein Zeichen von Wut. »Sie haben es nicht nur gewagt, Shisheni zu klonen, sie setzen sie auch für den Abbau von Emuyili ein.«

Dana wusste, dass sich kein Shisheni einem Feind unterwarf. Doch die von den Gemini angefertigten Klone, mochten sie auch noch so kurz leben, standen offenbar völlig auf der Seite ihrer Schöpfer. Vor Danas geistigem Auge flog eine Flotte aus Hunderten von Shisheni Angriffe gegen Schiffe der Solaren Welten. Eine entsetzliche Vorstellung, denn wie Nummer 32 schon gesagt hatte, waren die Shisheni formidable Kämpfer.

»Ich werde mit dem Shuttle auf den Planeten fliegen und herausfinden, was die Gemini dort treiben. Und ich werde eine Kobalt-Bombe mitnehmen.«

»Ma'am«, schaltete sich Mutawesi ein. »Ein solcher Einsatz ist mehr als gefährlich. Dort unten wird es von Gemini nur so wimmeln.«

»Zweifellos. Aber als Nummer 8 habe ich die beste Chance von uns allen.«

»Aber Sie als Captain …«

»Diese Diskussion habe ich mit Michael Tong ebenso oft geführt wie mit Stephan van Deyk, wie Sie sich sicher erinnern werden. Glauben Sie ernsthaft, dass Sie schaffen, was den beiden schon nicht gelungen ist?«

Mutawesis Gesicht blieb ausdruckslos.

»Am Ende habe ich immer das Richtige getan. Deshalb stehe ich heute noch hier. Ich werde das Außenteam anführen.«

»Und wir werden mit dir kommen, Dana«, warf Lasana'a ein. »Wir kennen die Schwachstellen unserer eigenen Einrichtungen. Außerdem ist uns die Oberfläche von Skoshu vertraut.«

Dana nickte. »In Ordnung.« Sie wusste, die beiden Shisheni würden alles tun, um die Gemini aufzuhalten. »Sobald wir von Bord gegangen sind, setzen Sie Kurs auf Shishena«, befahl sie Mutawesi. »Sobald Sie die Reichweite der Störsender hinter sich gelassen haben, übermitteln Sie der Herrscherin unsere gescannten Daten. Sie muss selbst entscheiden, ob sie die Wachflotte gegen die Gemini auf Skoshu einsetzen will. Setzen Sie sich außerdem mit Admiral Takato in Verbindung und berichten Sie ihm. Mit etwas Glück erhalten wir Verstärkung. Danach kehren Sie zurück und näheren sich dem Planeten in Schleichfahrt.«

Mutawesi verzichtete auf eine weitere Diskussion und beschränkte sich auf ein: »Aye, Ma'am.«

»Und sagen Sie dem LI er soll die Trümmerstücke aus den Gängen entfernen.« Sie nickte ihm zu. »Sie haben die Brücke, Commander.«

Gemeinsam mit den Shisheni machte sich Dana auf zum Shuttlehangar. Was auch immer sie auf Skoshu erwartete, dieses Mal durften die Gemini nicht den Sieg davontragen.

*

SEK AMSTERDAM
Skoshu
15. Dezember 2257

Alte Zeitlinie

Der Boden erzitterte unter einem weiteren Treffer. Michael wurde aus seinem Sessel geschleudert, sein Kopf prallte gegen einen Konsolenschrank. Für einige Augenblicke wurde ihm schwarz vor den Augen.

»Ruder, rotieren Sie die AMSTERDAM«, hörte er Niedermayer sagen. »Taktik, heizen Sie diesen Bastarden weiter ein.«

»Ich versuche es, Sir«, erwiderte Celine Al-Malik. »Aber wir haben nur noch zwei Gauss-Kanonen.«

»Die Fremden haben soeben ein Beiboot ausgeschleust«, meldete Lieutenant Batista. »Vektor deutet auf die AMSTERDAM.«

Michael ergriff die von seinem IO dargebotene Hand und kam wieder auf die Beine.

»Die wollen den Störsender«, sprach Niedermayer Michaels Gedanken laut aus.

»Zweifellos.« Mit drei schnellen Schritten war er bei Professor von Schlichten. »Was ist passiert?«

Die Finger des Wissenschaftlers flogen hektisch über die Konsole. »Ich weiß es nicht. Der Sender hat einwandfrei funktioniert, aber dann gab es eine Rückkopplung, die die HD-Strahlung destabilisierte.«

»Ist der Sender zerstört?«

»Nein.« Von Schlichtens schweißnasse Finger hinterließen Schlieren auf der Touch-Konsole. »Er hat sich einfach deaktiviert. Ich weiß nicht, wie das geschehen konnte.«

»Dann finden Sie es verdammt noch mal raus! Und zwar in den nächsten Minuten!« Michael hechtete zurück zu seinem Sessel und ließ sich hineinfallen.

Die AMSTERDAM rotierte, passte ihren Kurs immer wieder an und feuerte mit den verbliebenen Gauss-Kanonen Salve um Salve auf die gegnerischen Einheiten. Doch gegen sieben feindliche Schiffe standen ihre Chancen nun mal verdammt schlecht.

»Taktik?«

»Sir, es tut mir leid, wir müssen uns zurückziehen«, erklärte die Offizierin. »Die Gegner werden in Kürze die verbliebenen Gauss-Kanonen außer Gefecht setzen.«

Lieutenant Templeton schaltete sich ein: »Noch können wir einen Fluchtkurs einschlagen, doch die feindlichen Einheiten verteilen sich. Ich fürchte, dieses Mal werden sie uns nicht entkommen lassen.«

Auf dem Monitor verschwanden zwei der gegnerischen Schiffe, nur um kurz darauf in der Flugrichtung der AMSTERDAM wieder aufzutauchen. Es waren Kugelraumer, die offensichtlich neu bei Skoshu eingetroffen waren. Vermutlich war es lediglich dem Störsender zu verdanken, dass die Fremden die AMSTERDAM noch nicht zerstört hatten. Die Feinde wollten die neue Waffe.

»Ich korrigiere: Flucht ist keine Option mehr.« Al-Malik schüttelte bedauernd den Kopf, dann sprach sie wieder in ihr Headset.

War diese ganze Mission ein Fehler? Es sieht so aus. »Professor, wie lange brauchen Sie noch?«

»Ich gebe mein Bestes.« Von Schlichten hatte seine Arroganz verloren und schwitzte aus allen Poren. »Ganz so einfach, wie Sie sich das vielleicht vorstellen, ist eine solch hochkomplexe Arbeit nun einmal nicht.«

»Taktik?«

»Gauss 4 wurde soeben zerstört. Es bleibt nur noch Gauss 5.«

Michael schluckte. Mit einer einzigen Gauss-Kanone war ihre Verteidigung nur noch Makulatur. Sogar das Gauss-Shuttle war von den Gegnern vernichtet worden. Damit betrug die Anzahl an verlorenen Menschenleben mittlerweile zweiunddreißig.

»Professor, falls das Beiboot der Angreifer hier andockt, werden Sie ihre bisherigen Forschungsergebnisse umgehend vernichten.«

Nach dem, was im Sternstein-System trotz eines intakten Tinmann-Gitters geschehen war, verließ sich das Star Corps nicht länger auf

einen Diebstahlschutz. Alle Schiffscomputer waren seit Kurzem mit Selbstzerstörungskapseln versehen. Ein einfacher Befehl vernichtete jeden Festwertspeicher sowie die Elektrik.

»Aber …«

»Das war ein Befehl.« Michael fixierte den Wissenschaftler mit eisigem Blick.

»In Ordnung«, gab der Wissenschaftler nach. »Aber geben Sie mir noch eine Minute.«

»Sie haben so lange, bis das Shuttle der Gegner andockt.«

Sein IO hatte den Zerstörungscode für die Alpha-Dateien, die sensible Informationen enthielten, bereits auf dem Monitor. Wenn die Fremden die AMSTERDAM erreicht hatten, musste es schnell gehen. Sie konnten es sich nicht leisten, ein Risiko einzugehen. Nicht gegenüber diesem Feind.

»Sir, wir haben soeben unsere letzte Gauss-Kanone verloren«, meldete Al-Malik. »Damit sind wir nicht länger in der Lage uns zu verteidigen«, fügte sie das Offensichtliche hinzu.

»Ich habe es!« Von Schlichtens Ausruf ließ nicht nur Michael zusammenzucken. Der Wissenschaftler strahlte über das ganze Gesicht. »Der Störsender funktioniert wieder.«

Das Shuttle der Angreifer näherte sich unaufhaltsam der AMSTERDAM. Dabei schien es für das kleine Gefährt nicht relevant zu sein, dass der Sondereinsatzkreuzer weiter beschleunigte.

Bisher hatte der Feind nicht einen Schuss auf den Antrieb abgegeben.

»Aktivieren!«

Zwei der fremden Schiffe hatten ihre Flugbahn der der AMSTERDAM angepasst, das Enterschiff holte zunehmend auf, ein weiteres Schiff hatte sich an ihre Fersen geheftet. Es war unmöglich, diesem Feind zu entkommen. Es blieb nur zu hoffen, dass die Aktivierung des Störsenders Verwirrung stiftete oder das angreifende Schiff in irgendeiner Form schädigte.

»Störsender aktiviert!« Von Schlichtens Stimme klang angespannt. »HD-Signal ist konstant.«

»Ortung, irgendwelche Auswirkungen feststellbar?«

Derek Batista nahm verschiedene Scans vor. »Tut mir leid, Sir, bisher tut sich nichts.«

»Das Störsignal erreicht seine volle Stärke … *jetzt*«, meldete von Schlichten. »Ha, es funktioniert! Die Übertragungen der Angreifer verlieren an Stabilität.« Einige Augenblicke später fügte er hinzu beinahe jubelnd: »Sie kollabieren!«

Gebannt starrte Michael auf die Schiffe auf dem Monitor. Doch die Unterbrechung schien keinerlei Auswirkungen zu haben. Das Enterschiff hatte sie fast erreicht und machte wie die anderen keine Anstalten zu stoppen.

*

Die Gesichtsfarbe glich altem Porzellan. Die Vitalwerte waren schwach, aber vorhanden. Trotzdem hob und senkte sich seine Brust nur durch die unterstützenden Geräte in gleichmäßigen Atemzügen. Zweifellos war der Fremde dem Tod näher als dem Leben.

»Auf seinem Anzug war die Nummer 32 angebracht«, erklärte Yoshana'a.

»Der Name des Originals war Captain Isaac Mendez.«

Signaltöne von Danas Armband-Kom unterbrachen, was die Herrscherin noch hatte sagen wollen. Der Anruf kam von Michael Tong auf der AMSTERDAM.

»Was gibt es, Michael?«

»Eine überraschende und überaus erfreuliche Entwicklung. Wir trafen auf eine kleine Flotte an feindlichen Schlachtschiffen über Skoshu.«

»Dann ist es ein Wunder, dass wir uns noch unterhalten können. Was soll daran erfreulich sein, außer dass Sie den Schiffen offenbar entkommen sind?«

»Sind wir nicht. Professor von Schlichtens 5D-Störsender hat sich als äußerst effektiv erwiesen. Die fremden Schiffe navigieren nicht mehr.«

Yoshana'a trat neben Dana. »Um wie viele Schschschiffe handelt esss sssich, Captain?«, fragte sie in mit von starkem Akzent geprägten Solar.

Dana hatte bisher nicht gewusst, dass Yoshana'a Solar beherrschte. Aber sie hätte es sich denken können. Als Herrscherin und wie alle Shisheni mit einem fotografischen Gedächtnis ausgestattet, sprach sie wahrscheinlich die Sprache jedes Volkes, mit dem die Shisheni jemals Kontakt gehabt hatten.

»Herrscherin Yoshana'a«, grüßte Michael die Shisheni. »Es waren sieben Raumer, später kamen noch zwei weitere hinzu. Wir wissen nicht, was an Bord der Schiffe vor sich geht, aber das Feuer wurde eingestellt. Auf unsere Kontaktversuche erhalten wir keine Antwort.«

»Lebenszeichen?«, wollte Dana wissen.

»Das Emuyili, mit dem die Raumer der Fremden verkleidet sind, macht Scans leider unmöglich.«

»Emuyili. Dassss haben wir beffffürchchchtet.«

»Ein Enterkommando zu schicken, wäre eine einmalige Chance«, meinte Dana. »Sie könnten ein Einsatzteam auf eines der Schiffe entsenden und Informationen über deren Technik beschaffen. Außerdem gibt es auf der Station womöglich noch Überlebende.«

»Ich fürchte, dieses Risiko können wir keinesfalls eingehen.«

»Wieso nicht?«

»Wir wissen nicht, welche automatischen Abwehranlagen sich an Bord der fremden Schiffe befinden. Und auch nicht, ob der Feind nicht ›toter Mann‹ spielt, um uns eben dazu zu verleiten.«

Das war nicht von der Hand zu weisen. Und ja, es bestand ein gewisses Risiko. Aber auch eine Chance, die vielleicht nie wiederkehrte. »Was also gedenken Sie zu tun, Captain?« Dana wusste,

dass Michaels nächste Antwort ihr nicht gefallen würde. Sie kannte ihren Ex-IO zu gut.

»Das einzig Vernünftige. Wir werden die Gelegenheit nutzen, die Schiffe und die Station am Boden zu vernichten.«

»Nichchcht ohne meine Erlaubnissss, Captain Tong.« Yoshana'as Stimme klang bestimmt. »Sssie befinden sssich in unssserem Hoheitsssgebiet. Skoshu ist unssser Territorium.«

»Ich bitte um Verzeihung, Herrscherin. Ich wollte keinesfalls in Ihre Kompetenzen eingreifen. Falls Sie zu demselben Schluss kommen sollten, dass die Station und die Schiffe zerstört werden sollten, stelle ich Ihnen dafür gern die Feuerkraft der AMSTERDAM zur Verfügung, da Ihre Schiffe zu lange brauchen würden, um Skoshu zu erreichen.«

Yoshana'as Schuppen klickten nachdenklich.

»Es könnten noch überlebende Shisheni auf der Station sein«, erinnerte Dana die Herrscherin. Sie sprach Shinea. »Echte Shisheni, keine Klone.«

»Das wäre möglich.«

»Dann sollten sie gerettet werden.«

»Das wäre aber nicht ohne ein unvertretbares Risiko machbar, Dana.« Yoshana'as Schuppen wisperten mitfühlend. Sie erriet, was Dana dachte. »Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass Shesha'a noch lebt.«

Dana wollte die Herrscherin schon fragen, ob nicht jedes einzelne Leben wert wäre, seinetwegen einen Rettungsversuch zu unternehmen. Aber sie kannte die Antwort. Ein Mensch hätte die Frage sicherlich bejaht. Für die Shisheni zählten nur das Wohl und die Sicherheit der Gemeinschaft. Die hatte über allem anderen oberste Priorität, hinter der sogar das Leben von Individuen zurückzustehen hatte. Objektiv hatten die Shisheni damit sogar recht. Subjektiv …

»Captain Tong«, wandte sich Yoshana'a an den Kommandanten der AMSTERDAM, »Sssie haben meine Genehmigung, die Sssstation und die feindlichen Schschschiffe zu zzzerstören.«

»Aye, Ma'am.«

Dana schloss die Augen und fühlte sich in diesem Moment unglaublich elend.

*

Shuttle im Anflug auf Skoshu
15. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

Der Boden unter Danas Füßen vibrierte, als das Shuttle die Atmosphäre von Skoshu durchstieß. Neben den beiden Shisheni befand sich noch Sergeant Ragnarök S. Telford, der muskelbepackte Genetic-Marine, mit an Bord. Gerade da Dana die gefährliche Mission selbst leitete, hatte er

darauf bestanden, sie zu begleiten. Sie trugen alle die eintönigen graublauen Gemini-Uniformen, mit dem Emblem und einer eingefügten Nummer auf der Brust. Die Uniformen waren in aller Eile von Jeffersons Team aus Star-Corps-Ersatzuniformen an Bord eingefärbt worden, die auch die Embleme hergestellt hatten. Während bei Dana darauf die Zahl Acht prangte, war die Uniform von Telford auf Höhe des Emblems zerrissen. Die Shisheni trugen praktischerweise nur ihre Bauch- und Schultergurte.

In der Pilotenkanzel hatte Jenna Quantuuk Platz genommen. Die junge Pilotin war erst seit kurzem an Bord der STERNENFAUST und ein glühender Fan von Titus Wredan. In ihrem Können stand die Frau mit dem hellblonden Wuschelkopf ihrem Vorbild auf jeden Fall in nichts nach. Virtuos steuerte sie das Gefährt durch die Schichten der Atmosphäre.

Bisher hatte niemand sie dazu aufgefordert, sich zu identifizieren.

»Wie lange noch bis zur Station?«, wollte Dana von Airman Quantuuk wissen.

»Wenn uns kein Vogel ins Getriebe flattert, werden wir pünktlich zum Abendessen dort sein.«

Dana funkelte die junge Pilotin kalt an, worauf diese hastig verbesserte: »Wir erreichen die Oberfläche in fünfzehn Minuten, Ma'am.«

»Das nächste Mal machen Sie sofort eine korrekte Meldung, Airman. Diesen laxen Umgangston heben Sie sich für die Freizeit auf.«

»Jawohl, Ma'am.«

Durch die Sichtfenster sah Dana steinige Hügel, die an dem Shuttle vorbeizogen. In der untergehenden Sonne warfen die Erhebungen groteske Schattenformen. Die Landschaft war karg und außer Felsbrocken unterschiedlicher Größe gab es kaum Vegetation. Sand wurde vom Wind über die Ebenen getragen und prallte knisternd auf die Außenhaut. Der einzige Grund, weshalb auf Skoshu überhaupt Leben möglich war, lag in der thermischen Aktivität des Bodens, die die durch die große Entfernung zur Sonne fehlende Wärme ausglich. Andernfalls wäre der Planet eine ebensolche Eiswüste wie die beiden sonnennäheren Planeten vor ihm.

In einer eleganten Kurve zog Airman Quantuuk das Shuttle um die nächste Hügelkette und setzte zur Landung an. Die Station der Gemini, eine riesige, mit Emuyili überzogene Halbkugel, war in einem Krater untergebracht. Als das Shuttle sich ihr näherte, öffnete sich eine Hangarluke. Signalleuchten wiesen den Weg ins Innere.

Jetzt wird es ernst.

»Da wären wir also«, murmelte Telford. Der hünenhafte Genetic blickte abwechselnd auf seinen Hand-Scanner und aus der Sichtluke.

Die gesamten 150.000 Quadratmeter innerhalb des Kraters waren von hohen Gebäuden bedeckt – eckigen Gebäuden.

Man sieht auf den ersten Blick, dass diese Infrastruktur nicht von den Shisheni geschaffen wurde.

Das Volk ihrer Schwester benutzte keine eckigen Formen bei ihren Bauten. Alle Gebäude besaßen einen Kreis als Grundriss und waren kuppelförmig. Lediglich wo Effizienz es gebot – in der Lagerhaltung beispielsweise – wurden eckige Gebäude konstruiert.

Von einem Leitstrahl geführt sank das Shuttle auf einen ausgefahrenen Landesockel. Magnetische Halterungen rasteten ein, während sich der Sockel auf den Boden herabsenkte. Der Hangar beherbergte mehrere Schiffe und Shuttles, von denen einige eine unbekannte Bauart aufwiesen.

»Von Sicherheitsprotokollen halten die wohl nicht sehr viel«, stelle Telford fest. »Hier könnte jeder einfach so reinspazieren.«

»Nur wer sich über die Verbindung zum HIVE ankündigt«, erinnerte ihn Dana. »Und das ist der wohl sicherste Prüfmechanismus, den es gibt.«

»Was einmal mehr deutlich macht, dass hundertprozentige Sicherheit nicht existiert.«

»Glück für uns.«

Telford hielt sie zurück, als sie durch die sich öffnende Shuttleluke treten wollte, und verließ als Erster das Shuttle. Dabei fiel es ihm sichtlich schwer, nicht die Waffe zu ziehen. Sein Blick huschte hin und her und erfasste die Umgebung innerhalb von Sekunden. Als feststand, dass keine Gefahr drohte, gab er den Ausstieg frei.

»Airman Quantuuk, Sie bleiben an Bord und halten das Shuttle startbereit. Auch für einen Notstart.«

»Jawohl, Ma'am.«

Zwei der geparkten Shuttles erhoben sich in die Luft, als Dana nach draußen trat. Außer ihr und ihren Begleitern befand sich niemand in der Halle. Flankiert von den beiden Shisheni, die immer wieder auf ihre Handscanner starrten, und angeführt von Telford, bewegten sie sich auf das Schott ins Innere des Gebäudes zu. Dana erwartete, jeden Augenblick in die Mündung eines Nadlers zu blicken, doch die Gemini schienen von ihrem Sicherheitssystem absolut überzeugt. Und dank Nummer 32 misstraute ihnen niemand – bis jetzt.

Mit einem Zischen teilte sich das Schott vor ihnen. Lange Gänge führten weiter ins Zentrum der Station. Die Wände waren glatt und schmucklos. Nur vereinzelt waren Touch-Panels angebracht.

»Das ist ja geradezu gespenstisch leer.« Dana sprach unwillkürlich leise. »Warum ist hier niemand?«

»Möglicherweise funktioniert ein Großteil der Station automatisch«, vermutete Telford.

»Wir können menschliche Körper riechen«, meldete Lasana'a. »Die Station ist keinesfalls rein automatisiert.«

»Geklontes Leben«, stellte Dana fest. »Könnt ihr uns dorthin führen?«

»Natürlich.« Lasana'as amüsierter Ton signalisierte Dana, dass sie doch genau wissen sollte, wozu die Shisheni fähig waren.

Lasana'a setzte sich an die Spitze der Gruppe. Gemeinsam drangen sie tiefer in die Station der Gemini vor. Vereinzelt glitten

Reinigungsroboter an ihnen vorbei, dann folgten die ersten Lebewesen. Dana musste schlucken, als sie an einer Kreuzung von weitem eine weitere Nummer 32 erblickte. Diese Version von Captain Mendez ging mit schwungvollen Schritten an ihnen vorbei, den Blick auf ein Daten-Pad gerichtet.

»Ich werde mich nie daran gewöhnen, serialisierte Menschen zu sehen«, knurrte Telford bei seinem Anblick, und sprach damit aus, was auch Dana dachte. »Das ist für mich noch weitaus schlimmer als alles, was die Genetics treiben. Kopierte, perfekte Sklaven, die alle einem gemeinsamen Ziel unterworfen sind.« Er schüttelte angewidert den Kopf.

»Bedauerlicherweise macht sie das auch äußerst effektiv. Ein Feind ohne freien Willen, jedoch mit allen individuellen Talenten.«

Die Station wurde deutlich belebter, je weiter sie ins Innere vordrangen. Sie passierten noch zwei weitere Versionen von Captain Mendez und trafen auf eine schwarzhaarige Frau im Rang eines Admirals. Sie trug die Nummer 22. Von weitem sahen sie Simone Gardikov – die ihr Haar raspelkurz trug.

Es mutete wie ein Wunder an, dass Danas Gruppe noch nicht aufgefallen war.

»Wir benötigen Zugang zu einem der Terminals«, merkte Dana an. Sie sollten so wenig Zeit wie möglich innerhalb der Station verbringen.

Lasana'a blickte auf ihr Handpad mit einem universellen Interface und ging zur nächsten Konsole. Während Telford sich weiterhin aufmerksam umsah, blickte Dana der Shisheni über die Schulter.

Eine Touch-Konsole war eine Handbreit in die Wand eingelassen. Die Oberfläche entsprach dem gängigen Aufbau von User-Interfaces innerhalb der Solaren Welten, weshalb Dana und auch Lasana'a sich problemlos zurechtfanden. Die Shisheni konnte ihr mobiles Pad ohne Schwierigkeiten mit der Konsole verbinden. Sofort wurden Datenagenten übertragen, die im Netzwerk der Station auf Informationssuche gingen.

Aufmerksam beobachtete Lasana'a die Symbole auf ihrem Pad. »Sollte es gefangene Shisheni innerhalb der Station geben, werden wir das in wenigen Sekunden wissen.«

»Es sei denn, es gibt Sicherheitsmechanismen für die sensiblen Bereiche«, warf Telford ein. »Ich gehe stark davon aus, dass militärische und strategische Daten nur gewissen Nummern zugänglich sind.«

»Und mit etwas Glück lassen diese Sperren sich durch einen einfachen DNA-Check umgehen. Als Nummer 8 dürfte mir das möglich sein«, war Dana überzeugt.

»Wenn ich die Ausführungen von Dr. Scott richtig verstanden habe«, widersprach der Genetic, »kann geklontes Zellmaterial durchaus von dem des Originals unterschieden werden.«

Interessant, dass Telford sich mit der Ärztin darüber unterhalten hatte. »Sollten wir auf entsprechende Sperren stoßen, werde ich dieses

Risiko eingehen müssen.« Dana sah eine Version von Nummer 32, die sie aufmerksam musterte, dann jedoch weiterging. »Wir brauchen diese Informationen.«

»Ich habe etwas«, meldete Lasana'a.

Sofort konzentrierte sich Dana wieder auf den in die Konsole eingelassenen Monitor.

»Die Station wurde innerhalb kürzester Zeit erbaut«, stellte Lasana'a fest. In ihrer Stimme schwang Bewunderung vor der unglaublichen Leistung. »Sie haben nur einen Monat dazu gebraucht. Als Erstes haben sie die gesamte Crew der von den anderen am weitesten entfernten Emuyili-Mine in ihre Gewalt gebracht und geklont. Danach haben sie die Klone dazu benutzt, der Reihe nach die Crews der übrigen Minen zu überwältigen, die ebenfalls durch Klone ersetzt wurden. Aber sie haben noch ein paar Originale übrig gelassen und«, ein wütendes Schuppenklappern machte die nächste Worte beinahe unhörbar, »experimentieren mit ihnen.«

Dana konnte es ebenfalls nicht fassen. »Wie viele?«

»Insgesamt 64. Zumindest kann ich nicht mehr finden.« Der Translator lieferte nur eine monotone Übersetzung des Gesagten, doch Dana war auch so klar, dass Lasana'a fassungslos über die Daten war, die auf der Konsole dargestellt wurden. »Die ersten sieben wählten den Freitod, als sie die Gelegenheit dazu hatten.«

»Den Freitod?« Telford schüttelte fassungslos den Kopf. »Warum haben sie nicht durchgehalten? Geben Shisheni so schnell die Hoffnung auf?«

Lasana'a warf ihm einen durchdringenden Blick zu. »Wir geben niemals auf. Aber unseren gefangenen Brüdern und Schwestern muss klar geworden sein, dass ihre Gefangenschaft den Forschungen der Gemini Vorschub leistet, die wiederum eine Gefahr für unsere gesamte Gemeinschaft darstellen. Sie haben das einzig Richtige getan.«

»Womöglich wäre Widerstand die bessere Alternative gewesen.«

»Hätten die Gefangenen eine solche Möglichkeit gesehen, glauben Sie mir, sie hätten sie ergriffen. Wir geben uns Skoshus Kuss nur hin, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt, um Schaden von der Gemeinschaft abzuwenden.«

»Und damit ist dieses Thema beendet«, befahl Dana. »Für derlei Grundsatzdiskussionen und Erklärungen ist später noch ausreichend Zeit. Jetzt geht es um Wichtigeres.«

»Aye, Ma'am.«

»Lasana'a«, wandte Dana sich an die Shisheni, »haben die Gemini die Forschung an den gefangenen Shisheni erfolgreich abgeschlossen?«

»Das geht aus den Daten nicht hervor.«

»Dann bleibt uns nur das Beste zu hoffen. Was ist mit den Gefangenen? Können wir zu ihnen gelangen?«

Bevor die Shisheni etwas erwidern konnte, wichen die Gemini, die bisher in einem stetigen Fluss den Gang entlanggeströmt waren zurück und bildeten einen Kordon um das Team.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Sie werden den Gefangenen bald sehr nahe sein«, erklang eine Stimme, die Dana nur allzu vertraut war.

Aus dem Kordon löste sich eine Frau und kam auf sie zu. Dana hatte das Gefühl, in einen Spiegel zu blicken. Leider war ihr »Spiegelbild« überaus lebendig.

»Hallo Dana«, grüßte ihr Klon.

»Nummer 8«, erwiderte Dana kalt und musterte ihre eigene Kopie. Deren Haare waren etwas kürzer, ansonsten stimmte alles bis ins kleinste Detail. Logischerweise.

»Seien Sie nicht so überrascht. Sie haben unseren Ansprüchen genügt und sind erwählt worden, geklont zu werden. Darüber sollten Sie sich freuen. Aber ich denke, wir führen das Gespräch in einer etwas ungezwungeneren Atmosphäre fort. Kommen Sie.«

Telford riss seinen Nadler hoch. Obwohl er dank seiner hochgezüchteten Genetic-Reflexe schneller war als jeder normale Mensch, hatte er keine Chance. Offenbar hatte man mit einer solchen Reaktion von ihm gerechnet, denn er wurde den Bruchteil einer Sekunde später vom Strahl aus einer Handfeuerwaffen getroffen. Der Schuss, den er noch hatte abgeben können, traf einen Mendez-Klon. Dann sackte Telford leblos zu Boden.

Weitere Schüsse fielen. Dana und die Shisheni gingen ebenfalls zu Boden. Das Letzte, was Dana spürte, war der harte Aufprall auf dem Boden. Dann kam die Dunkelheit.

*

»Ein guter Plan«, drang eine vertraute Stimme an Danas Ohr. »Ich hätte dasselbe getan.«

Ihre Lider hoben sich nur widerwillig. Sie kannte dieses Gefühl, hatte es schon einmal verspürt, als die Gemini die STERNENFAUST geentert hatten.

»Sie sollten einen Schluck trinken.«

In Danas Gesichtsfeld tauchte ein Wasserglas auf. Gierig nahm sie einige Schlucke. Sie lag auf etwas Weichem, das Licht war gedimmt.

Mühsam richtete Dana sich auf. Der Raum schwankte noch etwas, doch die Nachwirkungen der Betäubung ließen schnell nach.

Der Raum war klein und nur spartanisch eingerichtet. Außer der Konturenliege, auf der Dana saß, gab es nur noch einen runden Metalltisch, auf dem eine Karaffe stand. Die Wände waren grau und schmucklos, die Tür augenscheinlich aus massivem Stahl. *Nur eine bessere Gefängniszelle. Alles andere hätte mich auch überrascht.*

»Ich gebe zu, ich habe mich oft gefragt, ob dieser Moment wohl eines Tages kommen wird.« Nummer 8 saß Dana auf einem Stuhl gegenüber. »Aus rein logischer Sicht war es natürlich unvermeidlich. Dana Frost wird immer am Brennpunkt eingesetzt.«

»Wenn es nach euch gegangen wäre, säße ich doch schon längst nicht

mehr hier. Nachdem eure kleine Eingreiftruppe mein Schiff enterte, wären wir beinahe vernichtet worden.«

»Nicht immer bevorzugen wir es, das Original auszulöschen.«

»Was wollen Sie noch von mir? Sie haben mich bereits kopiert.«

Nummer 8 stellte in einer bedächtigen Bewegung das Wasserglas zurück auf den Tisch. Auf ihren Lippen lag nun der Hauch eines Lächelns. »Das ist eine gute Frage. Ich war in der Tat neugierig.«

Die Müdigkeit war mittlerweile vollständig verschwunden und Dana fiel es zunehmend leichter, klare Gedanken zu fassen.

Eine Fluchtmöglichkeit sah sie nicht. Mit Sicherheit hatten die Gemini Wachen vor ihrer Zelle postiert. Zudem konnte Nummer 8 vermutlich jeden Fluchtgedanken vorausahnen.

»Ist es die Sehnsucht, das Original kennenzulernen? Weil Sie wissen, dass alles, woran Sie sich erinnern, ich tatsächlich erlebt habe? Weil Sie tief in Ihrem Inneren ahnen, dass eine Kopie nicht an das Original herankommt?«

Nummer 8 zuckte mit den Schultern. »Wir sehen das natürlich etwas anders. Wir sind die Weiterentwicklung. Verbunden mit dem HIVE entfalten wir erst unser wahres Potenzial.«

»Warum sind Sie uns so feindlich gesinnt?«

Das Gesicht von Nummer 8 bekam einen abwesenden Ausdruck. Jedoch nur für einen kurzen Moment. Dana hatte das Gefühl, dass man ihr gerade die Anweisung erteilt hatte, ihre Frage nicht zu beantworten.

»Wann haben Sie mich geklont?«

Die Augen ihres Klons bekamen erneut einen weggetretenen Ausdruck, während sie in einem inneren Monolog gefangen schien. Dann ging ein Ruck durch ihren Körper. »Also gut. Sie sollen es erfahren.«

»Ich höre.«

»Wir haben die Solaren Welten schon lange beobachtet. Die Sieben haben viele Jahre aus dem Verbogenen heraus geplant und gehandelt. Auch Sie, Dana Frost, hatten wir im Fokus. Doch wir sahen in Ihnen nichts Besonderes.« Gedankenverloren rieb sich Nummer 8 mit dem Zeigefinger der rechten Hand über das Kinn. Eine typische Geste, die Dana oft benutzte, wenn sie intensiv nachdachte. »Aber dann wurde alles anders, als Sie die STERNENFAUST opferten.«

Eine Gänsehaut überzog Danas Arme, als sie an jenen Tag zurückdachte. Um den Vormarsch der parasitären Dronte aufzuhalten, hatte sie die erste STERNENFAUST in der Porta von Wurmloch Alpha durch die Selbstzerstörung gesprengt{*}. Dies hatte den Solaren Welten einige Monate erkauft, in denen Taktiken gegen die Dronte ausgearbeitet werden konnten.

»Die Opferung meines Schiffes hat mich wertvoll gemacht?«

»In der Tat«, bestätigte Nummer 8. »Sie haben Ihr Schiff für die Gemeinschaft geopfert und hätten – das wissen wir beide – auch Ihr Leben gegeben, wenn das die Dronte aufgehalten hätte.«

»Das hätte jeder andere Offizier der Star Corps wohl genauso getan.«

Nummer 8 lachte.

Dana kniff die Augen zusammen. »Was ist daran so komisch?«

»Ich habe diese Diskussion bereits mit Nummer 1 geführt. Meine Antwort ist dieselbe gewesen. Was wieder einmal beweist, dass ich Sie bin.«

Dana schüttelte den Kopf. »Sie haben mein Wissen, aber Sie sind nicht ich.«

»Ich fürchte, in dieser Frage werden wir keinen Konsens erreichen.« Nummer 8 erhob sich, wandte sich um und schritt ohne ein weiteres Wort zur Tür.

»Wer ist Nummer 1?«

»Darauf erwarten Sie doch nicht ernsthaft eine Antwort?«

»Wenn Sie tatsächlich so sind wie ich, wenn Sie wissen, wie ich denke, dann sagen Sie mir: Wäre ich ohne einen Plan B auf ein so riskantes Unternehmen gegangen?«

Das Schott zur Zelle öffnete sich zischend, doch Nummer 8 hielt ruckartig inne. Langsam drehte sie sich um und musterte Dana, die nun ihrerseits mit übereinandergeschlagenen Beinen und verschränkten Armen auf der Konturenliege saß.

»Was haben Sie vor?« Die Stimme von Nummer 8 klang eisig.

Wenn es hier ein »Eisbiest« gibt, dann bin ich das, du Miststück. Dana lächelte böse. »Wie Sie schon sagten, ich bin bereit, mich für das Wohl der Allgemeinheit zu opfern.«

Und sie konnte ihrem Klon am Gesicht ablesen, dass Nummer 8 genau wusste, dass Dana nicht bluffte.

*

SEK AMSTERDAM
Shush-System
16. Dezember 2257

Alte Zeitlinie

Wie tote Körper schwebten die feindlichen Schiffe mit dem vertrauten Äußeren im All.

»Das ist gespenstisch«, meinte Lieutenant Commander Niedermayer. »Eben noch hätten die uns mit einem einzigen Schuss vernichten können, jetzt treiben sie leblos im All.«

Die AMSTERDAM glitt näher heran. Nach der Aktivierung des Störsenders hatten die drei Verfolgerschiffe abgebremst und waren inzwischen zum Stillstand gekommen.

»Und solange das noch so ist, werden wir unseren Vorteil ausnutzen«, bestimmte Michael. »Taktik, Statusbericht.«

»Drei Gauss-Kanonen sind wieder einsatzbereit, Zielvektoren programmiert, Sir.« Celine Al-Maliks Stimme klang grimmig.

Obwohl sie im Begriff standen, auf die vertrauten Formen von drei Sondereinsatzkreuzern zu feuern, verspürte Michael keinerlei schlechtes Gewissen, keinen Anflug von Schuld. Warum auch?

Für Lieutenant Ondeo, der wie so viele gestorben ist und durch eines dieser Dinger *ersetzt wurde.*

»Feuer!«

»Aye, Sir«, bestätigte Al-Malik.

Die drei Gauss-Kanonen am Bug visierten zwei der feindlichen Raumer an, während sich die vier Heck-Geschütze um den verbliebenen kümmerten. Michael starrte ebenso wie sein IO gebannt auf den Brückenmonitor, der in zwei Hälften geteilt war. Im linken Bereich war die Aufnahme der Bug-, im Rechten die der Heckkamera zu sehen.

Ein Strom aus Gauss-Würfeln schlug in die wehrlosen Raumer ein. In einer lautlosen Explosion vergingen die gefährlichen Gegner und wurden zu auseinanderdriftenden Wolken aus Trümmern.

»Das ist ein Sakrileg.« Yasuhiro von Schlichten warf Michael einen anklagenden Blick zu. »Wir hätten so vieles über die Gegner erfahren können.«

»Ich dachte, dieses Thema hätten wir durch, Professor. Ich gedenke nicht, es noch einmal zu erörtern. – Ruder, setzen Sie Kurs auf Skoshu. Wollen wir hoffen, dass die übrigen Schiffe ebenfalls noch außer Gefecht sind.«

»Ist Ihnen denn nicht klar, welche Chance uns hier entgeht?« Von Schlichtens Gesicht war vor Aufregung gerötet. »Eine Tarnung, die alles übersteigt, was irgendein Volk in Cisalpha besitzt. Ein voll ausgereifter Nano-Laser. Ein Antrieb, der es ermöglicht, den HD-Raum zu bereisen. Wir könnten auf einen Schlag einen technischen Vorsprung erringen, für den wir ansonsten Jahrzehnte benötigen würden.«

»Das mag sein.« Michael hatte es satt, seine Entscheidungen vor dem arroganten Wissenschaftler zu rechtfertigen, doch Yasuhiro von Schlichten hatte Freunde in hoher Position. Und an diese würde er sich sicher wenden, wenn sie die Erde erreicht hatten. Es war deshalb wichtig, dass der Mann Michaels Entscheidung zumindest nachvollziehen konnte. »Wir hatten eine Chance, einen wichtigen Handelspartner von einem Feind zu befreien, der bereits das Wega-System besetzt hält. Und wir haben diese Chance genutzt. Wer sagt uns, wie lange Ihr Störsender funktioniert? Was, wenn seine Wirkung zu früh versagt?«

»Der Störsender funktioniert einwandfrei, und das wird er auch weiterhin tun.«

»Das glauben Sie. Möglicherweise arbeitet auf einem der Schiffe schon eine leistungsfähige KI daran, die Störimpulse zu neutralisieren. Wir wissen es nicht. Die Solaren Welten fühlten sich schon einmal zu sicher, was beinahe unseren Untergang bedeutet hätte.«

Von Schlichten neigte den Kopf fragend zur Seite. »Was meinen Sie?«

»Das DV-1«, erklärte Michael. »Wir haben die Dronte damit zurückgezwungen, haben auf einen Angriff, auf einen Genozid verzichtet. Erst als die Parasiten sich aus unserer Dimension zurückzogen, fanden wir heraus, dass sie längst ein Gegenmittel entwickelt hatten. Ich frage Sie, Professor, was wäre geschehen, wenn die Dronte sich dazu entschlossen hätten, uns erneut anzugreifen? Wir wissen bis heute nicht, warum sie sich zurückgezogen haben oder ob sie eines Tages wiederkommen.«

»Ich versichere Ihnen, Captain, auch mir wäre es damals lieber gewesen, das DV-1 direkt einzusetzen«, erklärte von Schlichten. »Doch diese Situation ist eine völlig andere. Aktuell ist der Störsender aktiv und funktioniert. Zerstören Sie sämtliche Schiffe, verlieren wir jede Möglichkeit, mehr über diesen Angreifer zu erfahren. Alles, was Sie hier erreichen, ist ein Teilsieg. Das Wega-System ist noch immer besetzt. Außerdem wissen wir noch immer nicht, wo der Feind seine Basis hat.«

Müde fuhr sich Michael mit der Hand über das Gesicht. Er konnte die Argumentation von Schlichtens stellenweise durchaus nachvollziehen. Diese Gedanken waren ihm auch schon durch den Kopf gegangen. Doch ein Gespräch mit Admiral Takato hatte ihn schnell eines Besseren belehrt. Die GalAb hatte, basierend auf von Schlichtens 5D-Sensor, nach weiteren Schläfern gesucht. Das Ergebnis war niederschmetternd gewesen. Ein Großteil der wichtigsten Schiffe war von den Doppelgängern infiltriert worden, der Carrier von Admiral Soldo wäre ihnen beinahe ebenso in die Hände gefallen wie mehrere Dreadnoughts. Im Solaren Rat hatte es ebenso Klone gegeben, wie innerhalb der GalAb. Es galt, jede Chance zu nutzen, den Feind zu vernichten. Die Anweisung von oben war klar: *»Vernichten Sie jedes feindliche Schiff und jede Basis im System.«*

Die Pläne für den Störsender waren mittels verschlüsseltem Bergstromfunk längst nach Ganymed übertragen worden, wo an weiteren Geräten dieser Art gebaut wurde.

»Die Entscheidung über das weitere Vorgehen wurde an höherer Stelle für uns getroffen, Professor«, erinnerte Michael den Wissenschaftler. »Und zwar sowohl von unserer Regierung wie von der Herrscherin der Shisheni. Damit ist jede weitere Diskussion überflüssig.«

Mit neunzig Kilometer pro Sekunde flog die AMSTERDAM auf Skoshu zu, um den verbliebenen Schiffen den Todesstoß zu versetzen und das System endgültig zu befreien.

*

Auf dem Hauptschirm wurden die vier Schiffe sichtbar, die über Skoshu Position bezogen hatten.

Michael erhob sich. »Ortung, Statusmeldung!«

»Alles ruhig, Sir«, gab Batista bekannt. »Keine feindlichen

Aktivitäten.«

»Waffen, nehmen Sie die Schiffe ins Visier.«

»Aye, Sir.«

»Eingehender Anruf von Shishena«, meldete Funkoffizier Pemmo Nebbson. »Es ist Captain Frost.«

»Leiten Sie das Gespräch auf mein persönliches Terminal.«

»Feindliche Einheiten im Visier«, erklang Lieutenant Commander Celine Al-Maliks Stimme von der Waffenkonsole.

»Feuer!« Michael ließ sich in seinem Konturensessel sinken.

Auf dem Hauptmonitor durchlöcherten die Gauss-Würfel auch die letzten verbliebenen feindlichen Einheiten im Shush-System.

Auf seinem Kommandodisplay erschien das Gesicht von Dana Frost. »Ortung, scannen Sie den Planeten, finden Sie diese Station«, befahl er, ehe er sich Dana Frost zuwandte. »Captain Frost, was kann ich für Sie tun.«

»Captain Tong, ich möchte Sie bitten, das Bombardement der Station auf Skoshu aufzuschieben. Ich möchte eine Rettungsmission versuchen. Solange der Störsender funktioniert, dürfte das Risiko kalkulierbar gering sein.«

»Dem widerspreche ich, Captain Frost. Da das Emuyili keinerlei Scans zulässt, wissen wir nicht, was sich in der Station tatsächlich abspielt. Wir haben bis jetzt nicht die leiseste Ahnung, auf welche Weise sich der Störimpuls auf den Feind auswirkt. Die Wahrscheinlichkeit liegt bei mindestens fünfzig Prozent, dass nur die Technik ausgefallen ist, die Leute aber noch voll aktiv sind. Damit ist das Risiko für eine Rettungsmission viel zu groß.«

Er blickte Dana Frosts Abbild auf dem Monitor eindringlich in die Augen. »Ich habe von der Herrscherin selbst den Befehl erhalten, alle feindlichen Einheiten innerhalb des Shush-Systems, ob mobil oder stationär, zu vernichten. Admiral Takato hat mir denselben Befehl erteilt.« Er beugte sich etwas vor und senkte die Stimme, damit die Brückencrew nicht jedes Wort mitbekam. »Dana, Sie kennen die Shisheni besser als jeder andere Mensch. Selbst wenn Ihre Schwester Shesha'a da unten noch am Leben wäre – was würde sie Ihnen sagen? Oder anders herum: Was glauben Sie, würden die Geretteten sagen, wenn sie erführen, dass wir, um sie zu retten, die Sicherheit der Solaren Welten *und* ihres gesamten Volkes aufs Spiel gesetzt haben? Sie würden Ihnen vermutlich Vorwürfe machen. Shesha'a ist Ihre Schwester. Sie denken wie ein Mensch, Shesha'a tut dies aber nicht.«

Es war eine makabre Situation. Dana Frost war von einer Shisheni adoptiert worden, stand dem Volk der Shisheni so nah wie kein anderer Mensch und verstand das außerirdische Volk wie niemand sonst. Doch gerade diese Nähe wurde ihr nun zum Verhängnis und verhinderte, dass sie eine logische, rationale Entscheidung traf – dass sie endlich loslassen konnte.

»Sie haben recht«, entgegnete Dana. »Ich bin ein Mensch und als solcher treffe ich meine eigenen Entscheidungen auf der Grundlage

meiner eigenen moralischen Vorstellungen. Die Shisheni mögen anders denken. Wir können die Einstellung eines anderen Volkes nicht dafür missbrauchen, unsere Entscheidungen zu beschönigen. Daher frage ich Sie: Würden Sie auch auf die Station dort unten feuern, wenn es sich um eine menschliche Kolonie handeln würde?«

»Sir, ich habe die Station in der Ortung«, meldete Lieutenant Batista. »Ich lege das Ergebnis auf den Schirm.«

Auf dem Brückenmonitor erschien eine topografische Karte von Skoshu. Mit einer roten Umrandung war jene Stelle markiert, an der die Station der Fremden stand. Ein weiterer Layer wurde über den Bildschirm projiziert und zeigte eine Radaraufnahme der Station.

»Ihre Befehle, Sir?« Lieutenant Commander Al-Malik blickte ihn erwartungsvoll an.

»Waffen bereit machen und auf das Ziel ausrichten. Erst auf meinen Befehl hin feuern, Commander.«

»Aye, Sir.«

Michael wandte sich wieder an Dana Frost. »Sie wissen, dass ich nicht anders handeln kann, Dana. Und zwar völlig unabhängig von den mir erteilten Befehlen.«

Sie seufzte und nickte. »Mag sein, dass ich an Ihrer Stelle genauso handeln würde. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass sich die Sichtweise schnell ändert, wenn man tatsächlich ein Kommando übernimmt. Dennoch glaube ich, dass ich nach einem anderen Weg gesucht hätte.«

»Waffen! Feuer!«

»Aye, Sir.«

Das Schiff vibrierte, als alle verfügbaren Gauss-Geschütze gleichzeitig abgefeuert wurden. Sekunden später schlugen unzählige Geschosse in die Station des Feindes ein. Für einen Moment wirkten die Gebäude wie überdimensionale Siebe. Dann trafen die Gauss-Würfel die ersten Energieleitungen. Eine Explosion riss das Hauptgebäude in Stücke, die in einem grellen Blitz die teilweise zu kleinen Partikeln zerpulverten Bestandteile in die Luft schleuderten, von der Sonne beleuchtete flirrende Staubkörnchen, die in allen Regenbogenfarben schimmerten. Ein schaurig schöner Anblick.

Die Explosion löste eine Kettenreaktion aus. Ein Gebäude nach dem anderen flog in die Luft.

»Feuer einstellen!«

»Aye, Sir, Feuer eingestellt.«

Die Gauss-Kanonen schwiegen. Doch auf der Planetenoberfläche setzten sich die Explosionen noch über eine halbe Stunde fort. Als die zerstörerische Kraft erlahmte und der in die Luft geschleuderte Staub und Schutt sich endlich legte, hatte sich ein zerklüfteter Krater an die Stelle gegraben, an der die Station gestanden hatte.

»Ortung, scannen Sie die Umgebung nach feindlichen Schiffen.«

»Aye, Sir. Scans laufen bereits.«

Michael blickte schweigend auf das Werk der Zerstörung auf Skoshu.

Skoshu, der Gott des Todes, hatte auf der nach ihm benannten Welt reiche Ernte gehalten.

»Keine feindlichen Aktivitäten mehr im gesamten System, Sir. Wie es aussieht, haben wir sie erledigt.«

*

Gemini-Station auf Skoshu
Shush-System
16. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

»Eine Kobalt-Bombe.« Nummer 8 seufzte tief. »Ja, mit so etwas hätten wir rechnen müssen.«

Dana nickte. »Wir haben sie mit dem Fusionskern des Shuttles auf molekularer Ebene verschmolzen. Sie sind mit dem Konzept des Tinmann-Gitters sicherlich vertraut, Ihre Leute haben meinen Piloten vermutlich längst entdeckt, aber um die Bombe zu entfernen, sie zu entschärfen, bleibt Ihnen nicht, genug Zeit. Die Bombe detoniert in Kürze.«

Nummer 8 zog die Augenbrauen hoch und blickte Dana spöttisch an. »Glauben Sie etwa, so über uns zu triumphieren? Es gibt Mittel und Wege, Sie dazu zu bringen, uns zu helfen.«

»Davon sind wir ausgegangen. Daher kann die Bombe nur durch einen Dual-Code deaktiviert werden. Commander Mutawesi und ich müssen die Deaktivierung gemeinsam durchführen. Ich enttäusche Sie nur ungern, Nummer 8, aber es nutzt Ihnen nichts, mich zu brechen.«

»Sie haben uns Gemini nicht einmal annähernd begriffen.« Nummer 8 lächelte nachsichtig. »Wir haben keine Angst vor dem Tod. Wenn wir sterben, erstehen wir neu auf Gemini Prime, unserer Heimatwelt.«

Dana erinnerte sich mit Grauen an die Ereignisse auf der Wega und den Funkspruch einer tapferen Frau, der ein wenig Licht ins Dunkle gebracht hatte. »Sie meinen, eine Kopie mit Ihren Erinnerungen entsteht neu. Das wäre dann wohl Nummer 9. Oder Nummer 8-101? Wie fühlt es sich eigentlich an zu wissen, dass man die x-te Kopie der x-ten Kopie ist und doch niemals an das Original heranreicht?«

Nummer 8 presste für einen Moment die Lippen zusammen. »Lassen wir diese Spitzfindigkeiten. Selbst wenn Ihre Kobalt-Bombe die gesamte Oberfläche dieses Planeten zerstört, wird kein einziger Gemini sterben. Es ist schlicht und ergreifend sinnlos, womit Sie mir drohen.«

»Ist es das?« Dana lächelte ebenso nachsichtig wie vorher ihr Klon. »Ihre Leute mögen vielleicht überleben, aber Ihre Infrastruktur, das angesammelte Wissen, alles was Sie hier erreicht haben, ist von einer Sekunde zur nächsten verloren. Die Shisheni sind wieder frei, und nachdem sie nun von Ihrer Existenz wissen, werden die Gemini kein

weiteres Mal ihren Fuß in das Shush-System setzen. Da Sie mein Wissen über die Shisheni besitzen, wissen Sie das so gut wie ich.«

Das Gesicht von Nummer 8 zeigte einen Anflug von Wut, ehe sie sich wieder unter Kontrolle brachte. »Dann läuft es wohl auf einen Vergleich unserer Druckmittel hinaus.« Nummer 8 winkte gebieterisch. »Kommen Sie mit, ich zeige Ihnen etwas.«

Dana erhob sich zögernd. *›Ein Vergleich unserer Druckmittel‹* – was meinte der Klon damit?

Nummer 8 machte eine ruckartige Kopfbewegung nach draußen und ging voran. Dana folgte ihr. Ihr war noch etwas schwindelig, doch mit jedem Schritt schwand das Gefühl. Vor der Tür hielten zwei Marines in voller Kampfmontur Wache, die klobigen Betäubungsstrahler im Anschlag. Sie schlossen sich ihnen unaufgefordert an.

Nummer 8 führte Dana durch eine Reihe von Gängen. Alle Terminals, an denen sie vorbeigingen, waren deaktiviert, die Gänge verlassen. *Da hat wohl jemand Angst, dass ich weitere Informationen sammeln könnte.*

Nummer 8 öffnete eine Lifttür und bedeutete Dana einzutreten. Die Marines folgten ihr. Die Kabine bewegte sich lautlos in die Tiefe, kaum dass sich die Tür wieder geschlossen hatte.

»Was immer Sie mir auch zeigen, es wird Ihr Shisheni-Experiment nicht retten. Das Schicksal eines Volkes wiegt mehr als meines oder das meiner Leute.«

»Große Worte von einer großen Frau.«

»Nun schmeicheln Sie sich aber selbst.«

Nummer 8 lachte. »Das ist lediglich Selbstbewusstsein. Vielmehr das Bewusstsein, dass ich einen Trumpf in der Hand habe, der garantiert sticht. Nicht vergessen, Dana Frost: Ich kenne Sie.«

Genau das machte Dana Angst.

»Wissen Sie eigentlich, dass ich das Shisheni-Experiment vorgeschlagen habe?« Ein Anflug von Stolz schwang in der Stimme von Nummer 8 mit.

»Ich kann nicht behaupten, dass mich das überrascht.«

Der Lift stoppte. Die Türen öffneten sich und gaben den Weg zu einer Sektion frei, die sich drastisch von denen in den oberen Bereichen der Station unterschied. Während die Gänge oben hell erleuchtet waren, erinnerten die hier unten eher an ein Kellergewölbe. Das Licht war gedimmt, die Wände waren in den Stein gehauen und gewölbt. Offenbar hatte man diesen Teil der Station noch nicht vollständig ausgebaut.

»Ist das hier Ihr Folterkeller?«

Nummer 8 schüttelte nachsichtig den Kopf. »Sie denken ziemlich schwerfällig. Ist vermutlich eine Nachwirkung des Sedativs. Runde Wände, höhlenartiger Aufbau – sagt Ihnen das nichts?«

Das sagte Dana, dass dieser Teil der Station ursprünglich von den Shisheni erbaut worden war. Alle Shisheni-Siedlungen besaßen direkt unter sich oder in ihrer unmittelbaren Nähe ausgedehnte

Höhlensysteme, in die sich die Bewohner zurückzogen, wenn an der Oberfläche Gefahr drohte. Wenn Dana an das Druckmittel dachte, das Nummer 8 erwähnt hatte, begann sie zu ahnen, was der Klon ihr zeigen wollte. Ihre wurde flau im Magen.

»Hier haben Sie also die gefangenen Shisheni untergebracht.«

Nummer 8 applaudierte ironisch. »Bravo. Ich hatte schon Angst, man hätte meine Schablone nur versehentlich als der Klonung würdig befunden.«

Dana ignorierte den Seitenhieb. »Was wollen Sie damit bezwecken, dass Sie mir die Shisheni zeigen, die Sie gefangen halten? Jeder von Ihnen würde lieber sterben, als in Form eines Klons weiterzuleben. Ich selbst übrigens ebenfalls. Leider ließ man mir diese Wahl nicht.«

»Die Frage ist doch, ob Sie, Dana Frost, bereit sind, die Shisheni sterben zu lassen.«

»Um das herauszufinden, hätte eine einfache Frage genügt. Vielmehr wüssten Sie die Antwort, wenn Sie wirklich ich wären.«

Nummer 8 lächelte maliziös und nickte. »Genau deshalb sind wir hier.«

Ich kann mich nicht erinnern, jemals einen Hang zu kryptischen Bemerkungen gehabt zu haben. Verdammt, was hat diese schlechte Kopie vor?

Der Gang machte eine scharfe Biegung nach links und endete vor einem Schott, das zur Seite glitt, als die Gemini nur noch wenige Schritte entfernt war. Dahinter lag eine große Halle. Zwei farbig pulsierende Bänder liefen an deren beiden Enden entlang. Dazwischen standen gläserne Würfel, die an den Seiten mit siebenstelligen Nummern versehen waren. In jedem Würfel hockte ein Shisheni. Beim Eintreten der Gruppe ruckten ihre Köpfe hoch und starrten die Ankömmlinge mit ihren faustgroßen grünen Augen an.

Dana musste nicht ihre Kenntnis der shishenischen Körpersprache bemühen, um zu erkennen, dass jeder von ihnen nur darauf wartete, eine Möglichkeit zu bekommen, den Feinden an die Kehlen zu gehen.

»Wir müssen sie getrennt halten«, erklärte Nummer 8. »Wenn sie zu zweit oder mit mehreren in einer Kammer sind, töten sie sich gegenseitig. Wie Sie vorhin schon sagten: Die sterben lieber, als sich klonen zu lassen.« Sie ging die Reihe der Kammern entlang und bedachte die Gefangenen mit bewundernden Blicken. »Sie haben einen wirklich beeindruckenden Metabolismus. Wir müssen das Sedativ in sehr kurzen Intervallen auffrischen, da es sehr schnell von ihrem Körper abgebaut wird. Und nicht einmal das reicht aus, um sie wirklich ruhigzustellen.«

Obwohl es Dana in der Seele wehtat, die Shisheni so zu sehen, versuchte sie, sich das nicht anmerken zu lassen. Ihre Gedanken überschlugen sich, während sie nach einer Möglichkeit suchte, die Gefangenen irgendwie zu befreien. Doch das war illusorisch. Selbst wenn es ihr gelungen wäre, die Kammern zu öffnen – wie denn, da sie von zwei Marines bewacht wurde? –, wäre ein Entkommen aus der Station unmöglich.

»Das Beste haben Sie noch nicht gesehen.«

Nummer 8 bedeutete Dana mit einer Kopfbewegung, ihr zu folgen.

Sie betraten einen Gang, der in einen etwas kleineren Saal mündete, der eine Reihe aus sieben Glaszylindern beherbergte, in denen Shisheni schwebten. Nummer 8 blieb wenige Meter vor dem makabren Kabinett aus leblosen Körpern stehen.

»Es ist wirklich faszinierend. Sooft wir schon versucht haben, einen Shisheni zu klonen, schaffen wir es nicht, sie dauerhaft am Leben zu erhalten. Die Basenpaare der DNA zerfallen bei den Kopien einfach nach etwa 24 Stunden. Unsere besten Wissenschaftler – die meisten davon kennen Sie übrigens – arbeiten rund um die Uhr an einer Lösung des Problems. Womöglich stehen wir kurz vor einem Durchbruch. Schauen Sie nur hin.« Nummer 8 deutete auf den äußeren Glaszylinder.

Wie alle anderen auch, stand dieser auf einem Sockel, der von einem armdicken Energieleiter aus der rückwärtigen Wand versorgt wurde. Von der Decke führten die Leitungen diverser Aggregate, deren Zweck Dana nicht erkennen konnte, in den oberen Teil des Zylinders, der knapp über den Köpfen der Shisheni abschloss. Am Sockel des Tanks leuchteten in regelmäßigen Abständen fremdartige Symbole auf, die Dana nicht kannte. Vermutlich handelte es sich um Statusanzeigen.

Ein Summen erklang am Boden des Tanks, wo ein metallener Ring die Innenseite des Zylinders umspannte. Dünne Stifte schoben sich daraus hervor. Sie rasteten hörbar ein und begannen zu rotieren. Die Spitzen glühten auf. Orangefarbene Strahlen schossen heraus, die sich in der Mitte des Zylinders vereinigten. Langsam begann der Ring in die Höhe zu steigen. Die Strahlen erfassten den Leib des Shisheni und lösten ihn komplett auf. Als der Ring das obere Ende des Tanks erreicht hatte, war dessen Inneres komplett leer.

Dana ballte die Fäuste.

Wieder lächelte Nummer 8 maliziös. »Die Demonstration ist noch nicht zu Ende. Schauen Sie dorthin.« Sie deutete auf einen Tank hinter dem, in dem der Shisheni aufgelöst worden war.

Eine grüne Flüssigkeit schimmerte im Inneren. Im oberen Bereich strahlten bläuliche Lichtfinger aus dem dort angebrachten Metallring auf, der sich langsam nach unten bewegte. Wo die Energie die Nährflüssigkeit berührte, verdichtete sie sich zu dem Körper des Shisheni, der vorher aufgelöst worden war. Kaum eine Minute später war die Nährflüssigkeit gänzlich aufgebraucht, und der Klon stand wieder an ihrer Stelle. Regungslos mit geschlossenen Augen wie eine Statue. Dann flogen seine Augen auf, und er starrte Dana durchdringend an, die unwillkürlich einen Schritt rückwärts machte.

»Sie sehen, der Shisheni wird weiterleben, wenn auch nur als Klon für die nächsten vierundzwanzig Stunden.« Nummer 8 klang überaus zufrieden. »Und bevor Sie fragen: Ich habe Ihnen das alles gezeigt, um Sie bei Ihrer Entscheidungsfindung zu unterstützen.«

Dana fühlte Übelkeit in sich aufsteigen. Lediglich die harte Schule,

durch die sie im Laufe ihrer Dienstzeit im Star Corps gegangen war, hinderte sie daran, unangemessen zu reagieren. Sie hatte die Hölle bei den Morax überlebt, die Grausamkeiten in Denuurs Reich und die Dronte. Sie würde auch das hier überstehen. So oder so.

»Kommen Sie! Unsere Besichtigungstour ist noch nicht zu Ende.«

Dana folgte Nummer 8 aus dem Saal, wo die zweite Kammer ihre Arbeit des Klonens aufnahm und ein weiterer Shisheni aufgelöst – *vernichtet* – wurde.

»Ihnen muss klar sein, dass Sie mich nicht überzeugen können. Andernfalls hätten Sie mich doch niemals an diesem Prozess teilhaben lassen.«

Nummer 8 lachte. »Warum? Denken Sie, ich fürchte, dass Sie die Information weitergeben? Es ist kein Geheimnis mehr, dass wir Menschen und Geschöpfe anderer Rassen kopieren. Ich habe Sie lediglich diesem Prozess beiwohnen lassen. Aus dem können Sie kaum Rückschlüsse auf die verwendete Technik ziehen.« Vor Ihnen tauchte erneut ein Schott auf. »Sehen Sie, die wichtige Information war die Tatsache, dass das Original nun zerstört ist. Da die Kopie nicht länger als vierundzwanzig Stunden lebensfähig ist, ist das Leben dieses Shisheni für immer ausgelöscht. Denn im Gegensatz zu den Klonen anderer Rassen ist es uns wegen der besonderer Eigenschaften in den Neuralstrukturen der Shisheni-Gehirne nicht möglich, eine vollständige Kopie aus einem Shisheni-Gemini zu erstellen. Wir könnten allenfalls einen neuen Nachwuchs klonen, der über keinerlei Erinnerungen des Originals verfügt und daher für uns kaum von irgendeinem Wert wäre. Sie verstehen?«

»Die Glücklichen.« Dana gönnte Nummer 8 nicht den Triumph, die Erschütterung zu zeigen, die sie fühlte.

Nummer 8 warf ihr einen kalten Blick zu. »Ich bin sicher, Sie werden Ihre Meinung ändern.«

Sie hatten ein weiteres Schott erreicht, das in die Wand eingelassen war. Es glitt zur Seite, als Nummer 8 davor stand. »Ich habe höchstpersönlich dafür gesorgt, dass dieser Gefangenen eine Sonderbehandlung zuteil wird.« Sie bedeutete Dana, näherzutreten und einen Blick in den Raum zu werfen.

Der Raum war nicht mehr als eine Zelle. Eine Konturenliege war im Zentrum angebracht, auf der eine Shisheni festgeschnallt war, die offensichtlich bewusstlos war. Dana erkannte das Fleckenmuster auf dem Kopf augenblicklich.

»Shesha'a!«

Die Marines packten sie und hielten sie zurück, bevor Dana zu ihr eilen konnte. Sie funkelte Nummer 8 hasserfüllt an und wünschte sich in diesem Moment nichts sehnlicher, als ihre Hände um deren Hals zu legen und genüsslich zuzudrücken, bis der Klon tot war. »Was haben Sie ihr angetan?«

»Ich habe sie gerettet. Während die übrigen Shisheni einer nach dem anderen für das Experiment verwendet werden, ist Shesha'a hier

einstweilen sicher. Erst wenn das Kopieren der Shisheni korrekt funktioniert, wird auch sie dem Prozess unterzogen. Immerhin ist sie meine Schwester.«

Dana ballte die Fäuste in hilfloser Wut. »Und Sie behaupten, Sie wären ich? Wären Sie wirklich ich oder auch nur *wie* ich, Sie würden Shesha'a das niemals antun. Und den anderen Shisheni auch nicht. Ihr seid noch schlimmer als die Dronte. *Sehr viel* schlimmer!«

Nummer 8 zuckte unbeeindruckt mit den Schultern. »Es liegt in Ihrer Hand, Dana Frost. Wenn Sie die Bombe zünden, wird unsere Schwester sterben.« Sie trat neben die bewusstlose Shesha'a und strich sanft über deren Stirn. »In den letzten Jahren sind schon ziemlich viele gestorben, die uns einst nahe standen, nicht wahr? Yngvar MacShane, Stephan van Deyk, Tonio Gordon. Und all die Kameraden und Kameradinnen, die wir während der Einsätze verloren haben.« Sie sah Dana in die Augen. »Jetzt auch noch Shesha'a?« Sie trat dicht an Dana heran. »Wir alle haben eine Grenze dessen, was wir ertragen können, nicht wahr? Ich weiß, dass dich das hier an genau diese Grenze bringt. Denn ich *bin* du, ob es dir gefällt oder nicht. Also triff deine Entscheidung.«

Dana warf einen Blick auf Shesha'a. Als die Shisheni sie am Ende ihres ersten Besuches bei ihrem Volk adoptierte, hatte Dana das nicht allzu ernst genommen und das Ganze mehr für eine nach Shisheni-Sitte geschlossene Freundschaft gehalten. Doch sie hatte sehr schnell festgestellt, dass nicht nur Shesha'a die Adoption sehr ernst nahm, sondern das ganze Volk. Auf der »Großen Expedition«, an der sich in seltener Einmütigkeit nicht nur die Menschen, sondern auch die Shisheni, J'ebeem, Kridan, Starr und Mantiden beteiligt hatten[*], waren sie und Shesha'a einander sehr nahe gekommen.

Aber erst in diesem Moment erkannte Dana, dass sie für Shesha'a tatsächlich mehr empfand als Freundschaft: ein tiefes Gefühl schwesterlicher Liebe. Und dass sie es nicht ertragen könnte, sie auch noch zu verlieren – sie zu opfern für die größere Sache.

»Sie lassen nicht nur Shesha'a, sondern auch alle anderen noch lebenden Shisheni ebenfalls frei«, verlangte sie. »Und natürlich auch meine Leute und mich. Wir fliegen mit dem Shuttle zurück zur STERNENFAUST, und Sie lassen uns abziehen.«

»Warum sollte ich mich darauf einlassen?«

Dana befreite sich aus dem Griff der Marines, die sie immer noch festhielten. »Weil Sie keine andere Wahl haben, Nummer 8. Entweder Sie gehen darauf ein, oder Ihre Station wird vernichtet – mit allem, was darin ist. Ich nehme an, Sie haben Dutzende, wenn nicht gar Hunderte von wichtigen Gewebeproben, Seren-Prototypen und Shisheni-Kopien, die Sie gerade untersuchen. Vielleicht können Sie die hier unten gefangenen Shisheni tatsächlich rechtzeitig in Sicherheit bringen, aber Ihre Forschungsergebnisse wären verloren. Ich bin mir sicher, dass Sie das um Jahre zurückwirft.« Dana trat näher an Nummer 8 heran. »Also, wir gehen alle, oder Sie verabschieden sich von Ihren Forschungsergebnissen. Die Daten haben Sie sicherlich längst an Ihre

Mutterwelt übermittelt. Aber die Proben … Und nicht zu vergessen: Es dauert seine Zeit, an anderer Stelle eine neue Station zu errichten und die materiellen Verluste zu ersetzen.«

Das Gesicht von Nummer 8 bekam wieder jenen abwesenden Ausdruck, den sie auch vorhin gezeigt hatte, als sie mit dem HIVE kommunizierte.

»Da im Shuttle nicht genug Platz für uns und 64 Shisheni ist, werden Sie die mit einem von Ihren Shuttles zu unserem Schiff bringen. Wir werden mit unserem Shuttle, in dem die Kobalt-Bombe ist, erst starten, wenn die STERNENFAUST meldet, dass die Shisheni sicher dort angekommen sind. Ich bleibe mit dem Shuttle und der Bombe hier. Danach fliege ich zur STERNENFAUST. Ihre Schiffe halten einen entsprechenden Sicherheitsabstand ein. Wir fliegen davon und Sie sind all Ihre Probleme los.«

Der Blick des Klons kehrte in die Wirklichkeit zurück. »Ihre Bedingungen wurden akzeptieren. Kehren Sie auf die STERNENFAUST zurück und verschwinden Sie aus dem System. Wenn wir uns das nächste Mal begegnen, werde ich Sie nicht entkommen lassen. In dieser Galaxis ist kein Platz mehr für Originale.«

Sie bedeutete den Marines, die Liege mit Shesha'a aus ihrer Verankerung zu lösen und mitzunehmen. Mit einer Kopfbewegung forderte sie Dana auf, ihr zu folgen.

Als sie in die Klon-Halle zurückkehrten, war der Prozess bereits gestoppt worden. Fünf Shisheni waren noch am Leben. Aus einer Seitentür traten weitere Klone, die sie aus den Kammern befreiten und auf Transportliegen betteten. Dana wurde wieder nach oben geführt. Die ganze Zeit über ließ sie kein Auge von ihrer Schwester, sondern erst, als diese zusammen mit den restlichen überlebenden Shisheni in einem Gemini-Shuttle zur STERNENFAUST geflogen wurde.

Dana informierte Mutawesi per Funk über den Stand der Dinge und befahl ihm, das Gemini-Shuttle unbehelligt nach Ablieferung der Shisheni wieder abziehen zu lassen.

Nachdem das Shuttle – das den Weg zur STERNENFAUST und zurück in Rekordzeit zurückgelegt hatte – wieder auf Skoshu gelandet war, verließ Dana mit Airman Quantuuk, den Marines und Telford den Planeten. Sie empfand Erleichterung und ein gewisses Glücksgefühl, dass Shesha'a in Sicherheit war und weiterleben würde. Das wurde nur durch eine immer bohrender werdende Frage getrübt, die sie nicht beantworten konnte: *Habe ich die richtige Entscheidung getroffen?*

*

Anflug auf Spacedock 13
Sol-System
16. Dezember 2257

Als die Tür sich mit einem Zischen hinter ihr geschlossen hatte, fühlte Dana sich sogleich in einer überdimensionalen Gauss-Röhre gefangen. Ein Gefühl, das sie lange nicht mehr gehabt hatte. Michael Tongs Bereitschaftsraum war in seinen Abmessungen das Pendant zu ihrem eigenen, den Sie auf der STERNENFAUST II gehabt hatte.

Ein winziger Schreibtisch, gerade genug Platz, um sich dahinter zu zwängen und einen Besucher zu empfangen; mehr wurde dem Captain eines SEKs nicht zugestanden.

»Professor von Schlichten hat einige der Schiffstrümmer scannen und bereits etliche Funkmeldungen und Bordeintragungen entschlüsseln können. Offenbar nennen sich die Fremden Gemini, und ihre Welt großspurig das Gemini-Imperium. Von Schlichten scheint zuversichtlich, dass sich aus diesen Schiffsdaten auch der Ursprung dieses sogenannten Imperiums ableiten lässt.«

»Dann hat sich ja alles zum Guten gewendet«, erwiderte Dana sarkastisch.

Michael blickte sie nachdenklich an. »Dana, wir sind hier unter uns. Ganz privat. Lassen Sie uns offen miteinander sein.«

Sie zog die Augenbrauen hoch. »Ich dachte, das wären wir sowieso immer gewesen.«

»Sie werfen mir noch immer vor, dass ich meine Befehle ausgeführt habe.« Es war eine Feststellung, keine Frage.

»Es mag unsinnig klingen«, gab Dana zu. »Aber ja, genau das tue ich. Wie oft waren wir gemeinsam in ähnlichen Situationen, an Bord der STERNENFAUST I. Und stets haben wir den Ermessenspielraum, den uns die Befehle ließen, zu nutzen gewusst, wenn wir glaubten, dadurch Leben zu retten.«

Der Blick von Michael schweifte ab. Gedankenverloren schlug er die Beine übereinander. »Sie verstehen es noch immer nicht, Dana.«

»Was verstehe ich nicht?«

»Ich habe nicht blind Befehle befolgt. Ich habe sie befolgt in der Überzeugung, das Richtige zu tun.«

»Dann haben wir unterschiedliche Sichtweisen von richtig und falsch.«

Captain Tong nickte. »Wie Sie selbst schon eingeräumt haben: Alles wird anders, sobald man ein eigenes Kommando hat. Als Beobachter kann man leicht kritisieren und hinterfragen.«

»Ich bin nicht nur ein Beobachter, und das wissen Sie. Ich war bereits selbst Captain eines Schiffes.«

»Doch jetzt sind Sie es nicht mehr.« Captain Tong beugte sich auf seinem Schreibtisch nach vorne und blickte Dana scharf an. »Und vielleicht ist genau das in Wahrheit das Problem.«

»Ich verstehe nicht ganz.«

»Der STERNENFAUST-Zwischenfall hat Sie verändert«, stellte er fest. »Sie haben gute Offiziere verloren, Menschen, die Ihnen nahe standen.«

Bevor Dana darauf etwas erwidern konnte, fuhr Michael fort. »Deshalb haben Sie kein eigenes Kommando mehr und verbringen ihre Zeit mit Lehrgängen auf Ganymed. Das ist Ihr gutes Recht. Aber ich denke nicht, dass es Ihnen aus dieser Position heraus zusteht, mein Handeln infrage zu stellen.«

Dana spürte, wie sie im Gesicht rot anlief. »Ich war lange vor Ihnen Kommandant. Wäre ich mit der STERNENFAUST in der gleichen Situation gewesen, hätte ich nicht geschossen. Ich kenne mich gut genug, um das zu wissen.«

»Und ich kenne Sie gut genug, um zu wissen, dass Ihr Platz nicht hinter einem Rednerpult in einem Hörsaal ist.«

Dana seufzte tief. Natürlich wusste sie längst, dass Michael recht hatte. Genau deshalb hatte sie sofort ihren Lehrauftrag unterbrochen, um Michael auf der AMSTERDAM zu begleiten. Seit sie den aktiven Dienst verlassen hatte, fehlte ihr etwas, empfand sie eine tiefe Leere, die bisher nichts zu füllen vermocht hatte.

Ihr fehlte ein Schiff, mit dem sie hinausfliegen und die Arbeit tun konnte, die ihr ein tiefes Bedürfnis war. Nach einer Weile räusperte sie sich und schenkte ihm ein schiefes Grinsen.

»Ich denke, es ist an der Zeit, mich mit Admiral Takato in Verbindung zu setzen.«

»Soll es wieder ein Sondereinsatzkreuzer werden?«, wollte Captain Tong wissen.

»Ich weiß nicht recht«, sagte Dana nachdenklich. »Ich denke, diesmal sollte es etwas Größeres sein.«

»Auf eine solche Chance warten manche Offiziere ein Leben lang erfolglos.«

»Wussten Sie das nicht? Ich plane, eines Tages unsterblich zu werden, ich habe also Zeit.« Dana nickte ihrem ehemaligen Ersten Offizier zu, dann erhob sie sich, um den Bereitschaftsraum zu verlassen.

»Dana«, sagte Michael Tong schließlich. »Halten Sie mich nicht für einen blinden Befehlsempfänger. Es ist nur wenige Wochen her, da habe ich gegen den ausdrücklichen Befehl des Star Corps einigen genetischen Flüchtlingen geholfen, den Drei Systemen zu entkommen und dabei sogar Schiff und Crew riskiert. Dadurch habe ich mir einen Eintrag in die Personalakte eingehandelt, der wahrscheinlich dazu führen wird, dass ich die nächsten zwanzig Jahre die AMSTERDAM kommandieren darf.«

Dana lächelte leicht. »Vielleicht hätte ich in genau diesem Fall völlig anders gehandelt.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte Michael.

Langsam schritt Dana durch den Konferenzraum, der sich direkt an den Bereitschaftsraum anschloss und trat durch das Schott auf die Brücke. Die anwesenden Offiziere blickten beim Zischen des Schotts kurz auf, wandten sich dann jedoch wieder ihrer Arbeit zu. Dana ließ den Blick über das geordnete Chaos schweifen und lächelte. Ja, sie hatte es in der Tat vermisst.

In einer seltsamen Stimmung aus Trauer, Verbitterung und neuem Elan machte sie sich auf den Weg in ihr Quartier. Dort rief sie die Sternenkarten auf und suchte nach einem unbenannten Stern, um ihm Shesha'as Namen zu geben, damit sein Licht sie stets inspirierte und leitete.

*

SEK STERNENFAUST II
Im Anflug auf Shishena, Shush-System
16. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

»Wie konntest du das nur tun, Dana?« Shesha'a blickte sie anklagend an. Ihre Schuppen rauschten empört.

Sie saßen allein in der Krankenstation der STERNENFAUST. Das Sedativ der Gemini hatte seine Wirkung in Shesha'as Kreislauf vollständig verloren, nur wenige Minuten, nachdem die Gemini sie und die anderen Shisheni an Bord abgeliefert hatten. Obwohl Dr. Scott noch ein paar Tests machen wollte um sicherzugehen, dass keine gesundheitlichen Schäden zurückblieben, ging es allen geretteten Shisheni wieder bestens. Physisch zumindest.

»Wir alle waren bereit zu sterben, Dana. Warum hast du die Anlagen der Gemini nicht zerstört, als du die Gelegenheit dazu hattest?«

»Du bist meine Schwester, Shesha'a. Ich hätte es nicht ertragen, dich auch noch zu verlieren.«

Shesha'a stieß zischend den Atem aus und grollte tief in der Kehle. Doch langsam wandelte sich das aufgebrachte Rauschen ihrer Schuppen zu unmutigem Rascheln. »Aber mein Leben ist bedeutungslos im Vergleich zum Wohl unserer Gemeinschaft *und* auch der Solaren Welten. Das weißt du. Wir hätten dem Feind eine empfindliche Niederlage beibringen können.«

»Es war meine Entscheidung«, entgegnete Dana kategorisch. »Ich wollte meine Schwester und ihre Gefährten retten, und dies würde ich jederzeit wieder tun. Wir werden einen anderen Weg finden, die Gemini zu besiegen, das haben wir immer getan. Yoshana'a hat einen Plan, sie zumindest von Skoshu zu vertreiben. Ich denke, dass er funktionieren könnte.«

»Das hoffe ich sehr.« Shesha'a wirkte besorgt. »Dieser Feind ist furchtbar, grausam und erbarmungslos. Die Gemini werden auf lange Sicht einen Weg finden, auch Shisheni-Klone dauerhaft zu erhalten. Und wenn das geschieht …«

Sie musste nicht aussprechen, was das bedeutete. Wenn das feindliche Imperium über Shisheni-Kopien gebot, würden sie die Solaren Welten endgültig überrennen.

»Du weißt, Dana, vor vielen Generationen waren wir Shisheni ein kriegerisches Volk. Es hat nicht viel gefehlt, und wir hätten uns selbst durch interne Kriege ausgelöscht. Meine Vorfahren waren erbarmungslos. Und sollten die Gemini uns kopieren, werden sie dieses dunkle Erbe der Vergangenheit wieder in uns entfachen. Ich habe es bei den Klonen gesehen, die sie angefertigt hatten. Das darf nicht geschehen.«

»Wir werden alles tun, um das zu verhindern.«

»Die Gemini sind gefährliche Gegner, Dana. Sie infiltrierten SARRISHS BEWAHRER, um die Daten einiger Prototypen zu stehlen – zumindest dachten wir das. In Wahrheit wollten sie mich. Als Oberkommandantin der Flotte hätten sie durch mich unsere gesamten Raumstreitkräfte zur Verfügung gehabt. Das hast du verhindert. Aber ich bin mir sicher, dass meine genetische Matrix in ihren Datenbänken ist. Möglicherweise finden sie einen Weg, einen Klon auf andere Weise herzustellen als bisher. Und dann …« Ihre Schuppen raschelten besorgt. »Die Vernichtung der Station hätte das wahrscheinlich verhindert.«

»Möglicherweise«, erwiderte Dana in einem Tonfall, der keinen Zweifel daran ließ, dass sie an Ihrer Entscheidung nichts zu bedauern hatte. »Dann wärst du aber jetzt nicht hier und könntest mir keine Vorwürfe machen.«

Shesha'a wickelte Dana in eine shishenische Ganzkörperumarmung ein und legte ihre Stirn gegen Danas.

»Auch wenn ich als geborene Shisheni eine andere Wahl getroffen hätte als du, bin ich doch froh, dank dir am Leben zu sein. Ich habe, obwohl ich die meiste Zeit sediert war, bei den Gemini doch einiges mitbekommen, das uns nützlich sein kann. Wäre ich tot, könnte ich dieses Wissen nicht weitergeben.« Sie ließ Dana los. »Wir sind noch lange nicht besiegt. Ich habe mit Yoshana'a über Bergstrom-Funk konferiert.«

»Was hat sie gesagt?«

»Die Gemini sind nicht länger nur ein Problem der Solaren Welten und der Shisheni. Ihre Experimente und Expansionsbestrebungen gefährden alle Völker. Yoshana'a wird sich mit Admiral Takato in Verbindung setzen. Und darum ersuchen, dass ich als Austauschoffizier an Bord der STERNENFAUST eingesetzt werde.«

»Du willst unter meinem Kommando dienen? Und – dein Oberkommando aufgeben?«

»Ja. Du weißt, ich tue, was für die Gemeinschaft das Beste ist. Yoshana'a und der Rat stimmen mir darin zu.«

»Ist dir klar, was das bedeutet? Du müsstest meine Befehle befolgen, wärst innerhalb der Hierarchie an Bord mir untergeordnet.«

Shesha'as Schuppen wisperten erheitert. »Damit habe ich kein Problem, Schwester. Wir Shisheni sind durchaus dazu in der Lage zwischen Pflicht und Familie zu trennen. Das weißt du.«

»In der Tat. Und es wäre wirklich schön, dich an Bord zu haben.«

»Dann warten wir die Entscheidung von Admiral Takato ab.«

Dana lachte. »Wir wissen doch beide, wie diese Entscheidung ausfallen wird. Yoshana'a wird dem Admiral keine Möglichkeit lassen, ihre Bitte abzulehnen. Die Menschheit ist auf das Emuyili angewiesen und diesen taktischen Vorteil wird die Herrscherin zweifellos einzusetzen wissen.«

»In einer so wichtigen Angelegenheit wie dieser, wird sie das tun.«

»Ich werde mich mit Admiral Takato in Verbindung setzen und dieses Gesuch befürworten.« Dana stand auf.

»Ich begleite dich.«

»Es wird das Beste sein, wenn du dich hier noch etwas ausruhst.«

»Aber ich bin wieder vollständig genesen. Und glaub mir, das kann ich besser beurteilen als eure Ärztin.«

Dana warf Shesha'a einen durchdringenden Blick zu. »Das war meine Art, dir zu verstehen zu geben, dass ich das Gespräch alleine führen werde.«

»Ich verstehe.« Shesha'a ließ sich wieder auf der Liege nieder. »An eure Art der indirekten Kommunikation werde ich mich erst noch gewöhnen müssen.«

»Oh, keine Sorge«, beruhigte Dana ihre Schwester mit einem Zwinkern. »Im Bordalltag gibt es davon nicht allzu viel. Genau genommen sind wir in hitzigen Gesprächen oftmals so direkt wie ein Shisheni.«

Sie verließ die Krankenstation, mehr als froh darüber, dass ihre Entscheidung nicht zu einem Bruch mit Shesha'a geführt hatte. Umso mehr fühlte sie sich verpflichtet, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Gemini zu vernichten.

*

SEK STERNENFAUST II
Shush-System
16. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

»Ich bringe Ihnen unser neuestes Crewmitglied«, erklang die Stimme von Lieutenant Commander Mutawesi.

Dana erhob sich aus ihrem Kommandosessel und wandte sich um. Im geöffneten Brückenschott stand Shesha'a, bekleidet mit einer Star Corps Uniform, welche die Shisheni in kürzester Zeit für sie geschneidert hatten. Genau genommen war das Kleidungsstück ein Schlauch mit acht unterschiedlich großen Löchern für Kopf, Schwanz, Feinarme, Armbeine und Beine.

Obwohl es ungewohnt war, Shesha'a bekleidet zu sehen, musste Dana zugeben, dass die passgenaue Uniform ihr ausgezeichnet stand.

»Willkommen an Bord«, grüßte Dana.

»Danke, Captain.«

Danas Gespräch mit Admiral Takato war sehr kurz und eindeutig gewesen. Die Solaren Welten benötigten das Emuyili, dagegen war es ein geringer Preis, eine Shisheni mit an Bord zu haben. Davon abgesehen, konnte man noch eine Menge von Shesha'a lernen, weshalb er in ihr eine wertvolle Unterstützung sah.

Dana deutete auf ein Terminal zu ihrer Rechten, an dem Shesha'a Platz nehmen konnte und vor dem bereits ein ihrer Körperform angepasster Hocker mit nach hinten abgeflachter Sitzfläche installiert worden war. Von dort hatte sie einstweilen eingeschränkten Zugriff auf diverse Systeme. Sobald sie sich eingelebt hatte – und Dana wusste, dass ihre Schwester dafür nicht viel Zeit benötigen würde – konnte sie auch weitere Aufgaben übernehmen. *Womöglich integriere ich sie sogar als vollwertiges Mitglied in die Alpha-Schicht.*

»Ma'am, wir sind startklar«, meldete Mutawesi.

Dana nahm wieder Platz. »Ruder, setzen Sie Kurs auf Spacedock 13.«

»Aye, Ma'am«, bestätigte Lieutenant Briggs.

Das Vibrieren unter ihren Füßen nahm zu, als der Mesonenantrieb ansprang, um die STERNENFAUST auf jene 0,4 LG zu beschleunigen, die für den Eintritt in den Bergstrom-Raum notwendig waren.

*

Carrier STAR WARRIOR
Im Anflug auf Gemini-Prime, Gemini-System
07. Januar 2258

Alte Zeitlinie

»Das ist also Gemini Prime«, stellte Admiral Björn Soldo fest.

»Ja, Sir«, bestätigte Michael Tong. Nachdem die AMSTERDAM bei Gefechten mit versprengten Gemini-Einheiten beschädigt worden war und sich zur Reparatur in Spacedock 13 befand, hatte Admiral Soldo ihm wegen seiner Verdienste zur Beendigung des Krieges einen Platz in der vordersten Reihe angeboten. Die STAR WARRIOR war, zusammen mit einer Armada aus Dreadnoughts, Leichten Kreuzern und Sondereinsatzkreuzern in das Gemini-System vorgedrungen, dessen Position aus den Speichern eines aufgebrachten Schiffes hatte geborgen werden können.

»Sie kämpfen tatsächlich bis zum Letzten, obwohl sie durch den 5D-Störsender keine Chance mehr haben.«

Ein Kordon aus zwanzig Kugelraumern der Gemini hatte sich zwischen der Flotte des Star Corps und dem Planeten formiert. Es waren die letzten Einheiten des einstmals so mächtigen Feindes.

»Vielleicht werden wir dort unten endlich erfahren, woher sie

eigentlich kamen, und warum sie uns gegenüber so feindlich gesinnt waren«, überlegte Soldo. An Yasuhiro von Schlichten gewandt, ergänzte er: »Professor, aktivieren Sie den Störsender!«

Der arrogante Wissenschaftler, dessen Ego durch seinen Erfolg mit dem Störsender noch einmal erheblich angewachsen war, machte die notwendigen Eingaben auf seiner Touch-Konsole.

»Ich hoffe, das erfahren wir«, murmelte Michael.

Die Gemini hatten erst spät bemerkt, welches Mittel die Solaren Welten anwandten, um sie auszuschalten. Eine wirksame Verteidigung hatten sie nicht auf die Schnelle zu entwickeln vermocht. Doch ihre Schiffe waren mittlerweile mit einer Automatik versehen, die bei einem Ausfall der Besatzung selbstständig Angriffsmanöver flog. Die vergangenen Kämpfe hatten durchaus Verluste unter den Verbänden des Star Corps zur Folge gehabt, doch am Ende hatten sie gesiegt. Inzwischen war auch das Wega-System befreit worden.

»Der Sender ist aktiviert«, meldete von Schlichten.

»Beenden wir dieses Blutvergießen also ein für alle Mal«, befahl Admiral Soldo.

Michael lehnte sich in seinem Besuchersessel zurück und beobachtete, was weiter geschah. In einer präzise festgelegten Reihenfolge nahmen die Schiffe des Verbandes Fahrt auf. Da die Gemini-Schiffe aus irgendeinem Grund keinen HD-Raum-Sprung durchführten, sobald die Offiziere außer Gefecht gesetzt waren, und es von Schlichten mittlerweile gelungen war, den Plasmaschirm gegen den Nano-Laser resistent zu machen, waren die Star Corps Schiffe sogar überlegen.

Auf dem Monitor konnte Michael verfolgen, wie Torpedos abgefeuert wurden und Gauss-Projektile die Raumer förmlich durchsiebten. Am Ende kostete der Angriff zwei Leichte Kreuzer und einen wrackgeschossenen Dreadnought. Von den Gemini-Raumern konnte keiner entkommen.

Das Gemini-Imperium würde untergehen. Michael wusste, dass die Basis des Systems viele Geheimnisse barg. Und viele Fragen würden für immer unbeantwortet bleiben. Doch lieber einige unbeantwortete Fragen als ein neuer, gefährlicher Feind für die Menschheit.

*

Gemini-Station auf Skoshu
Shush-System
16. Dezember 2257

Neue Zeitlinie

»Ihr Original hat mich erneut beeindruckt, Nummer 8«, erklärte Nummer 2. »Dana Frost ist eine faszinierende Persönlichkeit – in

vielerlei Hinsicht.« Die Lippen von Nummer 2 verzogen sich zu einem süffisanten Lächeln. »Ich beginne mich zu fragen, ob es nicht doch mehr Unterschiede zwischen dem Original und dem jeweiligen Klon gibt.«

Nummer 8 runzelte die Stirn. »Das würde dann auch für Sie gelten, Nummer 2.« Die Niederlage gegenüber Dana Frost nagte an Nummer 8. Ihr Original hatte einen Coup gelandet, den sie hätte vorausahnen müssen.

Nummer 2 ging nicht darauf ein. »Kümmern wir uns wieder um dringendere Angelegenheiten. Nummer 1 erwartet Ergebnisse. Und er ist nicht so geduldig wie ich.«

Nummer 8 gab den Befehl über ihr Headset weiter. Kurz darauf öffnete sich das Schott zur Zentrale und Nummer 32 trat ein. Neben ihm stand, gekleidet in eine grau-blaue Uniform, ein Shisheni.

»Und er ist tatsächlich stabil?« Nummer 2 erhob sich und trat fasziniert zu dem schlangenartigen Geschöpf.

»Das ist er«, bestätigte Nummer 8. »Nummer 41 hat das Problem mit Hilfe eines«, sie überlegte kurz, »chaotisch divergierenden Nano-Stabilisators gelöst. Irgendwie werden die zerfallenden DNA-Ketten dadurch stabilisiert.«

»Wie lange lebt er bereits?«

»Mittlerweile seit«, Nummer 8 warf einen Blick auf ihren Armband-Kommunikator, »25,33 Stunden. Die letzten Messungen ergaben noch immer stabile DNA-Stränge.«

»Ausgezeichnet!«

»Das ist mehr, als ich mir in so kurzer Zeit erhofft habe«, gab Nummer 2 zu und wandte sich an den Shisheni. »Ist die Verbindung zum HIVE stabil?«

»Das ist sie«, bestätigte der.

Nummer 2 lachte zufrieden. »Wunderbar. Willkommen in unserer Gemeinschaft, Nummer 44.«

»Danke, Nummer 2.« Die Schuppen des Shisheni wisperte erfreut.

Dank der Verbindung zum HIVE beherrschten die übrigen Gemini nicht nur die Sprache der Shisheni, sie konnten auch die Bewegung der Schuppen, die stets Ausdruck emotionaler Befindlichkeiten war, interpretieren.

Auf einen Wink von Nummer 2 entfernten sich Nummer 32 und Nummer 44.

»Wer war das Original von Nummer 44?«

»Ein Sohn der früheren Herrscherin Sishu'a.«

»Es wird ein böses Erwachen für sie geben, wenn der eigene Sohn dabei helfen wird, das Shush-System in Schutt und Asche zu legen.«

»Ich glaube nicht, dass Sishu'a in Nummer 44 noch immer ihren Sohn sehen wird. Die Shisheni sind, was das betrifft, äußerst pragmatisch. Sie wird an seinem Geruch erkennen, dass er nicht ihr Sohn ist. Und genau da liegt die größte Gefahr, wenn wir die Shisheni-Klone nicht nur unter anderen Klonen einsetzen, sondern unter Originalen. Sobald

sie jemandem begegnen, der sie kennt, wird der sie anhand des falschen Geruchs auf der Stelle entlarven.«

»Eben deshalb werden wir die Klone zunächst nur dort einsetzen, wo die Wahrscheinlichkeit dafür relativ gering ist. Und wenn wir unsere Großoffensive starten, ist das sowieso nicht mehr relevant.« Er blickte Nummer 8 auffordernd an. »Und jetzt sehen Sie zu, dass wir neue Original-Shisheni zum Klonen bekommen. Schon jetzt steht dem Untergang der Solaren Welten nichts mehr im Weg.«

ENDE



Wer ist Nummer Eins?

von Gerry Haynaly

Es ist Monate her, dass sich Lieutenant Commander Stephan van Deyk als Gemini entpuppte. Angeblich haben die Gemini in der Regel für die Originale keine Verwendung mehr, nachdem sie diese kopiert haben.

Demnach müsste der echte Stephan van Deyk schon lange tot sein. Doch stimmt das?

Als der brillante Arzt und Wissenschaftler Ashkono Tregarde auf Gemini Prime einem völlig verwirrten Stephan van Deyk begegnet, können beide gemeinsam einige der größten Geheimnisse des Gemini-Imperiums aufdecken, darunter auch den Ursprung der Gemini. Schließlich mündet die Reise von Ash und Stephan in der Antwort auf die entscheidende Frage:

Wer ist Nummer Eins?

* entspricht ca. 301 Millionen; 1 sha'ishki = 90.909 Stück

* siehe Sternenfaust 16: »Die Macht der Shisheni«

* shishenischer Gott des Friedens

* siehe Sternenfaust 175: »Der Schatten des Feindes«

** Herzschläge gelten bei den Shisheni als Zeiteinheit, wobei 23 Schläge einer Minute entsprechen

* siehe Sternenfaust 72: »In Denuurs Reich«

* siehe Sternenfaust 178: »Vertraue keinem Genetic!«

* siehe Sternenfaust 175: »Der Schatten des Feindes«

* siehe Sternenfaust 30: »Die letzte Chance«

* siehe Sternenfaust 74: »Im Zentrum der Macht«

* siehe Sternenfaust 30: »Die letzte Chance«

* siehe Sternenfaust 65: »Aufbruch ins Unbekannte« und Sternenfaust 66: »Auserwählt«